

Als Andenken an die Tage des Januar 1892 und nur als das mögen diese Blätter zu denen kommen, welche dem mündlichen Vortrage des Geschriebenen zuhörten. —

Erstlingsgaben sollten die besten sein: daß diese es nicht ist, weiß, der sie gegeben, am ersten. Entschuldigung findet er nur in dem Umstande, daß er reden und lehren mußte. Sollte indes eine oder die andere Leserin das Schriftchen benehmen wollen, so wird sie finden, ob Menschenmeinung oder Gotteswort zu ihr redet. —

N. D., Dezember 1892.

H. B.

Einsegnungsunterricht 1892.

25. – 29. Januar.

1. Stunde.

Komm, heiliger Geist, Herr Gott, und erfüll die Herzen Deiner Gläubigen, wie Du sie einst am Tage Deines Pfingsten erfüllt hast, und schenke ihnen aus Deiner Güte, daß sie Dich, Jesum Christum, unsern Herrn, samt Gott dem Vater einmütiglich preisen mögen. Amen.

In dem Herrn Christo geliebte Schwestern, es mag Ihnen vielleicht befremdlich gewesen sein, daß, als Ihnen die Mitteilung geworden, das Mutterhaus habe Sie für fähig erachtet, eingeseget zu werden, ich Ihnen gerade das hohepriesterliche Gebet zur Betrachtung empfohlen habe, weil ja scheinbar dieses Gebet mit den nächsten Aufgaben, die Ihrer warten, ja mit den Aufgaben der ganzen Diakonissensache zunächst nicht viel zu thun hat – aber desto mehr sollen wir inne werden, daß in dem hohenpriesterlichen Gebete des Herrn, wie alle Bewegungen Seiner Kirche auf Erden, so auch der jüngsten Bewegungen eine, die Diakonissensache mitgefaßt worden ist. Wir haben nicht bloß das Recht, sondern geradezu die Pflicht, uns alles das anzueignen, was Er für Seine ganze Kirche fürbittenden Herzens im hohepriesterlichen Gebet Seinem himmlischen Vater vorgetragen hat.

Es ist, seitdem die Diakonissensache in unserer Kirche wieder bekannt geworden ist, ein mächtiger Umschwung in der Beurteilung und Stimmung seitens der Welt vorgegangen. Als vor nun bald 60 Jahren der sel. Siedner, vor nun bald 40 Jahren unser sel. Vater Löhe die

Diakonie begonnen haben, da war die Stimmung der Welt, wenns hoch kam, eine zuwartende, keineswegs eine günstige, fördernde, von warmen Wünschen begleitet. Die warmen Wünsche und ernstesten Gebete wagten sich nicht aus dem engsten Kreise heraus. Die Kirche im allgemeinen und die Welt im ganzen und großen hatten für die Sache keine Wünsche, Mißtrauen um so mehr. Es ist anders geworden. Sie und ich leben in einer Zeit, in der ein mächtiger Umschwung zu Gunsten dieser Sache vor sich gegangen ist. Die Diakonie ist in der Kirche kein landfremdes, unbekanntes Kind mehr; sie hat Bürgerrecht und Heimatschein in derselben bekommen. Sie ist auch nicht mehr fremd in der Welt und unbekannt, sie hat sich heimisch gemacht in der Welt, sie wird von ihr anerkannt. Da mag es für den ersten Augenblick scheinen, als ob jenes Wort der Schrift sich erfüllt hätte: „Wenn jemandes Wege dem hErrn wohlgefallen, so macht Er auch seine Seinde mit ihm zufrieden!“ Es mag ein erhebender Gedanke sein, daß die Welt sich für uns erwärmt und uns mit ihrem Interesse begleitet, aber es muß wohl dabei bedacht werden, daß die Welt nur aus selbstfüchtigen Interessen die Diakonissenache fördert; in demselben Augenblick, da wir nicht bloß dienend, sondern bekennend vor die Welt hintreten, wird man um dieses Bekenntnisses willen den Dienst zurücktreten lassen — und um der Entschiedenheit des Bekenntnisses willen den Dienst nicht mehr so würdigen. Die Mißgunst der Welt, unter welcher die Diakonie lange gelitten, war eine weit geringere Gefahr, als die Sympathie, welche diese jetzt der Sache entgegenbringt. Das mangelnde Verständnis von Seiten der Welt könnte die Schwestern dahin fördern, daß sie sprechen lernen: Wir gehen dem hErrn und Seinem Kreuze nach, wir sind Dienerinnen Dessen, Der auch auf Erden nicht wußte, wo Er Sein Haupt hinlegen sollte — Er hatte keine bleibende Stätte, darum soll auch der Ihm erwiesene Dienst die Sympathien der Welt nicht haben.. Die Mißgunst der früheren Jahre war eine weit geringere Last, als die Gunst unserer Zeit. Diese hat eine große Gefahr. Die Sache der Diakonie macht, ohne es zu wollen und zu wissen, der Welt Zugeständ-

nisse; auch die einzelne Schwester macht in ihrem Auftreten, Dienen und Handeln der Welt Zugeständnisse und nicht dem Weltheiland. Je mehr die Welt sich für diese Sache erwärmt, desto mehr werden die einzelnen Schwestern und die ganze Sache Gefahr laufen, zu werben um die Gunst der Welt. Das, was Ihrem Beruf die eigentliche Weihe giebt, wird mehr und mehr abgestreift. Flüchtige Interessen, vergängliche Sympathien der Welt kann man nur erwerben, wenn man unvergängliche Interessen und heilige Rechte daran giebt. Der berufene Diener Christi hat von Seinem Herrn die heilige Pflicht erhalten, zu warnen, so lange es Zeit ist. Nehmen wir es ganz äußerlich: Die Sache wächst nach außen, neue Häuser bilden sich, ohne daß das Bedürfnis nachgewiesen wäre. Wie durch einen warmen Frühregen, so kommt die ephemere Existenz eines Hauses zum Vorschein. Außerlich genommen wächst die Sache mächtig, aber nicht darum, weil die Sorderungen strenger würden, die Ansprüche wüchsen, sondern weil man den an sich engen Weg etwas verbreitert und die schmale Pforte erweitert. Die römische Kirche verschärft die Sorderungen an ihre Schwestern; die Neugründungen der römischen Kirche haben strengere Askese; dort füllen sich die Häuser trotz der wachsenden Strenge, bei uns wegen einer gewissen Laxheit. Wem hier nicht die Augen aufgehen, dem ist überhaupt nicht zu helfen. Wer hier nicht merkt, wo die Gefahr ruht, der merkt überhaupt nichts mehr. Das wollen wir uns sehr ernstlich gesagt sein lassen, darin liegt unsere Gefahr, daß wir die Diakonissensache verallgemeinern, daß wir das Feuer, welches der Herr auf dem Altar angezündet hat, in die Welt hinaustragen, ohne daß es genügend geschützt wäre. Die Einfachheit und der Ernst, welcher die Sache bisher getragen hat, muß bleiben und noch mehr verschärft werden. Mein Ideal ist, daß unsere Schwestern immer mehr mit ernstem Blick der drohenden Gefahr entgegensehen und die Fehler, die sie selbst begangen haben, um diese Gefahr heraufzubeschwören, erkennen und sie überwinden.

Unsere Sache soll nicht als eine von der Welt begrüßte und getragene, sondern nur als eine von der Welt

geduldete sich fühlen. Unser Bestreben, unsere Arbeit, unser Ringen, unser Bitten gehe dahin, daß die Sache nur eine geduldete bleibe. Die Not wächst ins Immense, die Hilfsbereitschaft nicht in diesem Grade, insgedessen müssen die einzelnen mehr leisten. Die Welt freut sich dieser Mehrleistung, läßt sie sich gefallen — wir aber müssen bedenken, daß diese Mehrleistung, wenn sie nur eine quantitative, unbedingt auf Kosten der qualitativen geschehen muß. Die Schwestern geben aus und nehmen nicht mehr ein; sie verlieren sich in ihrer Werkgeschäftigkeit, deshalb glaubte ich, Ihnen das hohepriesterliche Gebet auslegen zu dürfen, weil in diesem Gebet die Wurzeln der Kraft für das Leben Seiner Kirche liegen und das rechte Verhältnis dargestellt wird zwischen der schauenden und anbetenden Liebe einerseits und der wirkenden anderseits. Würde unsere Liebe zu dem HErrn und Heiland nur eine schauende und betrachtende sein, wie wohl in der alten Kirche manchmal gemeint wurde, so würde das ein Leben des Genusses werden. Würde unser Verkehr mit unserm barmherzigen Hohenpriester und durch ihn mit unserm HErrn und Gott bloß beschaulicher, betrachtender Art sein, so müßte dieser Verkehr Genuß werden um des Genusses willen, — er würde bald kränken und dann unfähig machen, die Zeichen der Zeit und ihre Aufgaben zu verstehen. Würde unsere Liebe bloß eine wirkende (in anderer Weise wirkend) — sein, so müßte sie sich in Vielgeschäftigkeit verlieren, die noch weit gefährlicher wäre, als die Vielgeschäftigkeit der Welt. Christen werden durch die Vielgeschäftigkeit sterben; der eine stirbt am Zuviel des Genusses, der andere am Zuviel der Arbeit — unser Heiland will uns das rechte Verhältnis zwischen der anbetenden und betrachtenden, — wirkenden und leidenden Liebe zeigen. Lassen Sie uns einen Blick werfen in das Leben des HErrn: Ein Kirchenlehrer hat unsern HErrn Christum den großen Einsamen geheißt, Er ist der große Einsame, der, weil Er Sich von der Welt nicht verstanden wußte und fühlte, allein durch die Welt ging mit Seinen Sorgen, Anliegen und Gebeten, unverstanden und ungekannt, der Sich immer und immer wieder zurückzog in die innersten Gemächer,

in die geheimste Verborgenheit des inneren Lebens. Mit dem Gebetsleben und aus dem Gebetsleben heraus kommt die Verklärung des HErrn. Er hat Sich vertieft in die Geheimnisse Seines GÖttes, Er hat sprechen gelernt: Dein Wille geschehe! Das war für Ihn und ist für uns die Krone der betrachtenden und beschauenden Liebe. „Dein Wille geschehe,“ darin liegt, daß Er allmählich Sich hineinlebte in die Reichsgedanken Seines ewigen GÖttes, daß Er sagen konnte: „Dein Wille ist der meinige, Deinen Willen thue Ich gerne.“ Aber diesem betrachtenden Leben gegenüber steht das Leben der größten Thatkraft, wir dürfen nur ein Kapitel im Evangelium Marci aufschlagen, so werden wir dessen gewahr, wie unser HErr Christus Seine Tage ausgenützt hat vom frühen Morgen bis zum späten Abend. „Er heilte sie alle,“ — „Ich muß wirken, solange es Tag ist.“ Eingedenk der Nacht des Todes, die auch Ihn umfassen sollte, wirkte Er in so selbstvergessender, hingebender Weise, daß Er das Vorbild der wirkenden Liebe geworden ist. „Eure Stunde ist allewege; Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Bei menschlichem Thun und Treiben ist die eine Stunde eben so bedeutsam wie die andere, weil auf die einzelne Zeitfolge durchaus nichts ankommt. Für Menschen-Thun und -Weise ist die Zeit nur der äußere Rahmen; bei Ihm ist alles vollkommen systematisch, vollkommen geordnet. Er will Seine Stunde abwarten, um sie auszufüllen mit Seinem Thun. Ja, so hat unser HErr und Heiland gewandelt auf Erden — in betrachtender Liebe Seinem himmlischen Vater hingegeben, in betendem Ringen von Ihm Sich Kraft erholend und mit immer erneuter Kraft auftretend, immer die richtige Stunde zum richtigen Handeln erfassend, die Stunde auskaufend bis auf ihre letzten Minuten. Die Zeit war kurz für Ihn, und wie hat Er sie ausgefüllt! Wenn uns bang ist um unsere Stellung, hier haben wir Den, der mit einem einzigen Worte Sich die Anerkennung der ganzen Welt hätte erkaufen können und dies Wort nicht gesprochen hat, der mit einer einzigen That, einer einzigen Konzeßion die Anerkennung, Stimmung und Gunst der ganzen Welt hätte erwerben können und diese That ungeschehen gelassen hat, Von

Ihm können wir lernen, wie wir der Gefahr der allzu-großen Beliebtheit begegnen und sie dadurch beschwören, daß wir ein einziges Wort ungesprochen lassen, welches aber doch die Sülle des ganzen Lebens in sich schließt, und dies Wort heißt: Mit der Welt — „Wäret Ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb,“ — „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch Ich nicht von der Welt bin.“

ER hat uns das Vorbild gelassen, daß Er ein einziges Wort ungesprochen gelassen hat, das Wort: „mit der Welt.“ Wenn wir aber viel zu schwach sind, „aus eigenem Meinen und eigener Kraft den ernststen Gefahren zu begegnen, und wenn auch Sein Vorbild uns viel zu erhaben und zu ferne dünkt, als daß wir es in unser Leben hereinnehmen könnten, so soll das Gebetsleben, das Leben der Beschauung, uns dasselbe näher bringen, Die weisen Ordnungen unseres Hauses haben Ihnen die stillen halben Stunden verordnet. So kurz meine Wirksamkeit hier ist, so viele Klagen habe ich schon gehört, daß dieselben auf den auswärtigen Stationen so oft nicht können eingehalten werden. Es liegt auch nicht so viel an der Sorm. Die ist ja sehr heilsam; aber wo sie nicht möglich ist, da tritt St. Paulus ein mit seinem: „Betet an ohne Pause,“ betet an, ohne daß zwischen Euch und Euren Heiland etwas dringe. Das können Sie, wenn Sie sich den innern Umgang mit Ihrem HErrn wahren, wenn Sie im Herzen einen Raum haben, in sich hinabsteigen, sich in sich selbst vertiefen, sich zurückziehen in das Heiligtum des inneren Lebens, in welchem nur Ein Name sein darf. Das allein bewahrt vor der schweren Gefahr, das allein rettet aus der ernststen Not, das allein macht stark, Seinem Vorbild zu folgen. Und wenn Sie diese Gefahr erkannt haben und in täglichem und ungeschminktem Gebetsleben in Ihrem Herzen bewegen. dann, nur dann sollen Sie wirken mit dem ganzen Ernst einer wirksamen Persönlichkeit, wirken mit der ganzen Sreudigkeit einer von Christo geheiligten Persönlichkeit, mit der Erhabenheit einer um das Urtheil einer urteilslosen Menge sich nicht kümmernden Persönlichkeit. „heilige uns, HErr, in Deiner Wahrheit“, in der Wahrheit Deines

Gebet=lebens, Deines Betrachtungslebens, Deines Wirkens, Schaffens, Arbeitens, Du hast uns das Heilmittel gegeben, „Dein Wort ist die Wahrheit.“ Das sei der Gegenstand meiner Sürbitte für Sie.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen möchte ich an das hohepriesterliche Gebet selbst herantreten und den Stoff so behandeln, daß wir zunächst eine exegetische Erklärung und sodann eine praktische Anwendung geben. Sür beides ersuchen wir den Segen Dessen, ohne den wir nichts thun können.

Der Name „hohepriesterliches Gebet“ ist noch nicht so sehr alt. Chyträus, Theologe in Mecklenburgischen, welcher bei der Abfassung der Konkordienformel mitbeteiligt war, hat diesen Namen zuerst gebraucht, weil in diesem Gebet unser hErr und Heiland vorweg genommen hat Seine Stellung, die Er jetzt der Welt gegenüber hat, vorweg genommen das hohepriesterliche Amt, dessen wir uns jetzt getrösten. Es ist, als ob uns der hErr mit diesem Gebete den Vorhang in etwas möchte heben, der noch vor Seinen Augen ist und die Herrlichkeit verhüllt. Vor Seinem hohepriesterlichen Leiden und Wirken hat Er Sich Seinem himmlischen Vater geoffenbart; indem Er in beschauender und betrachtender Liebe zuvor an Ihn herantritt, wird er befähigt, in hohepriesterlichem Wirken und Leiden den Gehorsam zu üben. Es ist das Gebet aller Gebete, leicht an Worten, und groß an Inhalt. Es hat am wenigsten Sormulierung und doch so viel Worte, so viel hohe Gedanken, daß Spener (1635—1705), der auch für unsere Kirche von unnennbarem Segen gewesen, nie über dies Gebet zu predigen wagte, aber vor seinem Scheiden es sich dreimal lesen ließ. Der Vater unserer Kirche, Luther, der am allermeisten verstand, was unserer Kirche not that, hat Abschiedsreden Christi geschrieben und darin auch das hohepriesterliche Gebet betrachtet. Diese Abschiedsreden gehören zu dem Besten, was Luther geschrieben hat und seien hiemit auf das Wärmste empfohlen.

Nur eine Frage erhebt sich: Wo hat der hErr Christus dies Gebet gesprochen? Die drei anderen Evangelisten haben dies Gebet nicht. Allein Johannes zeichnet es auf. Von Sei-

nem Ringen im Garten berichten die Synoptiker, Johannes erwähnt davon nichts. Man hat gesagt: „Wie ist es möglich, daß aus der Höhe und Sicherheit dieses Gebetes unser Herr in das Bittern und Zagen eintritt, aus dem Geborgen-sich-wissen in diese Vereinsamung und Verlassenheit? Ja, das ist schwer zu erklären, es bleibt ein Rätsel. Ich will versuchen, einiges darüber zu sagen. Was unserm Herrn an innerlichem Bewußtsein schon längst klar geworden war Seiner göttlichen Natur nach, das mußte durch Kampf und Ringen hindurch von Seiner menschlichen Natur angeeignet werden. Dieser Wechsel der Stimmung von der Höhe des über das Leiden hinübersehenden Triumphes in die Tiefen des den Triumph übersehenden Leidens, das war eine Mitgift Seiner menschlichen Natur, ein Ausfluß der Schwäche des Leibes, welche unser Herr uns zum Trost getragen hat. Wenn wir von der Höhe des weltüberwindenden Glaubens herabsinken müssen in die Tiefen des ringenden „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ dürfen wir uns des getrösten, daß unser Heiland, der in Seinen höchsten, von Gott geheiligten Augenblicken nicht beharren durfte, Seinen Dienern und Dienerinnen helfen will. Gesprochen hat Er es noch nicht im Garten Gethsemane, sondern in dem Gemach, in dem Er das heilige Abendmahl eingelegt. Es knüpft an an das Wort: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, fasset Mut, Ich habe die Welt überwunden.“ Die Tiefen, die noch zwischen dem wirklichen Überwinden und dem jetzigen Standpunkt sind, die sind durch die Brücke des Glaubens übertragen. Luther sagt: „Das ist die Wahrheit: wo der Herr Christus anfängt zu kämpfen, da beginnt Er zu triumphieren.“ Habe ich innerlich überwunden, so wird mein Herr und Gott nicht zulassen, daß ich äußerlich zu Schanden werde. Er hat die Welt überwunden, und damit giebt Er Seiner Gemeinde auf Erden den Trost, daß Er in ihr und mit ihr die Welt überwinden wird. Was bangen wir? Was ängsten wir uns vor den Gefahren der Welt? Er hat die Welt überwunden, Er hat alles überwunden, auch diese Gefahren. An uns liegt es, Seine Siegeskraft ins Leben treten zu lassen. Sie ist gebunden, wenn wir sie

binden, sie ist gelöst, wenn wir sie lösen. Laßt uns die Welt überwinden, laßt Seine besiegende Kraft sich entfesseln durch unser Gebet. In ihm ist unser Sieg.

O Herr Jesu Christe, treuester Erbarmer, der Du uns den Trost Deiner weltüberwindenden Gnade zugesagt hast, wir eilen zu Dir arm und sehr verlassen und bitten Dich, Du wollest aus der Kraft Deines Sieges uns, den Schwachen, neue Kraft bereiten, uns, den Armen, aus dem Reichtum Deines Erbarmens alles schenken, dessen wir bedürfen, und unser Herz sehr getrost machen in Deiner Nachfolge. Ohne Dich nur Niederlage, in Dir nur Sieg. Herr, laß es uns so erfahren um Deiner Liebe willen. Amen.

Zweite Stunde. Montag Abend.

O Herr Jesu Christe, Du ewiger Erbarmer, der Du uns willst die Gnade verleihen, daß wir aus dem Ausblick zu Dir neue Kraft zum Dienen und Leiden erhalten, wir bitten Dich, verleihe uns immer mehr Erleuchtung unseres Geistes, daß wir Dich erkennen in Deiner Gewalt und in Deiner Gnade. Amen.

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden. Es ist, ehe wir uns über dies Wort unseres Herrn und Heilandes noch kurz besprechen, notwendig, uns klar zu machen, was die Schrift unter „Welt“ versteht. Man kann nur das meiden, was man kennt. „Welt“ ist ein vieldeutiger Begriff. Man hat wohl eine allgemeine Umfassung des Begriffs, man ordnet alles Mögliche, vielleicht was einem unsympathisch ist, in diesen Begriff ein und giebt sich die Mühe nicht, klar zu sehen. Die Welt nach der Schrift ist zunächst die aus Seiner Hand hervorgegangene, mit dem Prädikat „sehr gut“ geschmückte. Von Seinem Willen getragen, von Ihm geordnet, trug sie den Stempel Seiner Herrlichkeit. Durch die Sünde ist eine falsche Mischung hereingekommen, nun setzt der Gegensatz ein. Es ist nicht richtig, daß man Welt identifiziert mit dem Reich des Bösen. Das eigentliche Wesen der Welt nach den Worten unseres Herrn und Seiner Apostel ist die Zwieschlächtigkeit, die

untertemperierte, ungeordnete Mischung zwischen Licht und Sinisternis, Wahrheit und Lüge. Auf der einen Seite heißt es: „Habt nicht lieb die Welt,“ auf der anderen: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Auf der einen Seite haben wir das Verbot, diese Welt zu lieben, auf der anderen Seite wird uns gezeigt, wie sehr Gott die Welt geliebt hat. Also das eigentliche Wesen der Welt ist die Mischung zwischen Wahrheit und Irrtum, Licht und Sinisternis. Kein Mensch auf Erden ist so geliebt und so gehaßt worden, wie unser Herr Jesus Christus, keiner so glühend, so mit der ganzen Seele erfasst und wiederum keiner so feindlich ausgestoßen, aus dem einfachen Grunde, weil bei Ihm alles klar war. Wäre in unserem Herrn eine Mischung gewesen, nur eine ganz kleine Beimischung, nur eine scheinbare Trübung dieser ewigen Klarheit, so würde eine Teilstellung, ein „sowohl als auch“ bei Ihm gegenüber möglich gewesen sein. Lieben aber mit dieser Hingabe, wie Seine Jünger, wie St. Johannes, kann man nur Einen, und das ist ER, weil in Ihm eine solche Sülle von Anziehungskräften ruht, daß der Mensch mit Leib, Seele und Geist, mit sämtlichen Funktionen Seines Seins auf Ihn hinarbeiten muß. Im Gegenteil liegt in Ihm wiederum eine solche Sülle von abwehrenden, unbedingt zurückwerfenden Elementen, daß der Haß gegen Ihn ein dämonischer sein muß. Judas und Johannes. —

Es ist ein und dieselbe Person, diese Sülle von Anziehungskräften, der wir bis zur Stunde erliegen sind, und, so Gott will, erliegen wollen. — Er wurde darum mit solcher Glut geliebt und gehaßt, weil Er die in Sich abgeschlossene Persönlichkeit war, ohne jeden Zusatz von Sinisternis, Unwahrheit und Unklarheit. Die Welt ist vermischt, sie ist nicht schlechthin „das Schlechte“; wollte Gott, es wäre so, dann würden wir uns leichter thun; aber das macht uns die Entscheidung manchmal so peinlich, daß wir sagen müssen: „Das ist Fleisch von meinem Fleisch und Blut von meinem Blut.“ Sie ist mit Lichtgedanken und Wahrheitselementen durchzogen. Diese Lichtgedanken und Wahrheitselemente sollten wir festhalten und doch nicht mit der Welt paktieren (Verträge schließen). Darin liegt das Geheimnis der Nachfolge

Christi. Es ist das sehr einfach, die Welt obenhin schlecht zu nennen, aber es ist eine Lüge. Es ist die Welt eine Mischung, auf der einen Seite mit dämonischem Haß erfüllt, auf der anderen Seite kann sie von Impulsen so fortgetrieben werden, daß sie rufen möchte: „Hosianna, möchte es Ihm gelingen!“ Darin liegt das Wesen der Welt, daß sie, weil selbst widerspruchsvoll, in unser Inneres einen Widerspruch hineinbringen will. Der Herr knüpft an die Mischung, an den Widerspruch an und sagt: „Entscheide dich für Mich.“ Die Welt knüpft ebenfalls an diesen Widerspruch an und will uns auch zum Siege führen, aber zum Siege des Bösen in uns. Das ist nichts Dogmatisches, sondern etwas unendlich Praktisches für unser ganzes Christenleben. Den Seind muß man kennen, der Seind ist die Welt, die Welt aber ist nicht in der Peripherie um uns, sondern central in uns, darum der Trost: In der Welt habt ihr Angst, Bedrängnisse, schwere Qual, werdet ihr in die Enge getrieben, in die Enge der Entscheidung; aber fasset Mut, Ich habe die Welt überwunden. Unser Herr Jesus Christus hat auch das Versuchliche der Welt geschmeckt, bis zur Grenze des für Ihn Möglichen, es ist an Ihn herangetreten in drohender und verlockender Weise, es hat Ihn gefaßt in freundlicher und in feindlicher Weise; Er hat gelernt und uns das Vorbild des Lernens gegeben, Er hat gedient und damit das Beispiel des Dienens eröffnet, Er hat gelitten und damit das Leiden verherrlicht. Er mußte eine Entwicklung durchmachen, nicht prinzipiell, aber praktisch. „Ich habe die Welt überwunden,“ aus diesem Vermächtnis heraus sehen wir, welche Lasten sich von Seinem Herzen gewälzt haben, als Er überwunden hatte. Er weiß, wie es Ihn nur ein einziges Wort gekostet hätte, um diese Welt zu Seinen Süßen zu sehen. Daß Er dies Wort ungesprochen lassen mußte, aus Gehorsam gegen Seinen Vater, daran hat Er schwer genug getragen; aber „Ich habe überwunden.“ Damit ist auch Ihnen der höchste Trost gegeben. Wir stehen in der Welt, in einer Welt noch nicht, die sich direkt gegen Christum entschieden hat, — so weit sind wir noch lange nicht, — die manch freundlichen Zug aufzuweisen hat

und manches Verständnis für Ihn, und eben darum ist uns manchmal sehr bange.

„Mache den Gedanken bange,
Ob das Herz es redlich mein',
Ob wir treulich an Dir hängen,
Ob wir scheinen oder sein.“

Eigentlich ist es das Allerschwerste, jene Kritik zu üben, die unser Herr Christus verlangt, wenn Er sagt: „Habt Salz bei euch“, das Salz der ätzenden, durchgreifenden Kritik. Wir haben eine unsichere Hand und ein schwankendes Auge. „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.“ Diese Festigkeit geschieht durch die Gnade des weltbestiegenden Heilandes, der da spricht: „Ich habe die Welt in euch und um euch überwunden.“ Damit ist klare Bahn gemacht. Alles das, was uns nicht klar sehen, nicht stracks vor uns hingehen läßt, ist Welt, und wenn es im Gewand des Idealen wäre. Wir reden den Idealen das Wort; aber, wie einer gesagt hat: „Der Mensch stirbt an seinen Göttern,“ an seinen Idealen, weil diese Ideale Mischung von Unklarheit und Wahrheit, von Gott-Wohlgefälligem und von Gott-Verwerflichem sind. Da mag es Ihnen bange werden, es soll Ihnen bange werden, denn dazu sind Sie hierher gekommen, daß es Ihnen bange werde. Da seien Sie versichert, wir können nicht Friede rufen, wo kein Friede ist, wir können nicht von Herrlichkeit sagen, wo wir nur Knechtsgestalt schauen. Aber wenn ich im Auftrag meines Herrn Ihnen von der Angst und Bedrängnis sage, dann habe ich auch im Auftrag meines Herrn Mut, Ihnen zu sagen: „Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden, Ich habe sie in euch auch überwunden.“ Wir haben nur Seinen Sieg auszumünzen für uns selbst. Sein Sieg ist unser Sieg, Sein Leben unser Leben. Was Er vor uns, für uns gethan, das hat Er ein für allemal uns zu gute gehandelt, daß wir sämtliche Aufgaben und Konflikte unseres Lebens Ihm befehlen können. In Seinem Siege sind sie gelöst. Das ist nicht eine Betrachtungsform, sondern das ist so. So sollen wir mit unserem Herrn Christus handeln, daß wir nicht einzelne Züge aus Seinem Leben ziehen, das ist Ihm ein Greuel, nicht ein-

zelne Verhaltensmaßregeln aus der Schrift ziehen; dann wäre zersplittert, was der Herr ganz haben will. Wir sollen Ihn in Seiner Ganzheit, Abgeschlossenheit auf uns wirken lassen, als den Sieger über alles. Die Schrift erspart uns nicht das eigene Nachdenken, wir sollen nicht einzelne Stichworte suchen, es ist das sehr bequem, aber so beginnt man das, was der Apostel Zerteilung Christi nennt, und das ist Sünde: Christus wird nicht zerteilt. Lassen Sie Ihn in Seiner Ganzheit auf sich wirken, lassen Sie ein solches Leben in sich aufwachen, daß, mit mancher Schwachheit und Sünde, aber doch Er der Regierende in Ihnen ist. Dann brauchen Sie nicht in einzelnen Sätzen Ihn zu fragen, dann rät Er Ihnen selbst. Christus in Ihnen ist der einzige Weg zur Weltkenntnis und Selbsterkenntnis. Die Gesamtpersönlichkeit, von der St. Paulus rühmt, daß in ihr verborgen seien alle Schätze, holen Sie und nehmen Sie und brauchen Sie. Er wird nicht arm, und Sie werden dann reich.

Es eröffnet sich Sein Herz im hohepriesterlichen Gebet. Nachdem Er Sich Kapitel 14—16 tröstend, ermahnend, verheißend geäußert hat, geht Er über zum hohepriesterlichen Gebet, welches ebenfalls in drei Teile zerfällt: Erstens für Sich Selbst, zweitens für Seine Jünger, drittens für die gesamte Gemeinde, für die gesamte Kirche. Vers 1—3. Wie der Herr Christus Kapitel 16 Sich Seines Sieges getröstet hat, der für Ihn grundsätzlich allewege feststand, ohne daß Er ihn schon wirklich ganz erfochten hatte, so erscheint im hohepriesterlichen Gebet Ihm schon die Stunde der Verklärung gekommen, obwohl zunächst noch in der Hoffnung. In dem die Welt überwindenden Glauben konnte Er über den Abstand hinüberblicken. Wirklich war der Sieg für Ihn erfochten, die Stunde der Verklärung gekommen, obgleich es noch durch tiefe Thale des Todes gehen mußte. „Vater, die Stunde ist hier,“ — ein Wort in seiner Einfachheit, nur aufgenommen von dem letzten Wort: „Vater, in Deine Hände zc.“ Bengel sagt: „Ein Wort, einfach in Buchstaben, aber von dem tiefsten Sohnesbewußtsein durchdrungen.“ „Die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn im Himmel

verkläreſt, damit Dich Dein Sohn auf Erden verkläre.“ Wie dieſe Verklärung unſer Herr Chriſtus Sich denkt, ſteht in Vers 5: „Verkläre mich mit der vorweltlichen Klarheit, gib mir, Mein Vater, die vorweltliche Klarheit, damit ich ſie mache zur innerweltlichen.“ Das heißt, wie ich biſlang in Leidensform Dich verklärte, ſo ſchenke mir jetzt, daß ich in Herrlichkeitsgeſtalt Dich verkläre. Verkläre mit vorweltlicher Klarheit Deinen Sohn, damit Dich Dein Sohn verkläre mit innerweltlicher Klarheit. Was heißt verklären? Gib Mir die Herrlichkeit, die triumphierende Geſtalt, nachdem Ich um der Welt willen die Knechtſgeſtalt getragen habe, ſo will Ich, nachdem Ich biſlang die Knechtſgeſtalt der Welt auf mich genommen, ihr nunmehr meine Herrlichkeitsgeſtalt auf- und einprägen. „Gleichwie Du Ihm Macht gegeben haſt,“ „Gleichwie“: nach dem ſelben Maße, nachdem Du Mir in leidentlicher Beſchränkung die Herrſchaft über dieſe Welt gabſt, gib Mir jetzt die Herrſchaft über die triumphierende. Wie Du Mir biſher die Möglichkeit gegeben haſt, auf dem Wege des Leidens der Welt näher zu kommen, ſo verkläre mit dem Träger der Vollmacht auch die Aufgabe, zu der Du Vollmacht gegeben haſt. Verkläre Mein Erlösungswerk. Sühre Mein Erlösungswerk heraus aus der Gebundenheit in die Freiheit, aus der Vereinzelung in die Zuſammenschließung mit Dir.“ Er hat das Eigenbelieben der ganzen Welt am Kreuz geopfert, Er hat es geopfert im Leidensgehörſam. „Gib Mir jetzt wieder die Herrlichkeit, die Ich nicht als einen Raub, ſondern als ein teures Recht beanspruche, damit Ich ewiges Leben gebe allen, über die Du Mir Macht gegeben haſt, Macht der Gnade.“ — Dem gegenüber ſteht das Wort: „So viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Gewalt, Gottes Kinder zu werden.“ — „Allen, die Du Mir zur Beute gegeben haſt, will Ich ewiges Leben geben.“ Was iſt ewiges Leben im Sinne Jeſu? Nun kommen wir wieder auf einen fundamental-praktiſchen Begriff. Für unſeren Herrn Chriſtus giebt es weder ein Dieſſeits noch ein Jenſeits, Ihm leben ſie alle, die in den Gräbern ſind, und Ihm ſind ſie alle geſtorben. Das ewige Leben hebt für die Seinen an in dem Augenblick, in dem es

heißt: „Christus lebet in mir!“ „Auf daß ich ewiges Leben gebe allen, die Du Mir zur Beute gegeben, indem Ich Mich gebe.“ Er ist das ewige Leben. „Du hast Mir die Gnade gegeben, Mich zu geben einer Welt, die sich vereinzelt, verödet. Dem Egoismus der Welt gegenüber hast Du Mir die Gnadenfreiheit geschenkt, das Gegenteil des Egoismus zu sein, Mich auszuströmen in Liebe. Du hast Mir die Gnadenfreiheit geschenkt, Mich auszugeben, auszuströmen in Liebe gegenüber einer liebe-
armen Welt. „Denn das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Das ist das ewige Leben, das schon in der Zeit anhebt, Gestalt gewinnt, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott, den nur wahren Gott erkennen.“ Das liebende Erkennen ist hier gemeint, „So viel wird Gott erkannt,“ sagt Anselm von Canterbury († 1109), „als Er geliebt wird.“ Das ist eine der Stellen, wo unser Herr Jesus Christus Sich mit Seinem himmlischen Vater unlösbar verbindet. Das ist ewiges Leben (nicht, das führt zum ewigen Leben), daß wir Ihn erkennen, unsern einigen, wahren Gott, durch die Gnade Christi.

Knechtsgestalt und verklärte Gestalt im Christenleben, im Leben der Diakonie. Wenn wir uns rühmen wollen, dann wollen wir unserer Schwachheit uns rühmen, wenn wir etwas preisen wollen, so wollen wir unsere Knechtsgestalt preisen. Unseres Herrn Christi Verklärung hob an von Seiner dienenden Gestalt aus; die Verklärung Seines Werkes kann nicht anders anheben. Nur das ist vor Ihm Dienen, des Namens Dienen wert, was in Seiner Schwachheit und Seiner Schwachheit gedient ist. Alles andere kann jede Arbeiterin, jede Löhnerin ebensogut und noch besser. Was Sie können, das können Sie nur im dienenden Gehorsam, der die Phrase scheut, der zunächst nicht auf die Verklärung, sondern nur aufs Dienen sieht. Es sind in Ihrem bisherigen Leben schwierige Fragen an Sie herangetreten, es wird noch schwerer kommen. Es wird eine Zeit kommen, wo die Welt, nicht der Herr, Ihr Dienen erproben will. Die Zeit ist

vielleicht nach dem alten Grundsatz, daß Extrem auf Extrem folgt, nicht allzusehr, wo die Welt sich lediglich beobachtend verhält, ob Sie so dienen können, wie unser Herr Christus gedient hat. Es wird eine Zeit kommen, und ich glaube, ich sehe recht, daß sie nicht allzusehr ist, wo eine Menge Häuser mit Dienerinnen der sogenannten Barmherzigkeitsübung entstehen werden, die manches weit besser können werden, als Sie, denn sie werden bloß technisch gebildet. Wehe uns, wenn wir bloß technisch ausbilden würden! Die Zeit wird kommen, wo sich die Frage erheben wird zwischen technischer Ausbildung und christlicher Ausbildung. Es wird die Zeit kommen, wo speziell unser Mutterhaus, vielleicht auch mit durch unsere Schuld, von einem Gebiet nach dem anderen verdrängt wird, und man uns nur noch übrig läßt, was die Welt nicht mag. Man wird uns die Schulen nehmen, überhaupt jegliche Kindererziehung, die Krankenpflege zum Teil, man wird uns nur noch übrig lassen den Abschaum der Menschheit, die Pflege der Elendesten, der Idioten, der sittlich Gefallenen, der Krüppel. Da werden wir der Welt ein Schauspiel, ob wir Ihm dienen wollen, Ihm in Seinen Armen und Elenden, und dann wollen wir uns freuen mit unermesslicher Freude, nicht, weil es uns leicht würde, sondern es wird uns bitter hart und sehr leid sein, dies Scheiden wird durchs Herz gehen, aber mit Ihm können wir es, und sollen wir es und sagen: „Jetzt sehen wir, daß wir Deine Nachfolger sind.“ Ehe der Herr unsere Diakonissensache, die Sache am hiesigen Orte, ehe Er Sie und mich verklären kann, muß Er uns noch weit tiefer ins Leiden hineinführen. Er wird uns nehmen alle lieb gewordenen Pläne, Hoffnungen, Arbeitsgebiete — es ist der Herr, Er thue, was Ihm wohlgefällt. Aber aus diesem Beraubtsein heraus kommt das „die Stunde ist da.“ Wann? Wenn das Leiden auf seinen Höhepunkt gekommen, wenn schwere, unerträgliche Lasten, unermessliche Leiden hereinbrechen, dann ist die Stunde der Verklärung gekommen. Zum Schluß zwei Gebetsworte: Das erste von Melancthon, das er bei jeder Vorlesung seinen Schülern vorgebetet: Herr, gib, daß ich möge zeigen, wie so

selig Dir zu eigen, mit Dir leiden, mit Dir streiten, Dir einst ewig stehen zur Seiten. — Das zweite aus der Brüdergemeinde: „König, dem wir alle dienen, ob im Ernste, das weißt Du, rette uns durch Dein Versöhnen aus der ungewissen Ruh. Mache den Gedanken bange, ob das Herz es redlich mein', ob wir treulich an Dir hängen, ob wir scheinen oder sei'n.“ Der Schein tötet, denn er hat kein Leben in sich, aber das Sein macht lebendig, denn es ist aus Seinem Sein erflossen. So schenke Ihnen der Herr als erste Frucht des ersten Tages unseres Zusammenseins, die Frage ernstlich zu bewegen, ob das Herz es redlich mein', ob Sie treulich an Ihm hängen, ob Sie scheinen oder sei'n.

Zeige mir, Herr, ob ich auf verkehrtem Wege bin. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Heilige uns, Herr, in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit.

Treuester Heiland, der Du siehst unsere mannigfache Schwachheit, der Du kennest den Irrtum aller unserer Wege und das Sehlen aller unserer Gedanken, wir bitten Dich, laß leuchten Dein Antlitz, auf daß wir erkennen unsere Sünde, aber noch weit mehr Dich, unsern Erlöser, und in dieser Erkenntnis uns ewiger Friede werde. Amen.

Dritte Stunde. Dienstag Morgen.

O Herr Jesu, treuer Heiland, der Du den Deinen noch eine Ruhe bereitet hast, zu der sie gelangen sollen in Deiner Nachfolge, wir bitten Dich von Herzen, laß uns also Dir nachgehen, daß wir diese heilige und selige Verheißung, einzukommen zu Deiner Ruhe, nicht versäumen, auf daß alle, die wir hier versammelt sind, nicht zurückbleiben, sondern bei Dir ewigen Frieden finden mögen. Amen.

Ich komme auf die praktische Frage von der Wechselwirkung zwischen Leiden und Wirken. Hier wird sich alsbald der Gegensatz geltend machen zwischen Welt und Christentum. Die Welt betrachtet das Leiden als

das, was nicht sein soll, sucht insofgedessen alle Mittel und Wege zu ergreifen, um das Leiden fernzuhalten, oder, wenn es da ist, sich über das Leiden hinwegzuhelfen, richtiger hinwegzulügen. Daß der Schmerz milde vorübergeführt werde, das ist ihr größter Zauber. Weil sie den Mann der Schmerzen nicht kennt, so kann sie den Begriff des Leidens nicht tragen, das Leiden selbst ist ihr unsympathisch. Der Christ aber betrachtet das Leiden als das, was sein soll. Wenn die Welt betont, daß das Leiden das Irrationale ist, so betont der Christ: das Leiden soll sein. Ja, die Wurzel, der Grund des Leidens soll nicht sein, die Verfehlung. Nachdem aber einmal durch die Sünde diese Unordnung in die Welt gekommen ist, betrachtet der Christ das Leiden als das Seinsollende, das Notwendiggewordene. Es werden Ihnen für Ihren Beruf ganz gewiß viele Gedanken der Barmherzigkeit kommen, wenn Sie festhalten, daß das Leiden das Seinsollende ist. Der Herr Christus hat ihm durch Sein Leiden die Existenzberechtigung zugesprochen. Wenn das Leiden nicht sein müßte, dann hätte Er nicht gesprochen: „Wer Mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.“ Wir fassen den Begriff der Leiden zu eng, wenn wir sie nur da suchen, wo eine Störung der Leiblichen oder geistlichen Lage sich findet. So gut bei Ihm das Leiden Wirken und das Wirken Leiden ist, so gut bei den Seinen. Bei Seinem Leiden tritt das Wirken in den Hintergrund und umgekehrt. Aber gerade von Seinem Leiden heißt es: Seine Seele hat gearbeitet. Es besteht kein Gegensatz zwischen Arbeit und Leiden, sondern vielmehr ein innerer Konnex, eine Wechselwirkung, es sind Korrelate, Ergänzungsbegriffe. In dem Moment, wo unser Herr auf der Höhe Seines Wirkens steht, hat Er am meisten gelitten. „O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll Ich bei euch sein, wie lange soll Ich Mich mit euch leiden,“ sagt Er auf der Höhe Seiner Arbeit. Nicht die Arbeit, sondern das Leiden betont Er in diesem Salle; so wie Er, sind auch wir in dieser Welt. Jede Arbeit, welche nicht im letzten Grunde ein Leiden ist, arbeitet sich auf und hat keinen Erfolg für den inneren Menschen, und wenn der äußere Erfolg

noch so groß wäre; und jedes Leiden, das nicht eine Arbeit ist, stumpft ab und hat auch keinen inneren Erfolg für den Menschen. „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ — Das ist die Arbeit des Leidens, in der das tiefste Weh beschlossen ist — gearbeitet und nichts gefangen. „Ich dachte, ich brächte meine Tage vergeblich zu.“ In der Arbeit liegt ein verborgener Segen, den man nicht hoch genug schätzen kann. Es soll kein Mensch, am wenigsten eine Dienerin Christi, Ueberfülle von Arbeit beklagen. Es giebt eine Arbeit, in der wir uns so heimisch fühlen, welche die verborgenen Kräfte der Sünde so sehr zurückbannt, daß wir für sie danken müssen, aber in aller Arbeit muß es heißen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre.“ Daß wir unsere besten Kräfte und Erfolge nicht uns, sondern Ihm zuschreiben müssen, darin liegt zunächst etwas Leidentliches; daß wir ganz andere Werturteile über unsere Arbeit bekommen, als sie unser natürlicher Mensch fällt, darin liegt das Leiden. Wir haben etwas erreicht und wir glaubten, etwas Bedeutendes erreicht zu haben, und mit der Zeit wird uns klar: „Es ist nichts gewesen!“ Umgekehrt: daß wir unsere Kräfte einsetzen müssen, unbekümmert um jeden Erfolg, einfach unsere Kraft und Leben darangeben, das ist das Leiden der Arbeit. Auf die Worte: „Herr, haben wir nicht in Deinem Namen große Thaten gethan?“ antwortet Er an jenem Tage: „Ihr habt sie gethan, aber Ich habe euch nicht erkannt.“ Darüber geben Sie sich keinen Illusionen hin. Wenn man nach dem Erfolg das Christenleben beurteilt, so legt man einen falschen Maßstab für dasselbe an. Wer nach den Großthaten den Segen Gottes bemißt, der bemißt ihn falsch. Es muß bei allen unsern Thaten das Leiden die eigentliche Grundbedingung sein; wir arbeiten für eine Sache, die zunächst nicht die unsere ist, sondern die Seine. Das ist das bitterste für den menschlichen Egoismus. Wenn Ihre ganze Berufsarbeit sich so ausgestaltet, daß Sie in allem und jedem, auch im Schwersten und im Schwersten zu meist, da am treuesten arbeiten, wo Sie ganz gewiß wissen, menschliche Anerkennung trifft mich nie, dann sind Sie

auf der rechten Sährte. Wenn Sie das Beste thun unter solchen Bedingungen und Verhältnissen, daß kein Mensch davon weiß, dann stehen Sie im Leiden, denn Sie haben Ihre Kräfte an Nichtanerkanntes verwendet, und das ist schwer; aber der Vater, der ins Verborgene siehet, wird es Ihnen vergelten öffentlich. Wenn Ihr Leiden in den Vordergrund und das Arbeiten in den Hintergrund tritt, dann ist die Gefahr, daß man nur leidet, daß man sich im Schmerz giebt und dem Schmerz sich hingiebt, den Schmerz nicht als eine erziehlische, sondern als eine erdrückende und abstumpfende Macht ansieht. Wer das thut, der hat den Segen des Leidens sich geraubt, hat umsonst gelitten. Denn dadurch, daß einer leidet, wird er noch nicht gekrönt, ist er noch lange nicht ein Nachfolger Christi, sondern dadurch, daß einer im Leiden arbeitet. Und so oft das Leiden mehr in den Vordergrund tritt, soll es eine Arbeit sein am innern Menschen. Seine Seele hat gearbeitet (im Leiden). So ist auch Ihr Leiden, wenn es im Leben in den Vordergrund tritt, eine Arbeit am inwendigen Menschen, eine innere Entwicklung, eine Gebetsarbeit für das Reich Gottes, eine Arbeit im letzten Grunde für Ihn. Leiden und Arbeiten sind bloß zwei verschiedene Seiten derselben Sache. Das ist Christi Nachfolge, und darauf folgt die Verklärung. Wenn unsere Sache das „Verkläre sie, Vater“ hören soll, so muß sie zuvor durch leidentliche Arbeit und wirksames Leiden hindurchgegangen sein. Die erste Phase hat sie erreicht, das leidentliche Arbeiten. Daß sie das arbeitende Leiden schon erfahren hat, glaube ich nicht. Halten Sie sich diese zwei Frageformen stets gegenwärtig, und Sie werden in viel Thorheit und Schwindel des modernen Christentums unserer Tage nicht willigen. Sie können ein solch kurzatmiges Christentum, wie die innere Mission es oft darstellt, nicht billigen. Das sage ich im Vollbewußtsein des göttlichen Gebotes: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden!“ Kurzatmigkeit, Schnellatmigkeit hat das Aufhören des Atmens zur Folge; wo bleibt bei dieser Arbeit der inneren Mission das Leiden? Ist wirklich das zweite Stadium, das des arbeitenden Leidens angebrochen, dann weigern Sie sich desselben nicht. Es kann eine Zeit

kommen, sie wird kommen, wo man uns auf die Probe stellen wird über unserer Arbeit im Leiden.

„Du hast Ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß Er das ewige Leben gebe allen, die Du Ihm gegeben hast,“ an denen Du Meine Gnade hast wirken lassen. Das ewige Leben hebt für unsern Herrn und Seine Diener schon im Diesseits an. Darin besteht das ewige Leben, daß wir Ihm und Ihn leben. Daß wir Ihm leben, das ist unsere Zeitlichkeit, daß wir Ihn leben, das ist unsere Ewigkeit. „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Dies ewige Leben sei Ihr Teil, dies ewige Leben soll man Ihnen anmerken. Als Moses vom Berge des Gesetzes herabtrat, leuchtete Sein Angesicht. Das Antlitz eines Ewigkeitsmenschen soll noch weit mehr leuchten, und dieses Leuchten des Angesichts eines Ewigkeitsmenschen, der sich zu hoch fühlt für diese Zeit mit all ihren elenden Plänen, sei Ihr Los. „Gott hat den Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt, sie aber suchen viele Künste.“ Und dieses Wort: „Die Ewigkeit ins Herz gelegt,“ ist das einzige Palliativ gegen komplizierte Charaktere, das ist eine Species von Menschen, die im Christenleben nicht existieren sollen. Gott ist ein Gott der Einfachheit, die Komplikation stammt aus dem Willen unseres Fleisches. „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre Dein.“ Haben wir die Ewigkeit im Herzen, und beherrscht die Ewigkeit unsere Gedanken, so haben wir ein Ziel im Herzen und vor Augen, und damit hört alle Komplikation auf, denn wir haben nur ein Ziel. „Wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit,“ von aller Komplikation. Wem alle Seins- und Zeitformen nur in die Ewigkeit herüberdeuten, wem die Ewigkeit nichts anderes ist, als eine in die Unermesslichkeit gesteigerte Seinsform, wer von sich weiß, daß er nicht ein Gehender, sondern ein Bleibender ist, daß er das Recht hat, dem Strom der Zeit sich entgegenzustellen in Christi Kraft, der ist befreit von allem Streit, weil er ein Ewigkeitsmensch ist. Ich leb schon in der Ewigkeit, weil ich in Ihm lebe, der die Ewigkeit selbst dargestellt hat, weil ich in Jesu lebe,

Ihn erkennen heißt Ihn lieben. Darum muß der innere Gebetsumgang mit Gott scharf betont werden. Ich komme hier auf die Frage des Gebetsumgangs mit Christo. (Etl.liche Schriften zu empfehlen: Monrad, aus der Welt des Gebets, Vortrag von Cremer; Lemme: Gebet des Herrn.) Die Gefahr des Gebets gerade bei Ihnen liegt auf der Hand: Das ‚viele Worte machen‘ und ‚lange Gebete‘ setzt große Kraft voraus, die nicht jeder zu haben braucht und nicht haben muß und kann. Wenn ich die Entscheidung zu treffen habe, welches Gebet das bessere sei, kurz oder lang, so lege ich auf kurz den Nachdruck. Das größte Gebet, das uns unser Herr Christus gelehrt hat, ist ein kurzes. Das bricht der Wahrheit nichts ab: „Betet ohne Unterlaß.“ Ich möchte den Nachdruck darauf legen: bei Jesu bleiben. Sie haben nicht immer die Zeit, in wohlgesetzter, formulierter Rede zu beten, reden Sie frei mit Ihm, wie die lieben Kinder mit dem lieben Vater, nicht auf deutsche Grammatik achtend. Reden Sie Ihm nichts vor, was Sie selbst nicht glauben. Wenn Sie veranlaßt sind, frei zu beten, dann thun Sie es mit Anlehnung an die Worte der Kirche, an das Wort der Schrift, dem Vorgange Ihres Heilandes getreu, der in Seinen letzten Stunden auch Psalmworte betete. Mit großem Ernst betone ich die Kürze des Gebets; das Gebetsleben krankt, wenn es ein Empfinden wird, vor Gott keine künstlichen Reflexionen anstellen! Nicht in den Fehler der Tagebücher verfallen, die reflektieren da, wo sie berichten sollen. Das Gebet sei keusch! Wir haben einen barmherzigen Hohenpriester, darum dürfen wir mit Redefreiheit zu Ihm kommen, aber mit der Redefreiheit, die nichts weiß, als: „Ich bin ein armer, verlornor Mensch, und Du bist mein ewiger Erbarmer.“ Ich bin mißtrauisch, skeptisch, wo ich lange, freie Gebete höre. Anfängern giebt man nicht feste Speise, und wir bleiben schließlich immer nur Anfänger. Das Thema Ihres Gebetslebens sei ein gesundes, normales. Wir müssen unser ganzes Sein eintauchen ins Meer der Ewigkeit, man muß es uns anmerken, um Morgen und am Abend, daß wir ein erfrischendes Bad in Seiner Gnade genommen haben — man muß es unserm ganzen Wandel

ansehen, daß wir Menschen des Gebets sind, nicht früh, nicht mittags, nicht abends, sondern allezeit. Dann tritt ein das Hochgefühl des Bürgerrechts im Himmel. Sie dürfen sich nicht verlieren auf dieser armen Erde mit ihren Verzweigungen, sondern sollen Ihren Wandel führen als Bürgerinnen im Himmel, so daß man es Ihnen ansieht: hier sind edle Gestalten, weil von Christo veredelt. Dann können Sie all die schweren Nöten Ihrer Seele, Ihrer Familie, der ganzen Kirche, der ganzen Welt und Zeit in kurzen Worten, aber um so inhaltsreicher unserem ewigen Erbarmer vortragen. Wenn Sie nach mühevолlem Tagewerk der Schlaf übermannen will, so legen Sie Ihr Herz in ein einziges kurzes Gebetswort und Sie sind geborgen in Ihm.

V. 4: „Ich habe Dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das Du Mir gegeben hast, daß Ich es thun sollte.“ Ich habe einer knechtsgestaltigen Erde Deine Herrlichkeitsgestalt bereits aufgeprägt, wenn auch nicht äußerlich. Ich habe einem in Sündendienst versunkenen Geschlecht Deine Herrlichkeit und Gottheit wieder gezeigt, einer Welt, die in Zeitlichkeit verloren, den Ewigkeitsgedanken gegeben, der ganzen widergöttlichen Welt einen Stachel ins Herz gedrückt. Ich habe das Werk vollendet, Dich der Menschheit nahezubringen. Indem Ich Mich Dir opferte, habe Ich die Selbstsucht der Welt geopfert. Ich habe hinweggenommen die Sünde der ganzen Christenwelt. Ich habe Dich allein zum Herrn gemacht, und jetzt, weil ich zu Ende bin, jetzt, Mein Herr und Vater, eile zu Ende mit Mir, verkläre Mich, nicht mit einer ungeahnten Herrlichkeit, sondern setze Mich wieder ein in mein Recht, verkläre Mich mit der vorweltlichen Klarheit. Ich habe sie abgelegt, die Knechtsgestalt um Deinetwillen genommen, jetzt gib Mir wieder zurück, was Mein ist, nachdem Ich Dir gegeben habe, was Dein, nachdem Ich Dir die im Principe erlöste Welt zurückerstattet habe.“

Herr Jesu, Du ewiger Erbarmer, der Du alles vollendet hast, was Dir aufgegeben war, aus Erbarmen mit uns, schau in Gnaden herab auf uns, die Deinen, die der Vollendung entgegenharren und streiten, und darüber

klagen müssen, daß Du ihnen noch so ferne bist. Erbarme Dich unserer Schwäche, habe Mitleid mit all unserer Unfertigkeit, Unreise und Armut, und erstatte und erfülle Du gnädig aus Deinem Verdienst, was wir nicht können. Gib uns Deinen Sieg und verkläre uns mit der Klarheit, die bei Dir und vor Dir ist um Deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

Vierte Stunde. Dienstag Abend.

O Herr Jesu Christe, der Du von uns allen verlangst, daß wir Dir nachfolgen und verheißest hast, daß Du in dieser Nachfolge uns reichlich wollest Kräfte geben, wir bitten Dich, siehe auf unser Wollen und schenke das Vollbringen, siehe auf unsern Anfang und gib Du den Sortgang, und sprich endlich zu all unserem Thun Dein segnendes Amen hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit um Deines heiligen Namens willen. Amen.

„Verklaret habe Ich Dich auf Erden,“ vollendet das Werk der Erlösung, einer Neuschöpfung“. Die Erlösung haben wir immer anzusehen als eine Neuschöpfung. Diese Neuschöpfung hat der Herr Christus vollendet, und wie über der ersten Schöpfung das Wort Gottes stand: „Es war alles sehr gut,“ so steht über der neuen: „Es ist vollbracht.“ Er neigt Sein Haupt, das Werk ist vollendet, und dafür, daß Er die Herrlichkeit Seines himmlischen Vaters einer Welt wieder zum Bewußtsein gebracht, die Sein vergessen, verlangt Er als Gegengabe, daß der Vater Ihn verkläre. Daß Er nicht nach eigenem Gutdünken gehandelt, daß Er in Gottes, Seines Vaters Kraft sich abgemüht hat bis zum Tode, das soll die Welt daran erkennen, daß Gott Ihn Seine Herrlichkeit giebt und Ihn so mit Sich Eines Wesens, Ein er Ehre macht. Vers 6—19: Ich habe vollendet das Werk ff. Damit hat der Herr Christus Seinen Jüngern gezeigt, den Trost gegeben, daß die Vollendung Seines Werks nicht eine Vollendung für Ihn allein bedeute, sondern für die Seinen und für die ganze Welt,

Gälte die Vollendung bloß Ihm, so würde Er ja gerade das Princip wieder aufrichten, das Er am Kreuz geopfert hat. ER würde den Egoismus Selbst wieder aufrichtet haben, und das kann Er nicht. ER ist die Sülle aller Gnade, und die Gnade ist kommunikativ, die Gnade lebt, indem sie sich ausgiebt.

Ich gehe hiemit auf die Nachfolge Jesu Christi über, die ihre Wurzeln hat in der sich mitteilenden Herrlichkeitsphase unseres hErrn Jesu Christi. „Bleibet in Mir und Ich in euch“, so kann kein irdischer Lehrer sprechen. Irdische Lehrer, auch in geistlichen Dingen, dürfen nie sagen: „Bleibet in mir.“ Sie würden damit nicht nur einen katholisierenden, sondern einen heidnischen Zwang auflegen. Was ist die menschliche Autorität, und wenn sie mit Engelzungen redete! Die Menschen wechseln, Er bleibt. Wehe einer menschlichen Autorität, die sagen wollte: „Bleibet in mir.“ Sie würde ein furchtbares Gericht auf sich laden. Wehe dem Mutterhause, das sagen wollte: „Bleibet in mir,“ das wäre nicht bloß Sünde, sondern große Abgeschmacktheit, denn sobald der Nachsatz käme, würde es zu schanden. Nicht darum sollen Sie Ihr Mutterhaus und die Ihnen von Gott gesetzten Autoritäten lieben, weil sie Autoritäten sind, sondern weil sie Ihnen das Beste geben, was sie selbst haben: „Aus Seiner Sülle selige Stille“, weil sie hinführen zu Ihm. Das sollen Sie allen menschlichen Autoritäten danken und weiter nichts. Darin wollen wir unsern höchsten Lohn erblicken, wenn Sie sich von uns emancipieren zu Christo, zu Dem, der allein zu sprechen hat: „Bleibet in Mir!“ Dann können wir gehen, dann kann auch das Mutterhaus aufhören, und andere Sormen können eintreten. Je mehr wir uns von der Autorität Christi befreien, desto gebundener werden wir. Und je mehr wir uns an Ihn binden, desto freier werden wir. „Bleibet in Mir, wie die Rebe am Weinstock,“ das ist das stärkste Gebundensein. Damit hat der hErr Christus gesagt, welche lebenspendenden, lebenerhaltenden Kräfte Er den Seinen vermitteln will. In dem Maße, als Ihr in Mir bleibt, werden Euch aus Meiner Sülle neue Kräfte und neue Lebenselemente zugehen aus dem uner schöpften Born

Meiner Gnade. Denn wenn wir am ärmsten sind, und je ärmer wir sind, desto reicher ist ER.

Nachfolge Jesu Christi ist nicht Nachahmung Jesu Christi. Wie hat unser Herr Christus das Wort gemeint: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe, denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch?“ So lange der Herr Christus auf Erden lebte, war die Nachfolge Seiner Jünger ein Nachahmen, ein sklavisches, ein unfreies. So lange Er auf Erden wandelte, lebten sie an Seiner präsenten Autorität. Angesichts dieses schwächlichen Autoritätsglaubens sagt Er: „Es ist euch gut, lebensnotwendig, daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, so kommt Der nicht zu euch, der euch gewisse Schritte thun läßt. So lange der Herr bei ihnen war, waren die Schritte Seiner Jünger keine gewissen. „Wie lange soll Ich bei euch sein, wie lange soll Ich Mich mit euch leiden?“ Es ist bei den Jüngern ein fortwährendes Schwanken. Selbständige Charaktere will der Herr, die ahmen ihrem Heiland nicht nach, sondern sie folgen Ihm nach. Das ist das Ziel der Wege unseres Heilandes, daß wir selbständige Charaktere werden, nicht sklavische, nachäffenvollende Kreaturen. Jesum nachahmen wollen ist thöricht. „Du kannst nicht den Herrn Jesum Christum in allen Werken nachahmen, sonst müßtest du auf dem Meere gehen können z. und letztlich am Kreuze sterben. Der Herr spricht: ‚Ein Vorbild habe Ich euch gegeben, daß ihr sollt nachfolgen Meinen Fußstapfen.‘ Er sagt nicht ‚nachahmen‘. (Luther). Das Nachahmen würde ein gleiches Niveau unserer Stellung mit Ihm voraussetzen. Wir sind schwach und arm, ER ist unser unerreichbares Ideal. Wir sind unrein und elend, ER ist der Reine. Wie können wir arme Menschen uns erdreisten, Ihn nachzuahmen, wozu uns doch nichts weniger als alles fehlt? Aber Ihm nachfolgen in Seiner Kraft und zu Seinem Ziel, das müssen wir. Der Ausgangspunkt ist unser Glaube. Und das Ziel ist: „Auf daß ihr seid, wo Ich bin.“ So schenke denn uns und Ihnen der Herr die Selbständigkeit eines christlichen Charakters, die alle an Ihn herantretenden Fragen in Seiner Kraft löst. Offene Fragen giebt es für einen Christen im letzten

Grunde nicht mehr. Sie sind gelöst in Ihm, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Ihr bisheriges Leben hat Sie an offene Fragen geführt. Die Schuld lag nicht in Ihm, sondern in Ihnen. Alle Fragen sind gelöst aus der Sülle Seiner lösenden und erlösenden Gnade. Lassen Sie uns nehmen Gnade für Gnade, eine nach der andern. Es würden die Fragen auf die aller-einzige sich reducieren: „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe,“ wenn wir in Seiner Nachfolge wären. Er hat auch keine anderen gehabt; Er hat nur die eine Frage gehabt, die eine Bitte: „Verkläre Mich, Du Vater.“ Bengel sagt: „Wie die Musik im letzten Akkord am majestätischsten erklingt, wie ein Strom, wenn er dem Meere zusießt, am mächtigsten schwillt, so hat unser Herr Christus all Seine Worte einmünden lassen in das Eine: „Heim zu Dir, Ich und die Meinen und alle, welche Du Mir noch schenken willst.“ Die Frage allein hat eine Bedeutung: „Wie komme ich heim zu Ihm, den meine Seele liebt, ohne Ihn gesehen zu haben, der mich liebte, ehe ich Ihn geliebt habe?“ Alle andern Fragen sind gelöst, alle verschwinden der einen gegenüber: „Wie komm ich heim?“ Er verlangt nicht Nachfolger, welche bald hierhin bald dorthin fragend und bangend sich wenden, sondern Er verlangt Nachfolger, die Ihm unverweilt nachgehen, die den königlichen Weg des Kreuzes ohne Murren und Sägen gehen, die stracks vor sich hingehen, Ihm nach, dem Herzog unserer Seligkeiten. (Wunderbar tiefe Uebersetzung Luthers.) Das sei Ihr Ringen, das sei unser gemeinsames Ringen täglich, daß man an uns spürt, und die Welt an uns erkenne, was es heißt, ein christliches Gepräge haben. Die Oberflächlichkeit, das Verflochtensein mit Welt Sorgen und Zeitfragen überlassen wir der Welt. Christenmenschen sind Ewigkeitsmenschen und Charaktere, die der Welt Achtung abnötigen müssen. ER will uns Sein Ewigkeitsgepräge ausdrücken, wenn wir Ihm stille halten, denn hin- und herfahrenden Leuten kann der Herr Christus nicht Seinen Charakter ausprägen. „Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?“ Wir werden erhöht über alle Engel, Ihm zur Seiten, aber nur, wenn wir in Seiner Nachfolge geradeaus gehen. In

unseren Tagen treten allerlei Fragen heran. Es bangt uns manchmal, mit welcher kleinlichen Sorgen Christenmenschen sich abgeben. Es erfüllt uns aber nicht nur Mitleiden, sondern Grausen, weil manche Fragen symptomatisch sind. Man wundert sich, wie edle Kräfte, große Gaben, herrliche Stunden vergeudet werden, wie Kräfte gebunden werden, wo sie los sein sollten, und Kräfte gelöst werden, wo sie gebunden sein sollten. Es tauchen Fragen auf, von denen unser Herr Christus spricht, daß Er für sie überhaupt nicht existiere, Fragen über Konflikte, die nur die Sünde heraufbeschworen. Wohl will ich mich auch manchmal Seines mitleidigen Lächelns getrösten über unsere kleinlichen Fragen, aber es giebt andere Fragen, die bitteres Weh bereiten, für die es kein mitleidiges Lächeln Seinerseits mehr giebt. Es giebt Fragen über Mein und Dein, Kompetenzkonflikte, Grenzfragen, Unzukömmlichkeiten, Unverträglichkeiten, unklare Auffassungen der Berufsthätigkeit, alle möglichen Komplikationen. Alles das kommt daher, weil man eigentlich zu viel Zeit hat und zu wenig Zeit, zu viel für Allotria, zu wenig für das, was not thut. Alle solche Fragen sollen wir mit souveräner Verachtung behandeln. Wenn ich einmal des gewiß bin, daß Er eine vorliegende Frage gelöst hat, so will ich dabei beharren und wenn die ganze Welt es als die wahnsinnigste Lösung erkennen würde. St. Paulus hat auch in den Augen der Welt verrückt gehandelt, indem er alles hingegeben und für Kot gehalten hat, auf daß er Christum gewinne. Röm. 8, 38. u. 39: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Eine ganze Skala, — aber es ist ihm alles zusammen nichts, auf daß er Christum gewinne. So wollen wir es lernen. Bin ich in Seiner Liebe, dann bekomme ich im Gebet die Freudigkeit zum Kampf. Ich bekomme im bloßen Blick auf Ihn die unmittelbare Gewißheit, ich stehe in Seinem Dienst und Amt. Wir sollen Charaktere werden, Charaktere sein, die sich durch gar nichts scheiden

lassen von der Liebe Gottes, für die es keine offenen Fragen giebt. Als solche Charaktere lassen Sie uns handeln, daß man uns anmerkt: hier ist unmittelbare Nachfolge Seines Beispiels. Als solche sollen Sie mit Ihm herrschen und regieren.

Vers 5: „Und nun verkläre Mich Du, Vater, bei Dir Selbst mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“ In diese Herrlichkeit lassen Sie sich verklären, in dieser Herrlichkeit lassen Sie uns handeln.

Zwei Aussprüche von Justin, dem Märtyrer, und Hengstenberg. (Justin, gest. 166. Professor Hengstenberg, gest. 1869, der größte Verfechter der Echtheit des alten Testaments, eine eiserne Mauer, ein starker Sels gegenüber allen Negationen dieses Jahrhunderts). Justin sagt: „So gering auch meine Kleinheit ist, so gerne hätte ich etwas Großes von Christo Jesu ausgesagt.“

Hengstenberg starb mit den Worten: „Das ist die Hauptsache, daß Christus ist.“

Nicht ein Gottesmann, aber ein großer Mann hat gesagt: „Gebt mir einen großen Gedanken, daß ich davon lebe.“

Hier haben Sie große Gedanken, leben Sie davon! Das schenke der Herr einer jeden, die Ihn anruft, daß sie in Seiner Nachfolge Großes thun darf.

Uebergang zum zweiten Teil des hohepriesterlichen Gebetes — Vers 6—19.

Drei Motive: „1. Ich bete für euch, weil ihr aus der Welt seid und Meinem himmlischen Vater gehört. 2. Ich bete für euch, weil ihr in der Welt seid und ihr nicht gehört. 3. Ich bete für euch, weil ihr an die Welt gewiesen seid durch Mich, um sie zu besiegen.“

Was erfleht ER für uns? Er fleht 1. um Bewahrung in der Einheit, 2. um himmlische Weihe in unserm Kampf, in der Entzweiung. — Vers 6 u. 7. „Ich offenbarte Deinen Namen den Menschen, die Du Mir aus der Welt gegeben, Dein waren sie, Mir gabst Du sie, und Dein Wort haben sie bewahrt. Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was Du Mir gegeben, von Dir stammt.“ Das sind zunächst die Apostel. Sie waren die Ersten, die unser Herr Christus als Beute aus einer gott-

entfremdeten Welt erhielt, von denen es bei St. Lukas heißt, daß Er, ehe Er sie aussandte, durch nächtliches Gebet, in welchem sich all Sein Stehen konzentrierte, sie Seinem himmlischen Vater abrang. Vers 6—11 muß man zusammen nehmen. „Ich habe ihnen Deinen Namen offenbart, den Namen Vater.“ (Das hat Er zunächst Seinen Jüngern gethan. Sie traten zu Ihm und sprachen: „Herr, lehre uns beten“). „Ich habe ihnen Deinen Namen sichtbar gemacht in Mir Selbst, ihr Kindesverhältnis zu Dir soll ihnen Abschattung sein Meines Sohnesverhältnisses zu Dir. Ich habe ihnen Deinen Namen vorgestellt, deutlich gemacht. Dein waren sie als Gläubige des alten Testaments, als Wartende, Dir waren sie, ideell, aus dem alten Testament her, und Du hast sie Mir gegeben im neuen Testament. Durch den alten Bund, den Du mit Deinem Gottesvolk geschlossen, waren sie Dir, und sie haben das aus dem alten Testament in's neue mit hinüberwirkende Wort bewahrt. („Indes erhalte uns Dein Wort aufrecht, nachdem wir es kriegen“). („Dein Wort ist unseres Süßes Leuchte“). Dieses Wort haben sie bewahrt, zuerst hoffend, sehrend, harrend und dann schauend, als das Wort Fleisch ward. Das sei als Schlußgedanke für diese Stunde Ihnen in's Herz gelegt, daß immer, wenn Er in uns Gestalt gewinnen soll, wenn Er von uns ein gutes Zeugnis ablegen soll, wie dort von Seinen Jüngern, wir uns ganz an Sein Wort halten müssen. Das Gebet des Silestius:

„Höchster Priester, der Du Dich
Selbst geopfert hast für mich,
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz Dein Opfer werden.
Denn die Liebe nimmt nichts an,
Was Du, Liebe, nicht gethan,
Was durch Deine Hand nicht gehet,
Wird zu Gott auch nicht erhöht.
Drum so töt und nimm Du hin
Meinen Willen, meinen Sinn.
Reiß mein Herz aus meinem Herzen
Sollt's auch sein mit tausend Schmerzen.
Trage Holz auf den Altar

Und verbrenn mich ganz gar,

O Du allerliebste Liebe,

Wenn doch nichts mehr von mir bliebe.“

Lasset uns mit Ihm ziehen, leiden, sterben, auf daß wir mit Ihm ewig leben werden. Amen.

Treuer, barmherziger Hoherpriester, der Du in den Tagen Deines Fleisches Gebet und Thränen geopfert hast, wir bitten Dich aus der Sülle unseres Elendes, unserer Not und mannigfachen Gebrechen, Du wollest alle unsere Krankheit auf Dich nehmen, und für uns tragen alle unsere Schmerzen, auf daß wir in Deiner Kraft und sieghaften Gnade alles überwinden und einst ewig selig werden. Amen.

„Bleib mir nur auf dieser Erden

Nahe, bis mein Tag sich neigt.

Wenn es einst will Abend werden

Und die Nacht herniedersteigt,

Wenn mein Aug' wird dunkler, trüber,

Dann erleuchte meinen Geist,

Daß ich fröhlich zieh hinüber,

Wie man nach der Heimat reist.“

Sünfte Stunde. Mittwoch früh.

O Herr Jesu Christe, der Du den Deinen verheißest hast, daß, was Du anfängst, Du auch um Deines Namens willen wirst zum guten Ende führen, da Du Selbst bist Anfang und Ende, Vollender und Vollführer des Glaubens, wir bitten Dich von Herzen, siehe herab auf alles das, was in Deinem Namen begonnen wird. Laß es in Deinem Namen auch fortgeführt werden, und laß all unser Leben des Glaubens sich dermaleinst verklären in Schauen. Ja, Herr Christe, erbarme Dich unser! O Jesu, gieb uns Frieden! Amen.

Vers 6: „Ich habe Deinen Namen geoffenbart den Menschen, die Du Mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten.“ Sie haben Dein Wort bewahrt! Herrlichstes Zeugnis, das Jesus einem Menschen ausstellen kann. Daß Er das auch uns ausstelle, ist unser

Gebet. Was aber heißt: „Sein Wort bewahren?“ Es gehört zur Bewahrung Seines Wortes eine bestimmte Übung, (Askeze.) Das deutsche Wort fasten und das griechische Wort Askeze haben Einen Begriff. Fasten heißt nichts anderes als bewahren, befestigen. Dazu ist eigentlich ein Objekt nötig: Irgend etwas fasten, befestigen. Damit ist uns die Lehre gegeben, wie allein wir Sein Wort bewahren: In der geistigen Nüchternheit, (Sophrosyne.) Dies Wort ist ein vieldeutiges. Es ist unendlich schwer, dasselbe deutsch nur annähernd richtig wiederzugeben. Der Name Sophronem bedeutet zunächst das gesunde Denken, die Nüchternheit des Denkens, das Fasten, festmachen der Begriffe, was nicht ohne einen gewissen Kampfprozess vor sich gehen kann. Sie haben Dein Wort bewahrt in einer gesund sich beschränkenden Weise. „Dein Wort ist die rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich.“ Darum wollen wir Sein Wort bewahren, uns recht zu demselben stellen. Wir stellen uns aber recht zu demselben, wenn wir es einfach und nüchtern fassen. „Einfachheit ist das Zeichen der Wahrhaftigkeit,“ haben die alten Heiden gesagt. Als das ewige Wort der Offenbarung erscholl mitten in ein offenbarungsarmeres Geschlecht hinein, da erschien es ganz einfach. Es giebt nur eine einzige Richtung des göttlichen Wortes, und diese heißt: Heil, Gesundheit. Ich bin an sich kein großer Verehrer aller Umschreibung des biblischen Wortes, kein Freund aller sogenannten geistreichen Predigten, aller Predigten, die nach Effekt haschen und damit Sein Wort in die Tiefen unserer sündigen Phantasie ziehen. Ich warne Sie treulich vor all jenen „Wildern aus der heil. Schrift,“ die mehr oder minder ungesund sind, vor einem Ausschmücken der heil. Schrift. Es giebt gewisse Bibel-erklärungen, welche, wie Claudius sagt, wohl an den Wolken kräuseln, aber der Mond dahinter hat gute Ruhe. Es giebt allerlei Aufklärungen über Stellen der heil. Schrift. „Ich habe Dein Wort in meinem Herzen“ — das genügt. Es gilt, das Wort in Seiner heilmäßigen Einfachheit wirken zu lassen, ganz subjektiv auf unsere Säfte anzuwenden. Das Ideal ist: „Ein Bibelchrist werden.“ „Daß die Schrift erfüllet würde.“ — Welch ein Respekt des

fleischgewordenen Wortes gegenüber dem Schriftworte! „Ich habe Dein Wort bewahret!“ Diesen Gesamtrespekt vor der hl. Schrift in ihrer Universalität müssen Sie sich wahren. Es wird eine Zeit kommen, wo man das Wort wieder meistert und es teuer werden wird im Lande. Man hat es zu lange gut gehabt. Amos 8,11: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, HErr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HErrn zu hören.“ Diese Zeit kommt. Sie an Ihrem Teil, in Ihrer bescheidenen Sphäre, in dem Berufskreis, in den Sie der HErr gestellt hat, speziell Sie, denen Kinder anvertraut sind, haben die Aufgabe, mit allen Kräften die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes zu erhalten, das allein Rettung in schweren Zeiten giebt. Diese Ehrfurcht muß gesund und nüchtern sein, nur kein Enthusiasmus dem Worte Gottes gegenüber. Diese Schwärmer fallen dahin, „eine zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Aufsechtung fallen sie ab.“ Wir müssen das Wort Gottes nicht als etwas außer uns, sondern als etwas in uns Ruhendes, in unser Leben hinein Gewirktes ansehen. Je mehr wir uns dann in die göttlichen Wahrheiten vertiefen, desto mehr werden wir inne werden, daß die Schrift allein die Gewalt hat, den Abgrund zu schließen, der sich immer mehr öffnet, daß sie allein imstande ist, ein durch Scheingüter betrogenes Geschlecht zu retten. Haben Sie Mitleid mit Ihrem Volk, mit Ihrer Kirche: Mich jammert des Volks, daß sie sollen ungegessen von dannen gehen.“

„Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.“

Nehmen Sie diese Speise und brauchen Sie dieselbe auch für andere.

Lassen Sie mich noch einen Augenblick auf die Asche im allgemeinen eingehen: Bewahrung des Worts in der richtigen Mäßigkeit, Nüchternheit, heilmäßigen Gestalt. „Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine, äußerliche Zucht,“ aber eine Zucht, die man nicht verwerfen soll, die für eine ganz bestimmte, schlimme Mischung unseres Lebens heilsam ist. Es giebt ein

Saften in verschiedener Weise. Lassen Sie uns mit dem Somatischen beginnen, — ich will deutsch reden: Es giebt Leute, die bestimmte Lieblingsgerichte haben, bei deren Genuß sie nicht das Maß halten können, das sie halten sollten. Dergleichen wünscht der heilige Geist nicht. Wer da weiß, daß sein Leib ein Tempel des heil. Geistes ist, der sollte gerade das, was ihm am meisten mundet, sich abziehen. Wird die Askese nicht geübt, so wird der Leib, der beherrscht werden soll, das Beherrschende. Der Mensch verliert sich an den gewöhnlichsten, ganz gemeinen Genuß.

Musik ist und bleibt eine Himmelsgabe, aber sie kann auch eine Gabe werden, die zur Hölle führt, wenn sie in Tönen schwelgt, wenn sie von der Pflicht abzieht. Wenn Sie die herrlichste Suge eines Bach genießen, und Ihre Pflicht leidet darunter, so ist dieser Genuß Sünde für Sie. Und wenn Sie beten, und über diesem Gebet Ihre Pflicht vernachlässigen, so ist Ihnen dies Gebet ein Sluch. Wenn Sie sich in betende Kontemplationen versenken und dabei Ihrer Kinder nicht warten, Ihrer Kranken nicht pflegen, so ist dieses Gebet eine Arroganz. Man dünkt sich zu gut für solch ärmliche Geschäfte. Denken Sie an das Wort Lohes: „Die Süße im Staube der Erde, das Haupt im Sonnenlichte der Anbetung.“

Anderer Fragen sind z. B. diese: Dürfen wir Einladungen annehmen, Kirchenkonzerte besuchen? Geringe Fragen unsern hohen Aufgaben gegenüber! Sind Sie gereifte Christen, so gehen Sie nicht hin, und sind Sie ungereifte Christen, dann haben Sie nicht hinzugehen. Sind Sie gereift, so wird es Sie anwidern, die heiligen Geheimnisse „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ff.“ von einer beliebigen Bühnengröße gesungen zu hören. Es wird Sie anwidern, daß diese Chöre von Leuten gesungen werden, die nur bei dieser Gelegenheit in der Kirche erscheinen. „Du Gottesmensch, fleuch solches.“ Und sind Sie nicht gereift, dann haben Sie erst recht nicht hinzugehen, weil Sie nicht klar genug sehen, was Kunstgenuß und was Anbetung ist. ER aber in Seinem schwersten Leiden und Wirken auf Erden will nicht das Objekt des Kunstgenusses werden, ER will Anbetung.

Ich würde es weit ruhiger ansehen, wenn eine Diakonisse in ein weltliches Konzert ginge. Ich würde nicht gerade sehr erbaut davon sein, aber ein gutes Volkslied ist mir weit lieber als ein Choral von ungeweihten Lippen. — Einladungen? Sie wissen, was aus diesen Einladungen meistens erwächst: Entfremdung dem Mutterhause, falsche Stellung zu den Lokal-Vorständen, innere Unklarheit. Ich wüßte auch in der That nicht, was Schwestern von solchen Einladungen hätten. Wird Gottes Wort getrieben, dann ja; wird aber ein höherer Klatsch getrieben, für den Gottes Wort nur als Vorwand dienen soll, dann meiden Sie solches. Ich bin zu sehr Mensch, um nicht zu begreifen, daß dergleichen Artigkeiten den Schwestern wohl thut, aber ich möchte dennoch raten: Setzen Sie sich dieser Gefahr nicht aus. Sobald diese Einladungen zu einem Vorwande der Uebertretung des 8. Gebotes werden, so müssen Sie nicht allein als Diakonissen, sondern als Christinnen dagegen sein.

Daß wir keiner klösterlichen Askese das Wort reden, versteht sich von selbst. Gott allein weiß es, wieviel edle Naturanlagen in Klöstern durch verkehrte Askese ganz schändlich zu Grunde gerichtet und nutzlos vergraben sind. Alles sei unser! Was für Gaben auch Ihnen der Herr geschenkt hat, es ist der Herr: Musik, Kunst zc. — Brauchen Sie dieselben, aber mit dem Vorbehalt: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Man hat bei der klösterlichen Askese vergessen, daß Er der Gott aller Gabe, der Vater aller Lichter ist. Das ist das Korrektiv einer wahnwitzigen Askese: Gesunde Askese und NB. das Herz darf Ihnen nicht schwer dabei werden; denn wenn Ihnen das Herz schwer dabei wird und Sie glauben, irgendwelche Vorzüge daraus ableiten zu können, dann gehen Sie lieber hin, wo Sie wollen. Keine kranke, sondern gesunde Askese sollen Sie pflegen, ohne geistlichen Hochmut, ohne Parallelen zu ziehen, bei denen Sie sich Ihrer Vorzüge bemüßt werden.

Sie kommen an andere Orte, wo auch katholische Schwestern stationiert sind. Man ist noch in dem süßen Wahn, als ob wir viel gemeinsame Punkte mit der katholischen Kirche hätten, und man pflegt diesen Wahn.

— Begegnen Sie diesen Schwestern irgendwo, so begegnen Sie ihnen im Frieden, in neidloser Anerkennung; aber glauben Sie ja nicht, daß gewisse freundliche Worte schon Anbahnung der unitas ecclesiae wären. Man macht sich zum Gespött mit solcher Fraternität. Danken Sie dem HErrn, wenn Er ein friedliches Zusammengehen giebt, aber glauben Sie doch nicht, daß Er Sie als Werkzeuge zu einer Vereinigung beider Kirchen gebrauchen wolle.

Die Schwesterlichkeit zu den Schwestern gleicher Konfession: Der Christ muß exklusiv sein können im rechten Sinn des Worts. Wo Geschichte ist, — und Ihr Mutterhaus hat seine Geschichte, da bewahre jeder das Seine. Andere Mutterhäuser haben auch eine Geschichte, da bleibe jeder auf dem Seinen. Austausch der Erfahrungen wird schlimm, sobald er sich auf gewisse Gebiete des Mutterhauses bezieht. Gegenüber dem Uebermaß der Vertrauensseligkeit muß ich der Exklusivität das Wort reden, Wir haben nicht das Recht, unsere eigentümlichen Gedanken zu nivellieren, zu verflachen: das geschieht aber durch Aussprechen, zu dem Sie nicht befähigt sind. „Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden,“ und wo es nicht in Ihrer Macht ist, da lassen Sie den Frieden sein. „Eine jede komme der andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Ist's nicht so, daß Schwestern anderer Häuser mehr von den Klagen unserer Schwestern wissen, als das Mutterhaus selbst? Das ist Verrat am Mutterhaus. Sie hier hat Sie der HErr gewiesen, hier liegen die Wurzeln Ihrer Kraft, Sie verdanken dem Mutterhaus, daß es Sie bewahrt, zum HErrn führt, Sie sind Ihrem Mutterhause Liebe schuldig. Die Triebfeder aller Askese sei die Selbstzucht, diese heil und Gesundheit bringende Lehre. Das heißt: „Sein Wort bewahren.“ Der HErr will auch nicht, daß wir ohne Anerkennung durchs Leben gehen, Er schenkt den Seinen je und je Anerkennung. Es klingt sehr fromm, daß man keine Anerkennung verlangt. Es ist ja richtig, Anerkennungsbedürftigkeit ist ein Zeichen von Schwäche, und doch bedarf der Mensch der Anerkennung, um nicht zu erlahmen, und der Anfänger erst recht: „Solchen Glauben

habe ich in Israel nicht gefunden," spricht der Herr im Beisein des Hauptmanns, "Sie haben Dein Wort bewahret," in Anwesenheit Seiner Jünger. Es giebt eine Demut, die nur seiner Hochmut ist, die nur von Mißerfolg redet, von der unwertesten Magd spricht, — man muß nicht so sehr mit seiner Armut ein Gepränge machen und sie nicht vor jedermann hinbreiten. O nein, wenn mir der Herr etwas gelingen läßt, so freue ich mich von ganzem Herzen, und wenn Ihnen der Herr etwas gelingen läßt, so danken Sie Ihm dafür. Er erkennt Sie an, indem er Ihnen vielleicht ein Kindesherz aufthut, das Ihnen jahrelang verschlossen war. Er giebt wirklich nicht mehr Anerkennung, als Sie vertragen können, Er sorgt dafür, daß sie Ihnen nicht zu schwer wird. Der Herr erkennt uns an mit feinen Zügen. Er will, daß unser Lebensweg nicht bloß durch Dornen gehe, Er will, daß auch Blumen auf ihm erblühen. Die Erde, über die Sein heiliger Fuß geschritten, ist nicht bloß ein Jammerthal, die Erde, aus der Er entsprossen, ist auch eine hochbegnadete.

Wir wollen keine weltflüchtige, sondern eine weltmächtige Schar von Jüngerinnen Jesu Christi. Durch Weltflucht verliert man jeden Maßstab der Welt gegenüber und ist untauglich für seinen Beruf. "Sie haben Dein Wort bewahret." Diese Anerkennung schenke Ihnen der Herr.

Als Bengel gestorben war, hat sein Biograph Oettinger das schöne Wort gesagt: "Der Herr kennt alle die Seinigen, Seine Heiligen aber rangiert (ordnet) Er, und nicht wir."

Mitten in einem unehrerbietigen Geschlecht in heiliger Ehrerbietung gegen Sein Wort, mitten in einem selbstflüchtigen Geschlecht die Selbstzucht, mitten in einem weltförmigen Christentum die Unweltlichkeit, das alles muß hervorgehen aus dem: "Wir wollen Dein Wort bewahren." Ja, "Dein Wort ist die rechte Lehre, Heiligkeit ist die Sierde Deines Hauses ewiglich," so sei auch Heiligkeit die Sierde Deiner Hausgenossen. Amen.

O Herr Jesu Christe, heiliger Herr und ewiger Erbarmender, der Du uns das Kostlichste, Dein Wort, gegeben

hast, daß wir es rein und lauter bewahren: verleihe uns die Gnade, daß wir im täglichen Kampf mit der Sünde und bei allen Lockungen der Welt Dir treu bleiben, auf daß wir demaleinst, allem Leid der Sünde und allem Streit der Welt entnommen, bei Dir zu ewigem Frieden gelangen, den Du auch uns teuer erkauft hast. Ja Herr, bleibe Du uns treu, sei Du uns nicht schrecklich zur Zeit der Not, sondern sende uns Hilfe aus Deinem Heiligtum. Amen.

Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat GOTT bereitet denen, die Ihn lieben.

Sechste Stunde. Mittwoch Abend.

Ewiges und unvergängliches Licht, Jesu Christe, der Du willst auch unsere von Natur finsternen Herzen durch Deine Gnade erleuchten und uns in Deinem Lichte wandeln heißest: Wir bitten Dich, laß endlich uns Dein Antlitz leuchten, auf daß wir genesen, und vertreibe alle Sinsternis und alle Dunkelheit, damit wir in Deinem Lichte alles Licht sehen mögen. Amen.

„Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was Du Mir gegeben hast, von Dir herrühre.“ Indem die Jünger das Wort bewahret haben, haben sie erkannt, daß dies Wort ein einfaches Gotteswort ist und in seinen letzten Tiefen von Ihm stammt.

„Jetzt haben sie erkannt, daß alles ist von Dir,“ damit weist unser Herr wieder alles Verdienst auf die ewige Gnade. Er weist sie zurück auf den ewigen Ursprung, indem Er als der ideale Mensch, als der zweite Adam, ausdrücklich darauf hinweist, daß, was Ihn an Gnadenmacht beschieden, alles von dem Vater der Geister stammt. Das ist das Ziel Seines Lebens bis auf diese Stunde gewesen, daß Er nicht aus eigener Willkür redet, sondern aus der Gabe Gottes. „So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob Ich von Mir selber rede.“ Seine Jünger haben den Willen Seines Vaters gethan, indem

sie das Wort bewahrten. Sie haben geglaubt, daß es von Gott herrühre und von Ihm allein. V. 8.

„Die Worte, die Du mir gegeben hast ff.“ Was heißt hier: „Die Worte, die Du mir gabst?“ Matth. 11,28.

Die Worte, über deren Offenbarung Er Seinen himmlischen Vater preist: „Kommet her zu Mir, Mühselige und Beladene, auf daß ich euch von euerer Mühsal und Arbeit befreie.“ Diese Worte, welche den Gehalt Seines Lebens ausmachen, hat Er gegeben Seinem Sohne, daß Er sie einer totmüden, im vergeblichen Kampfe ermatteten Welt, einer am Rande der Verzweiflung irrenden Welt zuspreche. „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will Ich Mich Deiner erbarmen.“ Er hat sie ihnen gegeben in der ganzen unverfälschten Frische, wie Er sie von Seinem Vater empfangen hat, in der ganzen Reinheit, Klarheit und ursprünglichen Sülle. Er hat sie in die Welt gelegt bis auf diese Stunde. Da haben sie dies Wort angenommen freudig, aufgenommen wie das lechzende Erdreich den Tau aufnimmt, an sich und in sich hineinzieht. So hat die Menschheit, die Erwählte, diese Worte ewiger Ruhe und bleibenden Friedes in sich aufgenommen, und da haben sie erkannt, daß Er wahrhaftig von Ihm ausgegangen ist, daß dies uralte Wort, daß noch ein Friede kommen wird den Seinen, Gestalt gewonnen hat. Klänge, die zu hören die Menschheit sehnlichst verlangte, die weiland die Propheten andeuteten: „Tröstet, Tröstet Mein Volk ff.“, die Klänge haben in Jesu Christo Gestalt gewonnen, sich versinnlicht. In Kraft dieser Worte haben sie erkannt, daß Er von dem ewigen Friedenskönig ausgegangen sei, und nun haben sie geglaubt. Hier ist eine Stufenleiter: Ich gab sie ihnen, sie nahmen sie, zunächst instinktiv, wie ein Ertrinkender nach dem Tau sich ausstreckt, sie haben es dann erkannt, durch Intuition, in ihrer Erfahrung. Nun kommt die letzte Stufe des Christenlebens: sie sind zu Seinen Süßen niedergesunken: „Mein Herr und mein Gott, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte ewigen Friedens.“ So haben sie Seine Worte in ihr Glaubensleben mithineingenommen, daß sie sagen: „Du bist unser Leben, Du hast Worte des ewigen Lebens.“ „Sie haben geglaubt, daß Ich von

Dir ausgegangen, daß Du Mich gesandt hast." Wenn man hier nicht den Begriff Glauben lernt, so lernt man ihn überhaupt nicht mehr. Hier ist die ganze Skala aufgezeichnet, die zum Glauben führt: Ein freundliches, mehr passives Hinnehmen, dann ein innerer Erkenntnis- und Willensprozeß, der ausmündet in der felsenfesten Treue, die wir Ihm, dem Treuen, bewahren, die sagt: „Und wenn alles mir zumider wäre, so will ich doch Dir vertrauen.“ „Und wenn die ganze Welt spräch' nein, Dein Wort muß doch gewisser sein.“ „Ihr seid Meine Freunde, so ihr thut, was Ich euch gebiete.“ Das ist das Geheimnis alles unseres Glaubens. Wie es gestern hieß: „Die Hauptsache ist, daß Christus ist,“ so jetzt wieder: „Es ist die Hauptsache unseres Glaubenslebens, daß wir uns mit Ihm eins wissen, mit Ihm fest vereinigt fühlen. So ist der Glaube schließlich völlige Inanspruchnahme sämtlicher Funktionen, geistiger, willentlicher und geistlicher (Kahnis). Wann kommt der Unglaube? Sobald eine jener Funktionen nicht genügend beschäftigt ist. Geist, Seele und Leib müssen hineingezogen werden ins Glaubensleben. „Euer Geist ganz, samt Seele und Leib“ müsse bewahrt werden im Glauben. Es giebt Leute, die im Herzen ferne von Christo sind, und die mit dem Verstande doch Christen sind. Es giebt Leute, die im Herzen Christen sind und doch keine rechten Christen, denn was hilft mich alles geistliche Leben, wenn mein Wille sich nicht beugt? Sehen Sie ins praktische Leben hinein: Petrus, da er verleugnete, war ganz gewiß mit dem Herzen bei Christo; aber der Wille war zu feig. Das Herz war ganz gewiß noch bei Ihm, sonst hätte ihn der Herr nicht wieder angenommen. Judas ist gewiß mit dem Verstande anerkennend zum Herrn gestanden, aber das Herz und der Wille war wider Christum, und er ist gefallen. „Wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich und seid stark.“ Männlich sein, stark sein, innigen Gemütes sein, das ist Glaubensding. Wir hängen an Ihm, wir singen: „Herzlich lieb hab ich Dich, o Herr,“ — warum fahren wir weiter: „Ich bitt, wollst sein von mir nicht fern?“ Weil wir sehr wohl wissen, daß der Herr Christus einen energischen Glauben von uns verlangt. Das ist der

Glaube, der unsern Willen stählt, indem Er ihn bricht: „Ich vermag alles in dem mich bevollmächtigenden Christus.“ Das ist die Gefahr, die speziell Ihren Christenglauben bedrohen kann, daß man in eine gewisse Weichheit der Affekte verfällt, in eine Weichheit, welche in Thränen ausbricht angesichts des Leidens unseres Herrn (und das ist wohlgethan, ich schäme mich der Thränen nicht); aber es giebt eine Weichheit, welche die Gefahr der Verweichlichung sehr heraufbeschwört. Das Gemütsleben, wenn es nicht vom Willen temperiert wird, lebt sich nie gesund aus. Wir sterben dahin an einem Uebermaß der Gefühle (Hypertrophie) und das ist vom Uebel. Sei all den Gefühlen, die man Jesu zu Süßen legte, drang Er immer darauf, daß man handelte. Daran soll man die Wahrheit unserer Gefühle, die Keuschheit unserer Liebe zu Ihm bemessen, daß sie unsern Willen festigen. In den Zeiten der Kirchengeschichte, da das Gefühl im Christentum vorherrschte, verlor sich das Christentum. Andererseits, wenn nur der Verstand in Anspruch genommen wird, giebt es ein starres, totes Christentum. Man kann keins vom andern trennen. Wenn ich wirklich meinem Herrn und Heiland nachfolge, Ihn von ganzem Herzen liebe, dann giebt Er mir auch die Kraft, meinen Willen zu brechen, der Sünde ein für allemal Widerstand zu leisten.

Vers 9: „Sragend, werbend trete Ich zu Dir, werbend, liebend bitte Ich in ihrem Betreff, nicht bitte Ich jetzt für die Welt, sondern zunächst für die, die Du Mir gabst, weil sie ja Dir gehören.“ Wenn Ich für sie bitte, bitte Ich für Deine Interessen, um das, was Dir am liebsten ist; denn Du hast sie in Mir geliebt, in Mir sind sie alle gefaßt, und alles das Meinige ist Dein, und das Deinige ist Mein, und Ich bin in ihnen verkläret.“ In ihnen ist Er verkläret worden, in ihnen haben sich Seine Heilandsgedanken angebahnt. Damit ist das Ungeld gegeben, daß Er Seine messianische Thätigkeit vollendet hat. Von diesen Jüngern aus sieht Er weitschauend auf alle diejenigen hinaus, die in diesen latent sind. Dieser Weitblick des scheidenden Heilandes ist ein Trost für Ihn Selbst gewesen. Er hat hinausgeblickt in die

weiten, weiten Sernen des Raums, der Zeit, der Welt, der Ewigkeit. „Deine Klarheit ist Mein Teil, Meine Klarheit will Ich Dir wieder zurückgeben, und als bestes Unterpfand Meiner Klarheit will Ich Dir die Zwölfe bringen. Was Deine Klarheit war und ist, das habe Ich zu eigen bekommen, und so soll auch alles das Meinige Dein sein, und das sind diese Zwölf, die ich zunächst erworben und gewonnen habe. In diesen Zwölfen bist Du verkläret.“ (In ihnen sieht Er die ganze heilige Kirche auf Erden.) „Du wirst die Sorge mit Mir teilen für die streitende und leidende Kirche, die gleichwohl die Spuren Meiner Herrlichkeit an sich trägt.“ Vers 11: Und Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und Ich komme zu Dir.“ „Ich komme zu Dir im hohepriesterlichen Gewand, hohepriesterlich angehan, fürbittend für sie, die Du Mir gegeben hast.“ (Bengel). In diesem Augenblick sieht Er den Himmel offen, Sich, den erhöhten Christus zur Rechten Seines Vaters Sich erheben, wie Er den Leiden Seiner streitenden Kirche zusieht (Chrysostom.). „Ich bin nicht mehr in dieser Welt der Mischung.“ Da will Er uns zeigen, zu welchen Höhen des heiligen Enthusiasmus wir gelangen, daß wir Ihn Selbst sehen, unsern ewigen Hohepriester, wie Er Sich erhebt von Seinem Throne, uns mitleidsvoll und gnädig anzusehen in unserm Ringen. „Ich bin nicht mehr in der Welt, sie sind es noch.“ Die Jünger, die bei dem momentanen Scheiden ihres Herrn so traurig gewesen sind, daß sie klagten und sagten: „Wir hofften, Er soll Israel erlösen,“ sind bei Seinem wirklichen Scheiden ganz fröhlich und getrost. Woher kommt das? Das ist es, daß auch sie nicht mehr in der Welt waren in dem Augenblick, als sie ihrem gen Himmel fahrenden Erlöser nachsahen, denn sie wußten: „Ich komme zu Dir als ein Vollendeter, Ich komme zu Dir, von dem Ich ausgegangen bin arm und elend, heimatlos und sehr einsam. Ich komme zu Dir, in Deine Hände habe Ich Meinen Geist befohlen, in Deine Hände will Ich Meine erhöhte Leiblichkeit zurückgeben.“ Es ist hier das erhabenste Gegenstück zu dem Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Vers 11: „Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem

Namen" — Vater, der aller Verehrung teilhaft ist, für den die höchste Verehrung zu gering ist; wir wollen es so fassen: „Vater, der Du scheidest das Heilige vom Unheiligen, Du wollest auch den Zwölfen gegenüber diese reinigende Kraft zum Ausdruck bringen, ein lösender und trennender Vater sein. Wie Du Mich in die Welt gesandt und von der Welt doch rein erhalten hast, so sei auch für sie der richtende, aber in Barmherzigkeit richtende, der sondernde, aber in Liebe sondernde Vater. Bewahre sie in dem Jesusnamen, in der Sülle Meiner messianischen Wirksamkeit. Negativ: Trenne sie von allem Unheiligen und Unreinen. Positiv: Bewahre sie in der ganzen Sülle Meines sie erlösenden Jesusnamens. Bewahre sie in der Sülle und gib ihnen aus der Sülle, damit sie eins sind, eins seien unter sich und eins seien mit Mir. Eins ist der Herr Christus mit Seinem Vater, Einer Herrlichkeit, Einer Klarheit, Einer Liebe, Einer Macht. So sollen alle die Seinen Eins sein, Ein Körper, Ein Ganzes, durchströmt von Seines Namens Lebenskräften, von Seiner Herrlichkeit und Seinen Segnungen erfüllt, Ein Gedanke. Ein Plan, Ein Wille: Daß Sein Name geheiligt werde, Sein Reich komme. Das ist die Gewißheit unseres Christenstandes: Wir sind trotz aller Trennung Eins, Ein Körper, dessen Haupt Er ist, Ein Herr, Ein Glaube, nicht erkünstelte Einheit, auch nicht immer sichtbare, aber ideale Einheit.

Vers: 12: Als Ich mit ihnen war, da war Ich gewohnt, sie in Deinem Namen, den Du Mir gegeben hast, zu bewahren, und Ich bewachte sie und keiner kam um, außer der Sohn des Unkommens, damit die Schrift erfüllet würde. Keiner von Ihnen verdarb, außer der Sohn des Verderbens. Da barg Ich sie in dem Mir von Dir gegebenen Jesusnamen, und da wußte Ich sie geborgen. Ich bewachte sie, Ich barg sie, damit sie in Mir Ruhe hätten, und Ich bewachte sie, damit sie von niemand angefochten würden.“ „Ich barg sie,“ damit ist ein Zustand angedeutet, und Ich habe sie bewacht in der Stunde der Versuchung. Daß der Herr den Namen des Verräters noch nicht nennt, (Ps. 16,4) ist das letzte Aufleuchten der Barmherzigkeit,

die sich ganz an Judas erschöpft hat. Er will seinen Namen noch nicht nennen. Es ist noch eine letzte Aussicht auch für diesen Verräter. Ich habe deren Keinen verloren, außer den Sohn des Verderbens, welcher sich selbst aus einem Sohn Meiner Gnade gemacht hat zu einem Sohn des Verderbens, der sich aus Meiner Kinderschaft herausbegeben und unter die Einflüsse dämonischer Kräfte gestellt hat. Ich habe sie bewahrt, Kinder in Deinem Namen, ihn aber, der auf das Kindesrecht verzichtete und sich dem Verderben angeschlossen, den konnte ich nicht bewahren, daß die Schrift erfüllet würde: „Der Kindesrecht in Meinem Hause genießt (Mein Brot isset), der tritt Mich unter die Süße.“

Eins sein ist nicht Uniformität, sondern Konformität, nicht Einförmigkeit, aber Eintracht. Lassen Sie uns einen Augenblick verweilen bei den Gefahren der Einheit. Sie ruhen in der Unklarheit über das Ziel und über die Wege zum Ziel. Hier liegt die Gefahr der Einheit und speziell der Einheit in Ihrer Genossenschaft. Es ist nur ein Weg, aber allerlei Weise. Der heilige Geist ist ein Geist der großen Mannigfaltigkeit. Er giebt mancherlei Kräfte, Gaben, Diakonieen, Charismen, aber auf demselben Wege. Man verwechselt Weise und Weg, die Gehweise mit dem Gehsteig. Die letzten Gründe der Uneinigkeit stehen darin: Man will nicht vertragen die andere Weise, und wir sollen doch dafür den Herrn preisen, daß ER Sich in der mannigfaltigen Weise giebt. Wir sollen danken, daß Er den ungetheilten Christus in unserer Teileristenz sich ausbreiten läßt. Keins von uns kann Ihn ganz beschließen, ganz in sich aufnehmen. Aller Himmel Himmel können Ihn nicht fassen, wie sollte es das arme Selt meiner armen Seele? Wir können Ihn doch nicht in unsere arme Seinsform bannen. Es entbrenne unter uns jener Wetteifer, daß wir die verschiedenen Gnadengaben und Naturanlagen alle unter Seinen Segen stellen, unter Seinen einigenden und Einen Segen. ER hat für alle nur Einen Segen und der heißt: „Ich habe Dich von Ewigkeit her geliebet und zu Mir gezogen aus lauter Güte.“ Warum wollen wir denn nicht „mit Freuden ohn alles Meiden

sehen den Segen, den Du wirst legen in meines Bruders und Nächsten Haus?" Sehen Sie von diesem Punkt Ihr ganzes Genossenschaftsleben an. Er hat dem einen fünf, dem andern drei, dem dritten ein Pfund gegeben — es ist alles Sein Geschenk, und wir sollen es bewahren. Ich bitte Sie aus der ganzen Sülle meines Herzens heraus, um Ihrer Seelen Seligkeit willen beschwöre ich Sie darum, die Einigkeit im Geist zu halten, nicht jene tote Einigkeit, welche auf dem *laissez faire* und *laissez aller* beruht, sondern: „Sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist.“ Das ist die Grundwurzel aller Barmherzigkeit, daß wir einer den andern höher achten, als uns selbst. „Seine Heiligen rangiert Er, nicht wir,“ und wie immer Er rangiert, dafür sollen wir Ihm danken. ER ist der König aller Geister, Er ist der in der Mannigfaltigkeit sich brechende Glanz der ewigen Sonne, der in aller Mannigfaltigkeit als der Eine gepriesen werden will. ER allein weiß für Seine Heiligen Raum und Zeit, Ort und Wirkungskreis. Dessen getrösten Sie sich, wenn Disharmonien kommen. Lassen Sie diese ausklingen und dann ein für allemal verklingen. Lassen Sie dieselben nimmer an klingen, sie vielmehr in die Worte verklingen: „Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.“ Daß der Herr diese Einigkeit Ihnen schenken wolle, sei Gegenstand Ihres täglichen Gebets; denn wo Uneinigkeit entsteht, da hat Er keine Stätte mehr.

„Jesus, ob ich gleich in mir
Nichts als Unvermögen finde,
So macht doch die Kraft aus Dir,
Daß ich alles überwinde.
Stärke meinen schwachen Mut,
Hilf mir in dem ernstesten Ringen,
Laß mir durch Dein teures Blut
Meinen schweren Kampf gelingen.“

Unser Herr Christus aber spricht auf solche Bitte immer ein gnädiges Ja und Amen. ER spricht darauf: „Ich habe gesiegt, weine nicht, siehe, es hat auch die letzte Uneinigkeit überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda.“

O Herr Jesu Christe, treuester Heiland und ewiger Erbarmer, der Du teuer die Einheit der Deinen erkauft hast, und ihnen als letztes Vermächtnis beim Scheiden Dein einigendes Wort gegeben, wir bitten Dich, siehe an erbarmenden Auges unsere Schwäche, Sünde und Schuld, und verleihe, daß nichts, was nicht aus Dir ist, in uns Wurzel finde. Verleihe vielmehr, daß Deine einigende und vereinigende Kraft alles, alles überwinde und uns endlich zu unserem ewigen Erbarmer führe, damit wir Eines Mundes Dich anbeten, loben und preisen dürfen um Deiner ewigen Liebe willen.

Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Siebente Stunde. Donnerstag früh.

O Herr Gott, dessen Augen in das Verborgene schauen, der Du, wo wir arme Menschen äußere Würdigkeit und Tüchtigkeit sehen, das Herz ansiehst in seinem Unwert und in seiner Sünde, wir bitten Dich, neige Dein Ohr zu unserm Gebet, wende in Gnaden ab unsere Sünden und Gebrechen und verleihe, daß die, welche vor Menschenaugen würdig geachtet sind, Dir zu dienen, auch in Deinen Augen es erscheinen mögen aus der Kraft Deines lieben Sohnes, Jesu Christi, unsers Herrn. Amen.

Was die Gemeinschaft stört, ist die Unklarheit über Weg, Weise und Ziel. Man sollte meinen, die Unklarheit über das Ziel könnte nicht eintreten; aber auch in Bezug auf das Ziel gehen die Meinungen auseinander. Das Ziel ist da bei manchen Vorwegnahme Seiner Thätigkeit. Dadurch wird viel Schlimmes hereingebracht, wenn wir in Hinblick auf das Ziel eine Vorwegnahme Seiner läuternden und erlösenden Thätigkeit erbitten, wenn wir da schauen wollen, wo wir glauben sollen und da fassen, wonach wir zunächst nur uns auszustrecken haben. Dadurch, daß man die richtige Wertung der Zeit vergißt, und die Zeit in rascherer Stucht dahintreiben will, als ER es vorhat, dadurch sündigt man in Bezug auf das Ziel. Kein Hasten im Christenleben! Die Zeit an sich

ist ein neutraler Begriff; aber es wird eine Hauptaufgabe im Christenleben sein, die Zeit zu ethisieren, zu versittlichen. Unser Freiheitsverhältnis zur Zeit ist dasselbe, wie unser Freiheitsverhältnis zum Gesetz. Ziel der Freiheit ist, daß Gottes Gebote uns nicht mehr als etwas Fremdartiges gegenüberstehen, sondern daß wir sagen können: „Deinen Willen, thue ich gerne, und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Gott dienen dürfen, das ist die höchste Freiheit. Was wäre das für eine Freiheit, wenn wir unter den Geboten Gottes seufzen und nach der Freiheit schmachten würden! „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer“ dem, der Ihn liebt. Darin steht unsers ganzen Christenlebens Freiheit, ein Gebot nach dem andern in uns so aufzunehmen, daß wir sagen müssen: „Das ist unser Wille.“ So ist es bei der Zeit auch. Niemals darf ein Christ sagen: „Ich habe keine Zeit.“ Es giebt in jeder Gemeinschaft Menschen, die ihre Vergangenheit hinter sich herschleppen, weil ihre Vergangenheit etwas Unverständenes, für sie selbst ein Rätsel war. Die Vergangenheit ist ihnen eine Summe von Jahren, die ihnen zu schwer geworden. Es ist kein ethischer Gehalt in den Jahren gewesen, sie haben gelebt, nicht die Zeit beherrschend, sondern die Zeit hat sie beherrscht. Darin besteht unsere Sittlichkeit, daß wir die Zeit auskaufen. Man sagt, das kann bloß das Genie. Das ist nicht wahr. Das kann jeder Mensch, in der Nachfolge Christi die Zeit ausnützen.

„Wem Zeit wie Ewigkeit

Und Ewigkeit wie Zeit,

Der ist befreit von allem Streit.“

Jede vergangene Stunde war auch ein vergangener Gedanke, eine Ausübung eines ganz bestimmten Willensaktes. Wer so handelt, der handelt sittlich. Wem die Zeit nicht Geld ist, der ist kein Christ. Wer die Zeit nicht mit neuen Lebensgedanken füllt, der verdient nicht, daß er lebt; der wird willenlos vom Strom der Zeit fortgespült.

„Die Buße thun, verjüngen sich täglich.“ (Kirche des Hermas, um 100 nach Christo).

„Das Kind im Mutterschoß ist alt genug, um zu

sterben; ich aber will betrübt sein, wenn ich nicht jeden Tag jünger werde!" (Meister Eckhart).

Dann werden wir jeden Tag jünger (Ps. 92), wenn wir die Zeit täglich mehr versittlichen, sie nicht vom Standpunkt der Vergangenheit ansehen, sondern vom Standpunkt einer zukunftsfrohen Hoffnung, wie sie hinströmt zur ewigen Jugend Jesu Christi. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler ff.“. Sie müssen mit jedem Tag elastischer werden, jünger, jugendfrischer auch nach außen hin. Dann ruht das Geheimnis ewiger Jugend auf uns, wenn wir täglich uns baden in der Frische der ewigen Gnade Jesu Christi. Es ist traurig, daß es Menschen giebt, die nur eine Vergangenheit haben. Eine Vergangenheit hat auch das Tier. Es lebt dahin, ohne zu wissen, warum. Lassen Sie nicht leicht das Wort über Ihre Lippen kommen: „Ich habe keine Zeit.“ Das wäre eine Anklage gegen Ihn. Wenn Er Ihnen eine Aufgabe gegeben hat, so muß Er auch die Zeit dazu geben. Die Zeit wächst unter den Händen. Wir können den kürzesten Tag verlängern und den längsten Tag totschiagen. Eine Sünde würde ein für allemal schwinden, nämlich die Sünde gegen das achte Gebot, wenn die Zeit ethisiert würde. Jesus sagt: „Ich muß wirken, solange es Tag ist.“ In dieser Wirkung liegt eine Reaktion gegen die Flüchtigkeit der Zeit, welche eine Folge unserer Sünde ist. Wir sollen in unserer ganzen Thätigkeit zeigen, daß wir uns entgegenwerfen der Flüchtigkeit der Zeit, die Zeit füllen mit Seiner Gnade — es ist nichts schrecklicher, als eine ‚unverdaute‘ Vergangenheit. Wir wollen und sollen in der Vergangenheit die Wurzeln unserer Kraft haben, und wenn wir das nicht haben, so haben wir umsonst gelebt. Nützen Sie die Gegenwart aus, kaufen Sie dieselbe aus in der ernstesten Betrachtung, in der treuesten Hingabe an Ihren Heiland, daß Sie von dieser Zeit sagen können, daß manche Wurzeln Ihrer Kraft darin liegen. Diese Einsegnung soll nicht eine gewisse Ceremonie sein, welche eine Phase Ihres Lebens abschließt. Zu einer Ceremonie haben wir uns nicht hergegeben, sind überhaupt zu gut dazu.

Lassen Sie mich noch an gestern anknüpfen. Es ist nicht zufällig, daß die Gnadengaben in Korinth so reichlich waren. Charismen knüpfen immer an natürliche Gaben an. Was ist ein Charisma anders als eine Veredlung, Läuterung und Verklärung natürlicher Gaben? Wenn dem nun so ist, wäre es nicht auch möglich, daß durch die Gnade Gaben hervorgerufen würden, die scheinbar nicht da sind, in Wirklichkeit aber nur gebunden sind. Wenn sie gebunden bleiben, ist es unsere Schuld, aber Seine Gnade kann auch das Charisma geben, wo scheinbar natürliche Gaben nicht vorhanden sind. Es ist dies eine Erfahrung, die jeder Lehrer macht, daß einem Kinde plötzlich ein Licht aufgeht. Die Gnadenwirkung kann eine natürliche Gabe entfesseln. Bei Gott ist kein Gegensatz zwischen Natur und Gnade. Jakobus: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, ff.“

Gottes Natur ist Gnade, Gottes Leben ist Gnade. Gott giebt, wenn man einfältiglich bittet. (Einfältiglich bitten heißt hier: „ohne weiteres.“)

Lassen Sie uns auch etwas Langmut üben im Gemeinschaftsleben. „Wo ist ein Gott, wie Du bist?“ Er temporisiert mit uns, Er wartet. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen,“ davon leben wir jeden Tag und trösten uns dessen. Indem wir täglich jünger werden, bekommen wir täglich neue Hoffnung. Es ist ja sehr schnell gethan, jemanden wegzwerfen, das kann man mit einem Sederstrich. Lassen Sie uns um das Auge bitten, das unterscheidet, wo die Pflicht Gerechtigkeit gebietet und wo die Barmherzigkeit. Ich will mich lieber mit dem Hoffen scheinbar kompromittieren, als ohne Hoffen mein Recht behalten. Dies sei besonders gesagt für solche, welche später in leitende Stellung kommen. Er nützt die Zeit aus, um zu warten. Es ist so unendlich leicht, ein Menschenherz aufzugeben und so schwer, ein Menschenherz zu verstehen. Bei unserem Herrn ist Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eins. Aber wir dürfen nicht vorher die Gerechtigkeit hervortreten lassen, ehe wir nicht alle Phasen der Barmherzigkeit haben walten lassen. Alles, alles von Barmherzigkeit soll sich erst erschöpfen, aber dann, wenn die Barmherzigkeit als Schwäche angesehen

wird, dann haben wir das Recht, rechte Barmherzigkeit zu üben, d. h. den Vorhang der Illusionen wegzuziehen und zu sagen: „So, da hin führt es.“ Man erschöpfe sich in der Sürbitte, im Troste, in liebender Umfassung der Eigenart des andern; aber wenn man des gewahr wird, daß die Barmherzigkeit Schwäche wird, dann wird uns der hErr auch Kraft geben, die größte Barmherzigkeit zu üben.

„Wie oft habe Ich dir Barmherzigkeit erzeigen wollen, und du hast nicht gewollt; dein Haus soll dir wüste gelassen werden, weil du die Gnade machst zu einem Deckmantel der Schlechtigkeit.“ Dann haben wir nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, diesen Deckmantel wegzureißten. Damit haben wir aber keine Härte, sondern die größte Barmherzigkeit geübt. Wenn ich einen Menschen an dem Abgrund stehen sehe, so habe ich doch die Pflicht, ihn mit der stärksten Macht zurückzureißen, und wenn er sich darunter bäumt. Nur ja keine falsche Schwäche! Lassen Sie sich von solcher Barmherzigkeit nicht blenden. Es ist Grausamkeit, wenn einer am Abgrunde steht, nur um ihm, vielmehr um sich nicht wehe zu thun, ihn nicht wegzureißen. Diese Sragen sind sehr praktisch: da muß uns allen der hErr das Auge schärfen. Zuerst hoffen, nicht zuerst zufahren! Denken Sie, welche Geduld der hErr mit Ihnen hat! Was in der Gemeinschaft vorgeht, soll nicht immer gleich veröffentlicht werden. Das wäre ein Profanieren der inneren Geheimnisse und ein Kompromittieren des Mutterhauses. Es ist nichts schrecklicher, als wenn von Lokalvorständen Klagen über Dinge kommen, die nur innerhalb des Mutterhauses besprochen werden sollten. Das ist Sünde gegen das vierte Gebot. Es ist das auch kein feines Lob, wenn man von einer Schwester sagen muß: „Diese Existenz konnte sich auswärts nicht halten.“ Tragen und vertragen Sie! Vergeben Sie, solange sie merken, daß auf der anderen Seite diese Taste anklingt. Wenn es aber als Schwäche und Deckmantel aufgefaßt wird, dann steht das Wort: „Wer seinen Bruder strafet, der hat sein Leben vom Verderben errettet.“ Wo das Feuer der Liebe nicht heilt, da soll das Eisen heilen, das will

der Herr auch geführt haben. Bei dieser Praxis werden Sie sich selbst, Ihrem Mutterhause — und das wäre das wenigste — und Ihrem Heiland manches Schwere ersparen. Je mehr sie tragen, desto mehr wächst Ihre Tragkraft, wie auch am menschlichen Körper die Organe die kräftigsten sind, die am meisten ausgenützt werden. Erst wenn alles erschöpft ist, dann lassen Sie Gerechtigkeit walten; aber dann gerade aus, es ist ihre Pflicht.

V. 12: „Ich bewahrte sie, Ich wachte über ihren Seelen, und so ging auch keiner von ihnen zu Grunde, außer der, der sich Meiner Wachsamkeit entzogen.“ Wenn Er am Kreuze gebetet hat für alle Seine Seinde, die nicht wissen, was sie thun, so schließen wir daraus, daß wir nie genug hoffen können. Augustin sagt: „Auch unter den Seinden des Herrn Christi sind Freunde verborgen.“ Wollen wir stark sein im Hoffen! V. 12: „Mit wachsamem Auge habe Ich sie alle bewahrt.“ Können wir das von uns sagen? Lassen Sie uns das täglich erbitten, so erziehlich einzugreifen, daß durch unsere Schuld niemand verloren gehe. Wir werden die Namen nennen müssen derer, die uns befohlen waren, wir werden Ihm Rede stehen müssen. O daß keines uns an jenem Tage verklagen müßte und sagen: „Wärest du treu gegen mich gewesen in Barmherzigkeit und Gericht, so wäre es anders mit mir geworden.“ Uns liegt die ernste und nicht ernst genug zu nehmende Pflicht auf, so erziehlich einzugreifen, daß durch unsere Schuld niemand von diesen Geringsten verloren gehe. Das ist die eigentliche Barmherzigkeit, dieser heilige Respekt vor der Kindesseele, dieser Respekt vor einer innerlich hilflosen, unseren Einflüssen willenlos preisgegebenen Seele. Es liegt im Menschenherzen ein unberechenbarer Einfluß. Den haben wir nur auszuüben in Seiner Surcht. Lassen Sie uns vor allem bedenken, welche Macht unsers Wirkens im Vorbild liegt. Wie kann ein zerstreuter Lehrer aufmerksame Schüler, ein liebloser Lehrer liebevolle Schüler haben. Lassen Sie uns in allem die Schuld bei uns suchen. Was an Unordnung in der Schule, in der Genossenschaft ist, — an uns liegt es. „Ich will des Herrn Born tragen.“ Es ist etwas Surchtbares, daß durch ein einziges Wort eine

Seele verdorben werden kann bis in die tiefsten Abgründe. Wer nicht selbst im Glauben steht, der bewahre wenigstens seine Lippen, wer selbst noch nicht geordnet ist, der kämpfe mit Ernst. Es gilt für die einzelne Kindesseele eintreten und nicht en masse arbeiten. Wo die Schule als Exerzierfeld für die Gaben und als Probierfeld für die Entwicklung des Charakters angesehen wird, da steht es falsch. Ja nicht die Aufgabe an der Schule als Mittel zum Glänzen auffassen, sondern als Anlaß zur tiefsten Demütigung. Wir nichts, und Er alles. Das Beispiel bestehe darin, daß die Kinder merken, über der Autorität des Lehrers steht die Autorität der Wahrheit. Nichts thörichter, als wenn ein Lehrer infallibel sein will. Wo wir gefehlt haben, sollen wir auch vor den Schülern bekennen. Dazu bedarf es freilich eines besonderen Taktes. Die Kämpfe gehören nicht vor Kinderseelen, aber das Resultat unserer Kämpfe, das sollen uns die Kinder abspüren. Sie sollen merken, daß wir zuerst vor Sein Angesicht uns gestellt, ehe wir vor sie getreten sind. Dann werden wir die Freude erleben, daß droben viele auf uns zueilen und sagen: „Durch des hErrn Gnade bist du mir ein Wegweiser worden.“ Lassen Sie uns besser werden, dann wird es besser sein. Es ist keine unter Ihnen, die nicht auch erziehliche Aufgaben hätte. Bei aller Erziehung gilt es: „Nicht viel Worte, aber viel Kraft! Nicht viel Expektorationen!“ Das heißt den Namen Jesu zum Ekel machen. Rührung macht Heuchler. Die Kinder sollen es uns ab- und anfühlen, wie uns Sein Erbarmen und Seine Gnade spürbar geworden. Lange Reden verstehen die Kinder nicht, aber das verstehen sie, was es heißt, ein Kind Gottes sein, und je kleiner die Kinder sind, desto besser verstehen sie das. Lassen Sie uns das kindliche Gemüt bewahren, das der hErr verlangt. Lassen Sie uns die Kinder lieben trotz ihrer Sünden und Gebrechen. Aber Gerechtigkeit und Barmherzigkeit! Ein schlechter Lehrer, der nicht auch strafen kann mit allem Nachdruck, mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit, aber nicht im Schaullement. Das Korrektiv muß immer die Züchtigung zur Gerechtigkeit sein.

O Herr Jesu Christe, der Du richtenden Auges hineinblickst in alle Schwächen der Deinen, siehe voll Erbarmens herab auf uns, die wir seufzen und Leid tragen über all unsere Verschuldung und Not. Mühselig und beladen kommen wir zu Dir, erquicke uns mit Deinem Wort. Dir trauen wir zu, daß Du das gute Werk vollführen wirst bis an Deinen Tag. Gib, daß wir uns jeden Tag und Stunde Dir immer mehr zuwenden und in der Stucht der Zeit immer mehr Dir entgegen-eilen, auf daß wir einst in Dir ewigen Frieden und ewige Genüge haben dürfen. Amen.

Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Achte Stunde. Donnerstag Abend.

O Herr Jesu Christe, der Du willst, daß, wo Du bist, Deine Diener und Dienerinnen sein sollen, wir bitten Dich, räume gnädig hinweg alle Hemmnisse und Hindernisse, daß wir in Deiner Freiheit wandeln, Dir entgegen-eilen, auf daß wir bei Dir unerschöpflichen und ewigen Frieden haben mögen. Amen.

Wir haben heute morgen von der Verantwortung geredet, die unser Beruf uns auferlegt. Je tiefer wir das Wort „Beruf“ fassen, desto größer erscheint uns die Verantwortung. Das Wort „Beruf“ ist ein unnachahmliches und muß uns Menschen stets ernst aufs Gewissen fallen. Denken Sie, was es heißt, berufen sein von Dem, der da ist der Gott der Gaben und der Kräfte, und der von uns treues Verwalten der Gaben verlangt. Je mehr wir das Wort Beruf in Seiner Sülle, auch begrifflichen Sülle auf uns wirken lassen, desto mehr müssen wir fragen: „Wer bist Du, der Du mich rufest, und wer bin ich, daß ich von Dir gerufen werde?“ Darin liegt einerseits ein schweres und ernstes Gericht, andererseits ein großer Trost. Gericht: wir können den Abstand zwischen Ihm und uns durch unsere Sünden sehr verbreitern und vergrößern. Der Trost: Der euch berufen hat, der wird es thun. Nicht Ihr seid es, die da

reden, handeln, dienen, sondern mit Euch bin Ich. Wenn wir uns diesen Trost recht vorhalten, dann wird uns die Klage über mangelnden Berufseifer und Freudigkeit, über Lauheit verstummen; denn der Herr, der beruft, Der giebt auch die Kräfte. Indem Er uns beruft, ruft Er in Seinem Wort uns zu, und Sein Wort ist Kraft, und davon können wir zehren. In der Kraft des uns berufenden Herrn lassen Sie uns leben, bis es zum Scheiden geht. Den Trost soll uns niemand und nichts rauben: Er ist es, der berufen hat, Er wird aus der Thatsache Seines Berufens die Kräfte ableiten, deren wir bedürfen.

Der aber ruft, ist nicht bloß ein König der Herrlichkeit, sondern auch ein König der Barmherzigkeit. Wo wir hingestellt werden, da stehen wir, und da lassen Sie uns unseren Posten ausfüllen. Er hat uns berufen, Er wird auch Gedanken des Friedens in uns sich ausgestalten lassen.

Ein Wort von der Barmherzigkeit. Das ganze Wort weist darauf hin, daß es ein ganz bestimmtes Be- anspruchen unseres Herzens ist. Das Herz soll ruhen bei den Armen. Meister Eckhart sagt: „Sammle alle die Armen, Notleidenden, Elenden in deines Herzens Schrein und dann erbarme dich ihrer.“ Das Wesen der Barmherzigkeit ist ein rein individuelles. Man kann stundenlang über die Barmherzigkeit reden und doch unbarmherzig sein. Die Barmherzigkeit muß aus einem bewegten Herzen hervorgehen. „Mich jammert des Volks,“ spricht unser Herr; Sein ganzes Herz hat sich beim Anblick der Menge bewegt. Merke: Sieh den Menschen in der Not und nicht die Not im Menschen! Darin liegt der Tod aller Barmherzigkeit, wenn wir zwischen denen, denen wir Barmherzigkeit erweisen, und uns selber einen Unterschied konstruieren, dann wird die Barmherzigkeit Herablassung, dann haben wir auch unsern Lohn dahin. Nicht Herablassung hat unser Herr Christus gewollt, sondern Er hat Sich uns gleichgestellt. „Ich trage eure Krankheit und nehme auf Mich eure Schmerzen.“ Er hat unser Los mit dem Seinen zusammengestellt. Die absichtslose Barmherzigkeit, wie sie in der inneren Mission

unserer Tage hervortritt, ist eine bequeme Barmherzigkeit. Sie wird sich strafen müssen, daß sie sich nicht die Mühe nimmt oder nehmen kann, die einzelnen Persönlichkeiten anzusehen, sondern en bloc wirkt. Unsere Barmherzigkeit muß eine rein persönliche sein, wir müssen mit unserer ganzen Person dabei sein. Das verlangen die Elenden, daß man ein persönlich in ihre Lage sich versenkendes Interesse habe. „Alle eure Sorge werfet auf Mich, denn Ich sorge für Euch.“ Er nimmt unser Leid auf Sich, als ob Er es verschuldet hätte. Wir sollen darnach streben, diese Barmherzigkeit unsers Herrn uns anzueignen, welche sich persönlich der Armen annimmt. Dann wird der in neuerer Zeit so stark hervortretende Unfug aufhören, daß man für die leiblichen Bedürfnisse sorgt und alles andere Gott überläßt, da man alles erreicht glaubt, wenn man den Kranken richtig gebettet hat und dann ihn seinem Schicksal überläßt. „Die Seele aller Armenpflege ist die individuelle Pflege der armen Einzelseele.“ (Vincenz und Elisabeth Sry.) Sie haben zunächst nicht den Beruf, pastoral zu wirken. Der Frauen Wandel sei ohne viel Worte, aber in Kraft. Wenn an das Krankenbette eine nicht bloß christlich berührte, sondern in das Christentum eingetauchte Persönlichkeit tritt, dann ist rechte Barmherzigkeitsübung möglich. Darin unterscheidet sich die christliche Caritas von aller Humanität. Die Dame des Salons geht auch an das Krankenbett, spricht einige Teilnahme zeigende Worte, schüttelt die Kissen und läßt einige Geldstücke da. Das ist ein sich Abfindenwollen mit der Barmherzigkeit: man verkümmert und verkürzt sich dabei nichts im Leben. Die christliche Barmherzigkeit wendet sich mit persönlichem Interesse an die einzelnen, mit jenem persönlichen Interesse, welchem die Seele des einzelnen wichtig ist. Der stille Wandel ohne viel Worte muß Ihnen vom Herrn geschenkt werden. Die Dame der Welt kommt und geht. Sie kommen, und mit Ihnen kommt Sein Friede. „Wo Ihr in ein Haus tretet, so sprecht: Friede sei mit diesem Hause!“ Und wo ihr an ein Krankenbette tretet, so sprecht: „Friede sei mit diesem Kranken.“ Dann kann es sein, daß Sie

manches ungeschickt machen, aber der Kranke dankt Ihnen doch. Er fühlt, wo die Form ist und wo das Wesen. Wenn ich alle Technik hätte und Glaubenseifer und Heroismus des Tragens und Unermüdslichkeit der Chat und hätte das persönliche Interesse der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Wenn Sie mit Glut und Eifer die niedrigsten Magddienste an dem Kranken verrichten und nicht die persönliche Liebe zu dem Kranken haben, so wird der Herr einst sagen: „Ich habe euch nie erkannt.“ Wenn Sie aber aus Liebe bei na�endem Frühling dem Kranken nur einen Blumenstrauß geben, der ihn hinweisen soll auf unvergängliche Herrlichkeit, er wird es Ihnen danken (nicht Bekehrungsversuche dabei wittern). Das sei die Hauptsache bei aller Barmherzigkeit: persönliches Interesse für den Leidenden.

Und nun die Frage wegen des Tröstes. Zum Trösten gehört besonderer Takt. Wer getröstet ist, der kann auch trösten. Wenn wir aus dem eigenen Innern wissen, was es heißt, verloren und verdammt sein und einen gnädigen Heiland haben, dann können wir auch darreichen aus der Kraft. Nicht aufdringlich und vordringlich Christum predigen, aber in der stillen Weise. Das wird die Zukunft der Barmherzigkeitsübung sein, daß man individualisiere. Je mehr unsere Zeit und unsere Kirche auf die Massenarbeit hindrängt, desto mehr haben Sie die heilige Pflicht: suchen Sie mit der Gnade zu vereinzeln. „Er nahm ihn von dem Volke besonderz.“ Nur keine Massenarbeit! Das Christentum ist viel zu individuell, es verträgt das nicht. Wohltätigkeitsbazare, Konzerte, sonstige Unternehmungen — eigentlich sollte man einer Dienerin Christi nicht sagen müssen, daß das fast durchweg zu verwerfen sei. „Hebe dich weg von mir!“ Sie beslecken sich damit. Die ganze Bazartheorie beruht auf folgendem Satz: Wir wollen euern Egoismus zur Barmherzigkeitsübung ausnützen. Das ist nichts anderes als: „Lasset uns Böses thun, auf daß Gutes heraus komme.“ Wir tolerieren damit die Sünde. Die haben Sie zu fliehen. Unser Herr Christus sagt: „Wenn Du wohlthust, so laß die Linke nicht wissen, was die Rechte thut.“ Aber hier füllt man die Rechte, damit die Linke

etwas thue. Wer nicht aus Liebe etwas geben kann — aus egoistischen Gründen braucht niemand etwas zu geben. Man beschwichtigt sein Gewissen damit: wir wollen das Gold des Sluches in Segen verwandeln. Wodurch unterscheiden wir uns dann von den Jesuiten, die sagen: Der Zweck heiligt das Mittel? Mit solchen Sachen bleiben Sie unvermengt. Auf diesem Gelde ruht kein Segen. Und wo einmal der Sluch ruht, da haben wir nicht das Recht, den Segen zu provozieren.

Die Barmherzigkeit sei persönlich, interessiere sich für das Seelenergehen der einzelnen, suche zu trösten aus dem Born des Trostes. Aber das erste ist immer die Süßbrot für die Kranken. Ehe man mit ihnen betet, soll man für sie beten. „Werfet die Perlen nicht vor die Säue.“ Es giebt eine Art von Frömmigkeit und Tröstenwollen, die ist aufdringlich, und alle Absicht verstimmt. Man kann nicht so ohne weiteres Seelsorge üben. Erst müssen Sie die Seelen kennen und dann vom Herrn die Erlaubnis haben, etwas an ihnen zu thun. (Absichtsarbeit der katholischen Schwestern.) Sie können da nicht ein Leben anfangen, wo sich kein Leben regt. Man muß erst zur rechten Zeit einsetzen. Es ist Unglück und Urding, da ein Gebetsleben beginnen zu wollen, wo alle Voraussetzungen dazu fehlen. Werden Sie nie müde. Die Liebe läßt sich nicht erbittern. Ueben Sie die stille Beeinflussung, der sich die Leute am allerwenigsten entziehen können. Diese Barmherzigkeit mit andern muß als tiefsten Grund haben das Mitleid mit sich selbst. Darüber muß man sich recht klar werden, damit man dies Mitleid nicht mit einer Weichlichkeit verwechselt, der wir nicht das Wort reden wollen. Es geht aus dem Worte hervor: „Ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Sind wir auch wirklich des Kaufpreises wert, den Jesus für uns gezahlt hat? Je mehr wir inne werden, daß wir es nicht sind, desto mehr werden wir mit uns selbst Mitleid und Erbarmen haben. „Schaffet eure Seligkeit mit Surcht und Bittern.“ Es giebt Leute, die um die Sorge für andere die Sorge für die eigene Seele vergessen. Luther sagte zu einem: „Ich will, um recht sorgen zu

können, meine Seele nehmen und in einen Holzblock eine Öffnung bohren und meine Seele hineinlegen: Dann kommt der Teufel und holt sie.

Gerade für uns Christenmenschen ist das furchtbare Gefahr, daß wir für andere sorgen und die eigene Seele vergessen. Nein, zuerst muß ich für meine eigene Seele sorgen. An jenem Tage fragt man uns zunächst, ob unsere Seele geborgen ist. „Da kann dir niemand helfen,“ sagt Luther, „da stehst du allein.“ Nimm deine Seele in deine Hände. Das Mitleid mit der viel geängsteten, geplagten Seele kann uns Mitleid gegen andere geben. Hat nicht unser Herr Christus so gethan? Hat Er nicht mit Sich Selbst auch Mitleid gehabt? „Wie ist Mir so bange.“ — „Er hat Thränen geopfert in den Tagen Seines Fleisches.“ Bei allem merkt man das Seufzen des Herrn heraus, wenn Er nun heraustreten muß in eine Welt, die Sein nicht wert ist.

Was ist die Reue? Nichts anders als Mitleid mit uns selbst: Was habe ich mir gethan, wie habe ich mich gemordet, wie habe ich mir das Leben geraubt! Aus welchen letzten Beweggründen ging die Reue hervor? Aus dem Mitleid mit unserer armen Seele. Es hat jeder Mensch Stunden, wo er ruft, wie der Apostel: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Das ist der Gipfelpunkt des Mitleides mit uns selbst: „Ich zum Unglück geborner Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Das ist nicht Rhetorik, sondern eine Frage, welche Antwort erwartet. Solche Stunden, in denen diese Frage entsteht, können allen Menschen kommen. Die Humanität kennt kein Mitleid mit sich selbst. Sie kennt nur Hochmut. Die Humanität ist nichts anders als das Wegwerfen der Brocken von des Reichen Tisch. Nicht weil man arm ist, hilft man den Armen, sondern weil man reich ist. Und das ist falsch. Was ich mit mir selbst empfinde, das kann ich ruhig auf den andern übertragen. „Nur der ist wirklich imstande, zu fühlen, was ein König ist, der ein entthronter König ist.“ (Pascal). Die Schwestern insonderheit, die berufen sind, in großen Städten zu wirken, sollen sich den Unterschied zwischen Humanität

und Christentum klar vor Augen stellen. Nur im Christentum ist das Zeichen des Sieges. Die moderne Humanität mit ihrer Kurzatmigkeit gräbt sich selbst das Grab. Wir wollen in großen Zügen geben und schmecken lassen, wie freundlich Er ist. Die Humanität zieht die Bestialität groß, indem sie die Gefängnisse abschafft, die Todesstrafe abschafft, die Korrektionshäuser abschafft. Man ist so human, daß man auch die Sünde als human erklärt. Wenn es zu spät ist, wird man das alles noch sehen.

Aus einer Welt, in der Er Sich abgearbeitet, kommt Jesus zu Seinem himmlischen Vater fürbittend für Seine ganze Gemeinde. Er spricht dies noch in der Welt, innerhalb der Grenzen Seiner bisherigen Tätigkeit, damit die Jünger haben die Freude, „das sich ergänzende Frohlocken“ Kap. 15,11. Was für eine größere Freude giebt es für die Jünger Jesu, als die: „Er hat gesiegt, denn in Ihm haben sie selbst gesiegt.“ „Das ist nicht Freude, welche ein für allemal abgeschlossen ist, sondern das ist eine Freude, welche sich immer neu verjüngt, neu füllt, weil sie aus Seiner Sülle nimmt. Das Geheimnis unserer Freude, ja unserer Berufsfreudigkeit, unserer Christenfreudigkeit liegt in dem Worte beschlossen: „Er lebt.“ „Ich komme zu Dir als Ueberwinder aller feindlichen Kräfte und habe die Welt gebrochen und besiegt hinterlassen.“ Aus diesem „kommen zu Dir“ als Sieger strömt auf die Erlösten täglich neue Freude. „Vivit“ hat Luther in schwerer Zeit auf alle Mände und Tische geschrieben. Er lebt, warum sollte ich traurig sein? Wenn wir freilich mit einem Toten, nur in der Idee weiter Lebenden zu rechnen hätten, dann wäre unsere Freude fleischlicher Enthusiasmus; aber eure Freude soll eine reale sein, eine täglich neu sich sättigende. Christen können eigentlich im letzten Grund nicht traurig sein, weil sie sagen müssen: alles, alles ist Ihm untergeben, alle Sünde und Sündennot und alles Elend. „Setbet eure Häupter auf zu mir dem Quell eurer ewig neuen Freude. Sehet empor und denket daran, daß Ich durch Meinen Sieg täglich neue Freude euch gegeben habe. Die Freude an Ihm ist unsere Stärke. Natürlich, weil die Freude an Ihm

nicht ein bloßes Gefühl ist, nicht bloßer Affekt, sondern eine vollkommene Heranziehung Seiner Persönlichkeit an uns. „Ich bin Dein und Du bist mein, niemand soll uns scheiden.“ Die Freude an Ihm war es, welche die heiligen Apostel durchströmte und durchglühte, und die sie sprechen ließ: „Niemals werden wir müde.“ Während alle irdische Freude immer mehr verblaßt, je länger man sie genießt, wird Seine Freude immer mehr, je mehr man sie genießt. „O daß du auf Meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jes. 48,17), so würde dein Leben eine tägliche Quelle von unversieglischen Freuden sein. Uns ziemt souveräne Veringschätzung der irdischen Lappalien. Wie oft müssen wir uns strafen, welche Kleinigkeiten wir erhöhte, hochgeehrte Gotteskinder aufgreifen, um uns zu ärgern! Er hat uns Seinen einigen Sohn gegeben, wie sollte Er uns in Ihm nicht einen Quellborn ewiger Freuden, alles schenken; denn Er ist die absolute Freude. „Ich freue mich“, schreibt St. Paulus, „und will mich freuen in alle Ewigkeit.“ Gegenüber diesem Ideale aller Freude ist auch die idealste irdische Freude nichts. „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“ Ps. 24,1. Enge Herzen — geringe Freude. Je mehr unser Herz sich weitet, desto mehr Sülle der Freude. Machet euer Herz weit und laßt diesen beschränkenden Egoismus draußen, jenen alle Begeisterung erstickenden Egoismus. Der Egoismus der Sünde verkaltet, verstarret, verkrustet uns. Wie kann ich traurig sein, seitdem ich weiß, daß Er mich liebt, daß Er für mich gelitten hat! Die Freude der Welt verrauscht. Wir sollen gegenüber einer trübseligen, an versiegenden Wasserbächen verschmachtenden Welt den Bäumen gleichen, die an ewigen Quellen gepflanzt sind. Wir haben dem Christentum viel geschadet dadurch, daß wir mit saurer Miene das Christentum vertreten. „Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht.“ „Wie können die Hochzeitleute trauern, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist?“ Er ist bei uns alle Tage, „freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich euch, freuet euch!“

V. 14: „Dadurch, daß Ich ihnen Dein Wort und mit diesem Wort das Prinzip der Losfagung von der Welt gegeben, das königliche Gepräge Deiner Herrlichkeit aufgedrückt habe, in dem Momente hat die Welt sie gehaßt. Sie sind durch Gnade der Welt entnommen, wie Ich dem Wesen nach der Welt entnommen bin.“ Die Welt ist nicht indifferent gegen die Christen. („Ist der nicht der Zimmermann, des Vater und Mutter wir kennen?“ Das ist das von Haß erfüllte Wort der Verwunderung.) „Euer König,“ sagt Pilatus. Das ärgert die Welt, daß wir etwas Besseres sind als sie. Sie reagiert mit sehr feinem Gefühl gegen alles, was wir ihr bieten. Wo Sie den Widerspruch der Welt merken, dann sind Sie auf der rechten Seite. „Weil sie, obwohl in der Welt, doch nicht aus der Welt sind, obwohl Welt an gehörige, doch nicht Welt zu gehörige, will Ich auch gar nicht, daß Du sie jetzt aus der Welt emporhebest durch ein Gnadenwunder.“ Wie wäre es, wenn in dem Momente des Todes Jesu die Welt versunken und da gleich das Endgericht gekommen wäre? Er hat am Kreuze prinzipiell den Sieg errungen, nun müssen sich Seine Gedanken ausleben, sonst hätte Er einen Gewaltakt vollzogen. Als Er sprach: „Es ist vollbracht“ hat Er die Siegeskräfte in die Welt gelegt, als es am finstersten in ihr war, nun müssen sich dieselben ausgestalten. „Gehet hin in alle Welt“ – die Seinen sind nicht aus der Welt genommen, sondern sie sollen die Welt beherrschen. Er schont nicht ängstlich die Seinen. „Ich bitte ja nicht um falsche Schonung der Meinen, sondern sie sollen inne werden, was Ich inne geworden bin.“ „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um Meines Namens willen“ – gilt das nicht für jeden Christen? Unser Herr will nicht allein kämpfen. „Lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben.“ Weigern wir uns der Züchtigung nicht! Gehet hin in alle Welt, leidet, sterbet mit Mir! Sie sollen verfolgt werden, gehaßt, geschmäht, alles das sollen Sie. Sie haben noch sehr viel in dieser Welt zu thun. Unser Herr Christus arbeitet in großen Zügen, in Stämmenzügen, in Grandiosität. Wir sollen Seinen Fußspuren langsam nachgehen, mit Ihm leiden lernen und Seine Gedanken der Welt vermitteln. Es

ist ein alter Satz der Kirche: „Nie giebt GOTT Inneres außer durch Aeußeres.“

Joh. 17, 15: „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel,“ vor dem Bösen (Bösen nicht sachlich, sondern persönlich zu nehmen). „Daß Du sie von der Welt nimmest, das bitte Ich nicht, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Weltherrn, vor dem „Mühe machenden Weltherrn,“ vor dem unruhigen und mühevollen, die Seele qualenden Versucher. Wenn sie nur des Bürgerrechts, das Ich ihnen erworben habe, inne werden und sich desselben getrösten, nur bei Dir geborgen sind!“ „Aus der Welt sind sie nicht, wie auch Ich nicht aus der Welt bin, eben deshalb heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit.“ „Weil sie faktisch nicht mehr aus der Welt stammen, nicht mehr ihr zugehören, darum umhege sie mit Deiner Wahrheit gegenüber dem Fürsten der Lüge, dem Verleumder, dem Mühe machenden. Umhege sie mit dem Schutze Deiner Wahrheit, und die Wahrheit ist Dein Wort.“ Er ist die Wahrheit, „Ich bin das menschengewordene Wort.“ Gegenüber der Welt Täuschung, Trug, List, Tücke ist das einzige Refugium die Wahrheit. „Stelle Deine Wahrheit als Schutz und Schirm um sie her.“ „Der Name des HERRN ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet.“ Wenn wir Seine Wahrheit haben, dann gilt das spanische Sprüchwort: „Mit GOTT sind wir immer in der Majorität.“ Wir wollen lieber, so es möglich wäre, mit Christo fallen, als mit dem Herrscher der Welt siegen. (Luther.)

V. 18: „Wie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt.“ Ihn hat der Vater geheiligt (Joh. 10,36) und hat Ihn als einen von der Welt Abgesonderten in die Welt gesandt. „Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ Der HERR hatte Ihn in die Welt gesandt als einen der Welt Entnommenen, und die Welt hat das sofort gefühlt. „Und so wie Du Mich, so sende Ich sie,“ ganz arm. Sie sollen die Welt erobern. Das ist ein Wort, dessen Gewalt wir uns nie entziehen dürfen: „Als die nichts inne

haben und doch alles haben, als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“

V. 19: „Ich weihe Mich, Ich gebe Mich ihnen hin, Ich opfere Mich in der Opferweihe für sie selbst, damit sie in der Wahrheit geopfert sind.“

Du warst in ew'ger Treue mir gewogen,
 Du kamst zu mir, vergabst mir meine Schuld,
 Hast mich aus heißer Lieb zu Dir gezogen,
 Vertragen meine Schwachheit in Geduld:
 Wo ich Dich liebte, ward ich nie betrogen.
 Mich machte stark und selig Deine Schuld.
 Du bist allein das Ziel all meines Strebens!
 Dir, Dir gebührt der Dank des ganzen Lebens. —
 (Möller: Stille und Sturm.)

Er aber, der Sich für uns geheiligt hat, der höre auf das Bekenntnis der Seinen:

Die wir uns allhier beisammen finden,
 Schlagen unsre Hände ein,
 Uns auf Deine Marter zu verbinden,
 Dir auf ewig treu zu sein.
 Und zum Zeichen, daß dies Lobgetöne.
 Deinem Herzen angenehm und schöne,
 Sprich du Amen und zugleich:
 Sriede, Sriede sei mit euch.“ Amen.

(Sinzendorf d. J.)

„Ich will den Herrn loben allezeit, Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“ Ja, gelobet seist Du, ewiger barmherziger Heiland, der Du jederzeit über die Deinen so treulich wachst, alle ihre Sünde gnädig bedeckst, und sie durch Liebe und Leid zu Dir hinziehst in lauterer Güte. Wir bitten Dich, siehe uns an, die wir noch auf dem Wege sind, beschleunige unsern Fuß, Dir entgegenzueilen, öffne unsere Lippen, Dir entgegenzujuchzen, auf daß wir einst in der Stunde des Scheidens im Triumph unsern Geist Dir übergeben, weil wir wissen, Du hast ihn erlöst, Du treuer Gott. Amen.

„Wo ist solch ein Gott, wie Du bist, der die Sünde vergiebt, und erläßt die Missethat den Uebrigen Seines

Erbteils? Der die Missethat dämpfet und alle unsere Sünde versenket in die Tiefe des Meeres?" Amen.

Neunte Stunde. Freitag Morgen.

O Herr, unser Gott, vor dem all unsere Tage ent-eilen und all unsere Zeit dahinfliehet, wir bitten Dich, Du Herr aller Zeit und unseres Lebens, Du wollest uns jetzt bedenken lassen, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden, wollest aber in aller Surcht des Todes Deine sieghafte und todesüberwindende Gewalt uns schenken, daß wir unsern Weg wohl laufen, treulich vollenden und endlich unsern Geist Dir befehlen dürfen. Ja, Herr, erbarme Dich unser, gieb uns Deinen Frieden. Amen.

"Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie Ich auch nicht von der Welt bin. Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit."

Das Gebet: "Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!" ist ja oft erklärlich, aber es ist ein Gebet, welches nicht aus dem richtigen Motiv hervorgeht, nicht aus der heiligen Ruhe und Befasheit. Es klingt ja wohl sehr gottesfürchtig, aber liegt nicht in dem "Es ist genug" ein Eingreifenwollen in Seine Pläne? Was antwortet der Herr dem Elias? "Stehe auf, du hast einen weiten Weg vor dir." Er will das auch uns, auch Ihnen zurufen, wenn Sie manchmal in begreiflichem Pessimismus zagen. Wissen Sie auch wirklich, daß es genug ist, daß Sie Ihr Werk vollbracht haben? Haben Sie bedacht, wenn Sie solche Bitte in manchmal begreiflicher und doch sündlicher Eilfertigkeit Ihm vorgetragen, wie Sie zu Ihm kommen wollen?

"Ach bitt' um Leben noch;
Du siehst mit deinen Mängeln,
Daß du nicht weilen kannst
Schon unter Gottes Engeln."

(Angelus Silesius.)

Es fehlt uns noch so viel an Berufskraft und -That, daß diese Bitte trotz allem — sündigen Erwägungen entstammt. Nein, unser Herr Christus, der doch ein mitleidiger Hoherpriester ist und das Leiden Seiner Jünger nicht aus Theorie, sondern aus der Sülle praktischen Leidens heraus kennt, sagt: „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Erde nehmeest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel.“ Er ruft uns täglich zu: „Israel, du Volk der Gottesstreiter, das durch den Herrn selig wird, vergiß Meiner nicht in der Welt und über der Welt, im übrigen bleibe in der Welt, bis Ich sage: Es ist genug.“ Jetzt fragen Sie sich täglich, ob Sie schon fertig sind. Sie dürfen nicht früher sterben, als bis die Welt in Ihnen gestorben ist. Wenn Sie früher sterben, so möchte Er Sie im Zorn sterben lassen. „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen,“ aber nicht in einseitiger Todesbetrachtung, sondern so, daß wir unsere Tage zählen und die Zeit auskaufen. Tragen Sie jeden Tag ein Stück Welt nach dem andern zu Grabe, dann kommt der Herr. Sehen Sie an den Krankenbetten, wie der Herr ein Stück nach dem andern abbricht, wie Er mächtig und kräftig alles, auch das Herrlichste nimmt, lassen Sie diese Bitte: „Es ist genug“ noch lange nicht über Ihre Lippen kommen, ich nicht, Sie nicht. Lassen Sie uns freudig in dieser Welt arbeiten; die Freude am Herrn sei unsere Stärke! Wir wollen wünschen, nicht früher aus der Welt zu gehen, „als bis wir unsere Ehrfurcht vor unserem Herrn und Heiland durch eine, durch die That bezeugt haben“ (Claudius an seinen Sohn). Sie sind zu Thaten berufen, und der Herr zeigt uns diese Thaten, und sie sollen bleiben. „Ich habe euch gesekt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.“ Jene falsche Weltflucht ist nichts anderes, als eine totale Verkennung unserer centralen Bedeutung. Nicht wir sollen aus der Welt fliehen, sondern die Welt soll zu uns fliehen. Der Herr Selbst fern von thörichter Weltflucht! Wenn wir uns von der Welt in den Schmollwinkel zurückziehen, wie wollen wir denn die Welt verstehen? Es ist ein thörichtes Beginnen, sich hinter Klostermauern vor der Welt zu flüchten. Die Welt zieht mit und ist um so ge-

fährlicher, wenn sie auf engen Raum gebannt ist. Die römische Kirche hat eben vergessen, — weil nicht vermocht — ihren Klosterfrauen die Welt abzunehmen, ehe sie ins Kloster gehen. Noch einmal: je enger das Territorium, desto heißer wogt der Kampf, desto mehr umstritten ist unsere Seele. Wir haben auf unserem Posten auszuhalten, bis ER sagt: „Es mag genug sein!“ Wenn wir selbst uns aus der Welt begeben, dann sind wir daran schuldig, daß die Welt über das Christentum hinweg zur Tagesordnung geht. Wir sollen uns nicht nur so geduldet durch die Welt drücken, sondern unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und in der Herrschermacht dieses glaubensvollen Sieges wollen wir leben. Es giebt eine Bescheidenheit der Christen, die nichts anderes ist als Undank gegen den Herrn, Kreuzesflucht, Leidensscheu. „Wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater, wer Mich aber verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmlischen Vater.“ „Wer sich vor Menschen scheut, der kommt zu Sall.“ (Wahlpruch von Karleß.)

Christen sollen der Welt zeigen: „Er hat ihnen Sein Wort gegeben.“ Er hat uns ausgerüstet mit den Gaben Seines heiligen Geistes in der Taufe, sie bestätigt in der Konfirmation, wir sollen wirken mit dem anvertrauten Pfund. Alle diejenigen, welche nicht in der Welt stehen wollen, sind gleich wie jener Thor, der sein Pfund vergraben hat, Er hat wohl das Pfund von Motten und Rost zerfressen, zurückgegeben. Sie sind gesättigt worden von den Gütern Seiner Barmherzigkeit; sollen diese Güter als totes Kapital bei Ihnen liegen? Nein, nicht aus der Welt fliehen, sondern in der Welt bleiben. Im letzten Grund sind es doch wir Christenmenschen, welche die Welt retten. (Sodom und Gomorrha.) Wir halten an am Gebet, bis Er kommt. Wir verkünden als Herolde, als laut hinrufende mit mächtiger Stimme Seinen Tod, den Tod des Todesüberwinders, bis Er sagt: „Gehet jetzt ein, es ist genug.“ Es ist eine wohlfeile Sache, über die Welt zu zetern. Wir leben in Seinem Sieg: Sein Sieg geht vorwärts. Seine Reichsgedanken müssen sich auswirken,

aber an uns ist es, daß wir als Reichsgenossen erfunden werden. Ueberwinden Sie jeden Tag von neuem die Welt in Sich, und Sie haben die ganze Welt überwunden; denn die Welt a u ß e r Ihnen ist nichts anderes als die ins Grandiose, Immense gesteigerte Welt in Ihnen. Sagen Sie nie: „Ich bin zu jung, zu schwach, ich kann nicht, ich taue nicht,“ sondern sagen Sie: „Sie bin ich, Herr, sende mich, wie, wohin, wann Du willst.“ Wir wollen keinen Ruhm an unserm Grabe, wir kümmern uns nicht um das Urteil menschlicher Tage. An unserm Grabe soll jedes Lob verstummen. („Ist etwas Gut's am Leben mein, so ist es wahrlich lauter Dein.“) An unserm Grabe soll nichts gesagt werden, als: „Der hier im Grabe liegt, war Christi Reichsgenoss.“

Warum sind Sie Dienerinnen der Barmherzigkeit geworden? Es soll Ihnen auf diesem Wege an Leid nicht fehlen. Ehe Er die Krone der Gerechtigkeit Ihnen reicht, will Er Ihnen den Dornenkranz tief in die Schläfe drücken, daß Sie darunter bluten. Warum sind Sie Dienerinnen der Barmherzigkeit geworden, Sie hätten es anderwärts schöner haben können. Warum wählen Sie nicht heute noch? „Du bist mir zu mächtig geworden.“ Es giebt Zeiten, wo wir Ihm entlaufen wollen, aber Er läßt uns nicht. Sie müssen zuvor den Kranz der Dornen tragen, aber Sie sollen Sich ihn nicht selber flechten. Er sorgt dafür, und wenn Er Sie lieb hat, sucht Er recht stachelichte Dornen. Wir wollen uns auch nicht selbst Kreuze auflegen, die doch gepolstert sind durch das Bewußtsein, daß wir sie erwählt haben. „Du sollst es inne werden, was Du leiden mußt um Meines Namens willen.“ „Du Menschenkind, Ich will Dir das Liebste nehmen, an dem dir dein Herz hängt, und du sollst keine Thräne lassen.“ Er will uns das Liebste nehmen, unsere Ideale zertrümmern, und wir sollen nicht einmal eine Thräne lassen. Sentimentale, Schmerzverlorene sind nicht Dienerinnen Jesu. Gefühle und Thaten stimmen nicht zusammen. Gefühl der Verlorenheit ist Verlorenheit Jesu gegenüber. „Es ist der Herr, Er thue, was Ihm wohlgefällt,“ das hebt hinüber über all unsern Schmerz. Danken Sie für jeden freundlichen Gruß aus Seinem

Erbarmen, aber wenn Er dann im Leid kommt, dann denken Sie, daß Er uns noch weit näher treten will, als in der Freude. Je mehr Schmerz und Weh, je mehr Weh des Mißverständnisses und der Unbekanntheit, auch bei denen, an deren Urteil Ihnen etwas gelegen ist, desto mehr will der Herr Sie auf Sich hinweisen. „Wenn ich nur Dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde,“ ich frage nichts nach dem Urteil der Engel, nichts nach dem Urteil der Menschen. Er will uns als eine Gemeine von Blutzegen haben, die mit ihrem Leben bekräftigen das, was sie gehört haben, nicht, indem wir mit einem Mal unser Blut hinströmen lassen, sondern indem wir ein tägliches Martyrium auf uns nehmen, das tägliche schwere Weh erdulden, aber dabei lassen wir uns den Trost nie rauben: „Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir, denn Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht.“ „Das Kreuz gefaßt, ist halbe Last.“ (Glaubrecht.) Je mehr wir das Kreuz erfassen, in welchem alle Last der Welt verkörpert und zusammengedrängt ist, desto mehr dürfen wir mit Augustinus sagen: „Gieb, was Du befehlst, und dann befehle, was Du willst.“ Er giebt Kraft zum Leiden aus Seiner Leidensfülle, aus Seines Kreuzes Qualen und Schmerzen die Freudigkeit, unser Kreuz zu tragen, und wenn Er die giebt, dann schreiten Sie einher auf dem königlichen Wege des Kreuzes. „Gesegetes Kreuz! unter allem Holz auf Erden, was ist dir gleich?“ (Luther.) „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrt vor dem U r g e n.“ Der Widersacher, der Mühemachende, will uns, wenn unser Herz müde und matt werden will im Leiden, zur Verzweiflung bringen. Er ist der Mühemachende, („denn die Gottlosen haben keinen Frieden,“ „großen Frieden aber haben, die Dein Gesetz lieben“), der unser armes Herz ersterben läßt, nicht damit es flüchtet zu Dem, der die Mühseligen annimmt, sondern damit es verzage. Er will uns müde machen, Mühe und schweres Leid bereiten, damit wir sagen: „Hältst du jetzt noch fest an Deiner Trömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb.“ Der Mühemachende will, daß wir sagen: „Ich kann nicht.“ Ach, daß wir nur jetzt nicht

als Deklamatoren erscheinen! Wenn dann das Leiden kommt, sehen unsere Theorien sehr fadenscheinig aus. Stellen Sie sich die schwere Pein eines Krankenlagers vor, und lassen Sie uns, ehe wir zu so schweren Leiden kommen, den HErrn täglich bitten, nicht nur für uns, daß, wenn die Stunde des Leidens kommt, wir auch leiden können, auf daß wir nicht durch unser Beispiel Ihn verunehren, daß man vielmehr an unserm Kranken- und Siechbette preisen müsse die Kraft Dessen, der uns durch Leiden zur Herrlichkeit führen will. („An diesem Krankenlager lernte man leiden und glauben.“)

„Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit.“ Die größte Mühe, das bitterste Wehe, das uns der Widersacher erregt, ist die Lüge. Ich rede hier nicht von der bewußten Unwahrheit, sondern von der Seigheits- und Gesellschaftslüge, von der feinen Unwahrheit, die der Fürst der Welt auch über uns ausgießt, wenn wir im Lichte wandeln möchten, ohne vom Licht uns strafen zu lassen, wenn wir freudig scheinen wollen, während es in unserm Innern stürmt, wenn wir in der Geschminktheit unseres Seins einhergehen. Jede Maske ist ein Srevel an Ihm, der uns geschaffen hat nach Seinem Bilde, damit wir lauter wären: alle Masken müssen fallen. Der Arge giebt uns die Maske der Verstellung, der HErr aber hat uns geschaffen nach Seinem Bilde, damit Sein Name und Seines Namens Herrlichkeit offenbar werde an uns. Was man so oft Frömmigkeit heißt, ist sie es auch wirklich? Sei lieber unfromm, als fromm! Wenn eine einzige Kniebeugung und Händefalten Manier ist, dann ist es Ihnen ein Sluch für Zeit und Ewigkeit. Ich beschwöre Sie um unseres gemeinsamen Heilandes willen, um des furchtbaren Ernstes willen, hüten Sie sich vor irgend einer angenommenen Manier, das ist Maske. Prüfen Sie sich auf das allerernsteste, ob bei der äußerlichen Bewegung Ihres Gebetslebens Gewohnheit ist, dann werfen Sie dieselbe lieber weg. Sie wissen, was der HErr von denen sagt, die ihre Denkkettel breit und die Säume an ihren Gewändern groß machen. Ehre allen auch äußerlichen Sormen, wenn sie von innen herauskommen, Ehre, auch Hochachtung! Aber Sluch der Lüge,

Sluch der Maske! Lassen Sie auch Ihre Kinder sich selbständig geben. Alles Aeußerliche ist wohlgethan, wenn es aus dem Drang des Herzens kommt. Wenn nicht, dann ist es Sluch und Lüge. Da giebt's kein Mittelding. Suchen Sie die Kinder zu behüten vor allen Kräften der Verstellung. „Prüfe und erfahre, wie ich es meine,“ und „laß mich vom Schein durchdringen zum Wesen.“ Bei den Pharisäern war die Form ausgeprägt bis in die einzelnen Teile. Wenn Gott uns strafen wollte, könnte Er uns sterben lassen an unsern Sormen. Nehmen Sie es nicht leicht damit, sondern sehr ernst. (Satan kann auch in schönen Sormen erscheinen. Martin v. Tours. Luther.) Es kann in der wunderbaren Ordnung unserer Gottesdienste, in der herrlichen Ordnung unseres Gebetslebens nichts anderes sein als der Arge. Wenn Sein Geist nicht daraus wehen würde, dann soll lieber alles zusammenstürzen. Gerade weil diese Lügen fein sind und so leicht ihr Gift in die Seele hineinstäuben, sind sie von so furchtbarer Bedeutung.

Heilige sie in Deiner Wahrheit, in der Wahrheit Deines Wortes. „Meinest du, daß des Menschen Sohn, wenn Er kommt, Glauben finde auf Erden?“ Er wird nur Glauben finden, wenn wir geheiligt sind in Seiner Wahrheit. Es ist ja nichts Schöneres, als unsere Symbolik: aber sobald sie eine nur fremd anmutende für Sie wird, werfen Sie dieselbe hinweg ganz und gar. Heiligen Subjektivismus müssen wir haben. „Ich will lieber ein Wort reden mit meinem Munde, als tausend reden mit Zungen, die mir nicht homogen sind.“ Heilige uns im Gegensatz zu dem, der uns entheiligen will, der uns hineinmengt in das Scheinwesen der Welt, in der reinen, klaren, lautern, durchsichtigen Wahrheit. Die Wahrheit erstreckt sich auf alle Gebiete, auch auf das gesellschaftliche. Lassen Sie uns da ganz keusch sein, nicht lügen im Verkehr, auch nicht im brieflichen Verkehr. Alles Sormenhafte sollen wir uns abgewöhnen, wir sind zu gut für solches Zeug und Slitter. Wenn mich ein Besuch eines Menschen nicht gefreut hat, so sage ich nicht: „Es hat mich recht gefreut!“ Wenn es recht bei mir stünde, so müßte er mich ja gefreut haben. Nicht so viel machen

aus den Konvenienzreden der Welt! Je mehr wir hineingebildet werden in Sein Bild, desto mehr muß sich das auch im Außern zeigen. Saffen Sie Mut! brechen Sie durch! Haben wir keine bessere Münze als abgegriffene Scheidemünzen? Wenn Sie unter einen Brief ehrerbietige Grüße schreiben, so seien es nicht bloß Grüße, sondern Thaten. Wenn in einem Briefe ehrerbietige Grüße stehen, und vorher eine Remonstratation gegen die Anordnungen Ihrer Vorgesetzten, haben Sie da nicht gelogen? Gegen diese kleinen Seinde lassen Sie uns sehr energisch zu Werke gehen und in allem, was wir schreiben und sprechen, den König der Wahrheit ehren. Sein Wort ist die Wahrheit und bleibt die Wahrheit und in dieser Wahrheit werden wir siegen. (Der Staub der Wüste legt sich allmählich so auf den Wanderer, daß er ihm das Atmen benimmt). Der Herr schenke Ihnen diese „goldene Rücksichtslosigkeit, die reinigend wirkt wie ein Gewitter!“ (Goethe.) —

Ja, Herr, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

O Herr, der Du bist Wahrheit, Licht und Leben, siehe herab auf uns alle, diese Armen, in mancherlei Irrtum und Täuschung Befangenen! Erleuchte unsern Weg, ehe wir im Tode entschlafen, führe uns in Deine Wahrheit, in Deine reinigende, heiligende, klärende Wahrheit, auf daß wir in allem Dich, den König der Wahrheit, preisen, Dich, das ewige Licht bekennen, Dich, unser ewiges Leben umfassen. Amen.

Sehnte Stunde. Freitag Abend.

O Herr Christe. hilf uns und allen denen, die an Dich glauben, daß wir in dem Verlangen nach Dir Friede und Erquickung finden und endlich Stilleung alles unsers Sehnsens bei Dir genießen mögen in Ewigkeit. Amen.

„Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt; Ich gebe Mich Selbst für sie zum Opfer, damit sie heilig seien in der Wahrheit.“ Die Heiligung war das Ende der Wege unseres Heilands. Er war ausgerüstet mit allen Gaben. Ebenso

wie Ihn der Vater in die Welt gesandt hat, hat Er Seine Jünger in die Welt gesandt. (Joh. 10,36.) Sie sind in die Welt gegangen, aber nicht ohnmächtig und arm. Er hat ihnen die reichen Gaben des hl. Geistes verliehen. Und weil sie um Seinetwillen in eine ihnen feindliche Welt hinausgegangen sind, mit der sie sich sonst wohl vertragen hätten, so hat Er Sich zuvor für sie geopfert. „Ich opfere Mich Selbst für sie“, dieses Wort ist in Seiner ganzen Tiefe noch nicht erkannt, „Ich opfere Mich für sie“ zu ihrem ewigen Gewinn, das ist eine Prolepse, Vorwegnahme für all das Opfer, was man von uns verlangt. Die Opferkraft Seiner Jünger stammt nicht aus eigenem Vermögen, sondern aus der Kraft Seiner Aufopferung. Er hat das Größte geopfert. Er hat, wenn auch nur auf Momente, die Einheit mit Seinem himmlischen Vater geopfert. „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ das ist der Höhepunkt des Opferlebens unseres Heilandes. Diese Augenblicke waren Ihm Ewigkeiten. Er gab Sich so hin, daß Er allein war. Ich opfere Mich, Ich gebe Mich so hin, daß Ich die Qualen der Gottverlassenheit vorwegnehme und in ihrer ganzen Sülle schmecke, damit sie nicht auf die Meinen so furchtbar treffen, wie sie auf Mich getroffen. Ich gebe Mich zum Opfer für sie, an ihrer Stelle und zu ihren Gunsten. Sie müßten diese Qualen der inneren Verlorenheit, Vereinsamung und Verödung kosten bis auf die Neige, wenn Ich sie nicht vorher gekostet hätte. Sie können sich aus den Qualen Meiner Gottverlassenheit ihren Trost holen, sie können in aller Vereinsamung hinweisen auf die Wunden des barmherzigen Hohenpriesters. Sie sind der ganzen Menschheit geschlagen, indem sie dem zweiten Adam geschlagen sind. Es liegt in diesen Worten für uns die praktische und schwere Aufgabe der vollkommnen Hingabe, an der man ja doch im letzten Grunde ersehen soll, ob wir Christi Jünger sind. Es ist die vollkommene Hingabe unseres HErrn Christus nur geschehen, damit auch Sie hingegeben, geopfert seien in der Wahrheit. Heute Morgen haben wir geredet von dem, was uns als Schein, Illusion, Maske auf unserem Lebenswege begegnet. Heute Abend reden wir davon, was es

heißt, sein Leben hinströmen im Dienst der Wahrheit. Ein Gottesmann dieses Jahrhunderts sagt (Tholuck): „Jedes Opfern hebt an in der Tiefe“ — ja in der Tiefe der täglich sich verjüngenden, sich verneuernden Reinigung. Dies Opferleben nehme uns ganz und gar in Anspruch, erstrecke sich auf das Unscheinbarste am meisten, weil wir da am schwersten opfern, wo es der Welt am leichtesten dünkt und da am leichtesten, wo es ihr schwer vorkommt. Das ist Glaubensart. Wir sollen mit unserm Opferleben anheben bei den kleinen Gebrechen und Gepflogenheiten unseres Lebens, bei den sogenannten lebenswürdigen Schwächen, die nichts anders sind als unsere Sünde und Schuld. Es hat jeder auch seine geistigen Liebhabereien. Es giebt neutrale Gebiete, auf die wir uns zurückziehen dürfen. Der tägliche Konflikt, der beständige Kampf zwischen Sollen und Können reibt auf, darum hat unser Herr ein neutrales Gebiet in Gnaden uns überlassen, das nennen wir das Gebiet der christlichen Erholung. Dieses Gebiet ist sehr umfangreich, aber einige Regeln und Richtpunkte lassen sich geben. Ein sich etwas nachsehen, im heiligen Sinn des Worts ‚sich gehen lassen‘, das ist uns gestattet, weil wir in diesem fortwährenden Angethansein mit der vollen Rüstung erstarren würden. (cf. das Schlafen auch der klugen Jungfrauen!) Aber diese Erholung darf nie Selbstzweck sein, nie so weit gehen, daß wir vergessen, es sind uns nur wenig Augenblicke dazu vergönnt; denn „die Zeit ist kurz“, mahnt der Apostel. Eine gewisse Abspannung unserer Kraft, einfache Unterhaltung, Lektüre eines nicht allzu anstrengenden Buches, Pflege einer uns geläufigen Kunst oder Arbeit, alles muß dem letzten Zweck dienen, neue Kräfte zu sammeln. Es liegt aber im Christenleben die Gefahr nahe, daß wir die Erholung so ausdehnen, daß sie uns pflichtmäßig erscheint, während sie nur eine Gunst ist. Hier setzt das Opferleben ein. Die Ruhe darf nur in Abzweckung auf die Arbeit angesehen werden, sonst ist sie Sünde. Eben weil die Welt die Begriffe so verschoben hat, daß sie Ruhe und Erholung als Selbstzweck ansieht, müssen wir gerade da, wo die Welt uns nicht versteht, unser Opferleben beginnen. Es handelt

sich hier zunächst nicht um große weltbewegende Opfer. Es sind ganz einfache Dinge, und doch, welch eine Größe des Opferlebens liegt in den Worten: „Sie verließen alles und folgten Ihm nach.“ Was war es, das sie verließen? Ein morscher Kahn, zerrissene Netze, ein sehr ungewisser Beruf — aber für sie war es alles. Von den geringen Anforderungen aus geht der Herr zu den größeren: „Da du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo Du nicht hinwillst.“ Das erscheint dann Petrus als das Leichtere. Das ist ein merkwürdig treuer Zug, daß Er bei kleineren Opfern anfängt. Die erscheinen uns zunächst sehr groß; denn das Wort Opfer thut dem Menschen sehr weh. Wir geben sie hin, manchmal bebenden Herzens, und schließlich kommt das größte, daß wir unser Leben hingeben sollen, und es erscheint uns dann nicht mehr groß, sondern als unsere Seligkeit. So vernichtet Er aus Gnaden die Wertungen und Werturteile in unserem Sinn. Welche ihrem Herrn Christo angehören, die begehren nicht bloß den Tod unter dem Kreuze, sondern auch den Tod am Kreuze. Sie kreuzigen ihr eigenes Ich. Im einzelnen: Sie müssen trotz der vollkommenen Zugehörigkeit zu der Genossenschaft, in die Sie nächsten Sonntag aufgenommen werden sollen, imstande sein, sich doch eine ganz bestimmte Vereinzelung zu bewahren, weil Sie auf dem Wege der einsamen Ueberlegung zu demselben Ziel geführt werden sollen, dem die Genossenschaft entgegengeht. Diejenigen, die bloß mit dem Großen gehen, die veröden. Wir müssen den Mut haben, auch allein zu sein. Einsamkeit hat die Mystik der alten Kirche den Vorhof des Himmels genannt. Einsamkeit ist auch ein Vorhof der Hölle. „Des Himmels,“ wenn es eine Einsamkeit mit Ihm ist. „Ich will euch nicht einsam lassen, Ich komme zu euch.“ Diese muß Ihnen der Herr schenken, weil sie der Quellpunkt Ihres ganzen inneren Lebens sein muß. Höher als die Genossenschaft stehe Ihnen das Einzelverhältnis zu Ihrem Herrn. Sie müssen sich trotz aller Liebe zur Genossenschaft, zur Kirche, eine ganz besondere Einzelstellung zu

Christo behaupten. Es soll Ihnen nie ein Mensch anmerken, was Sie opfern. Es soll das Opferleben ein Geheimnis sein zwischen dem Heiland und Ihrer Seele. Christenmenschen müssen Geheimnisse haben, sonst werden sie oberflächliche Durchschnittsmenschen. Sie aber sollen keine Durchschnittsmenschen werden, solcher giebt's genug. Es giebt aber auch eine Einsamkeit der Hölle, in der man sich getrennt weiß von allem, die fliehe. Es giebt einen Größenwahn, da man schwindelfrei vor den Tiefen des Abgrunds steht. Solches wolle der Herr in Gnaden von Ihnen fernhalten. Wir wissen es nicht immer, aber wir ahnen es, wenn manche Schwester, die nicht mehr in Kontakt mit ihrem Mutterhause, mit ihren Schwestern steht, vereinsamt, weil sie Den nicht kennt, der ihre Einsamkeit trösten könnte. Man kommt in Hochmut, in unnötige Gedanken und Erwägungen. Diese Einsamkeit hat ein Judas gehabt.

Nochmals: es giebt aber eine andere Einsamkeit, und das ist die, welche Sie sich wahren sollen. Sie müssen in Ihrem ganz geheimsten Innern einen Verkehr mit Ihrem Herrn und Heiland pflegen, den niemand wissen soll, den nur Er wissen darf und diejenige, welcher Er es mitteilt. Das sei der Verkehr einsamer nächtlicher Stunden, schlafloser Nächte, das Durchringen, bis die Morgenröte anbricht, bis Er mit dem Morgenglanz der Ewigkeit Ihr geängstetes Herz grüßt, und Er will es thun. Halten Sie sich in solchen Stunden an das Wort: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch.“ „Sei fröhlich, du Einsame, dir soll mehr frohe Erfahrung werden, denn denen, die sich ins Gedränge begeben.“ So soll Ihr Opferleben ein Leben in der Einsamkeit sein. Unser Herr hat gelitten außen vor dem Thor, fern von allen Menschen (Konner): laßt uns hinausgehen und Seine Schmach tragen. Wenn Sie Ihr Opferleben führen, so muß es außerhalb des Lagers geschehen. Dieses Opferleben hat aber eine ganz bestimmte bekehrende Bedeutung; denn an dem Opferleben der Seinen soll die Welt noch genesen. Das Opfer soll andere entzünden. Wie an dem Opferleben unseres barmherzigen Samariters wir täglich genesen, täglich neue Kraft von der uralten Wahrheit

holen: „Er hat alle unsere Sünden mit Sich hinaufgenommen an den Stamm des Kreuzes,“ so sollen, wie von diesem Opferleben auf uns täglich neue Stärke ausströmt, von unserm in Seiner Kraft geführten Opferleben auf die Welt Genesungskräfte ausgehen. Wir haben noch kein Recht, an der Zukunft der Welt zu verzweifeln. Der Schaden ist verzweifelt böse, und die Angst unseres Herzens ist groß; aber wir wissen, Er hat Sich zwar aufgeopfert, aber noch nicht ausgeopfert. So lange noch ein Christenleben in Seiner Nachfolge erglüht, so lange ist Sein Opferleben noch nicht zu Ende. Seine Aufopferung wollen wir einer aufopferungsunfähigen Welt verkünden und vorleben. So soll es die Welt erkennen und so wird sie es erkennen, und daran wird man einst uns messen, ob wir opfern können. „Dein Volk wird Dir opfern in heiligem Schmuck,“ das ist das letzte und das höchste Ziel. „So laßt uns nun Lob opfern allezeit.“ Im Zusammenhang mit diesem Opfer wünscht der Apostel Das Wohlthun. Hebr. 13, 16.

V. 20—26: „Ich bitte aber nicht nur für sie ff.“ (V. 23: „auf daß sie vollführt seien in eins ff.“) Alle Weisheit Jesu Christi ist versammelnd und alle Seine Thätigkeit aus der Einsamkeit zur Gemeinschaft führend, und so weitet sich denn angesichts Seines Opfers der Blick des Hohenpriesters zum Blick des Propheten. Er sieht hinaus in alle die Sernen und Weiten. Und wie sich Sein Blick weitet zu einem prophetischen Blick, so Seine hohepriesterliche Bitte zu einem prophetischen Voraussagen V. 20. Damit ist die Gewißheit gegeben, daß Jesus in Sein Werk Kräfte unversteglicher Dauer agelegt hat. Er sieht die große Menge, die durch die Verkündigung des Worts zu Ihm eilt.

Das ist die größte Not unserer Sürbitte, daß unser Sinn und Geist nicht umfassend genug ist. Wir kleben so sehr am einzelnen und ermüden dabei. Kümmeren Sie sich nicht zu sehr. Lassen Sie uns von einer freien Höhe herab die Sürbitte üben. Sie haben die eine Arbeit, zu werben, und Er will das Größte thun, für die Geworbenen zu beten. Das ist unser Trost, daß Er für uns betet. Angesichts jener Nacht im Garten Gethsemane

können wir ahnen, was es heißt, daß wir einen fürbittenden Hohenpriester haben, wenn wir vom Schlaf befangen in Armut und Hilflosigkeit daliegen. Welche Kräfte müßten da auch auf unser Schlaf- und Traumleben kommen, während wir scheinbar hilflos daliegen und mit kurzen, ja manchmal thörichten Worten unsere Fürbitte vortragen, hört Er sie und führt sie alle aus. Es liegt in der Fürbitte unsere beste Kraft. „Wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ Tragen Sie die Lasten derer, die Ihnen vorgefekt sind, Ihrer Genossenschaft in mitleidiger Fürbitte. Versetzen Sie sich je und je in die Lage derer, für die Sie bitten. Befehlen Sie das Beste, was Sie für uns wünschen, der Fürsorge des ewigen Erbarmers, wie auch wir das Beste, was wir für Sie haben, Seinem Stehen anheimgeben.

V. 21. Die Welt wird bewundernd vor dem Schauspiel stehen, wie aus einer Menge von Zerrissenheit und verschiedener Meinungen im Augenblick der Not und Angst Eine Gemeinde erstehen wird, eins bei aller Verschiedenheit der Lebensgestaltung und Beeinflussung, eins im Bekenntnis: „Du hast mich je und je geliebet.“

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ „Seine Kinder,“ das ist die Einheit, die unser Heiland auch für uns, die wir jetzt versammelt sind, erbetet. Diese Einheit läßt uns getrost sein angesichts der nächst kommenden Tage. Sie läßt uns hoffen, daß der Herr das, was hier auf Erden gehandelt wird, auch bei Ihm Ja und Amen sein läßt. Sie läßt uns hoffen, daß der Herr all unser Leben doch noch in die ideale Einheit ausgestalten will. „Ich in Dir und Du in Mir.“ „Wir gehen in einander auf, ohne uns zu verlieren, wir sind deswegen doch, was wir sind.“ So will unser Herr, daß es auch mit uns sein soll, daß jedes unter uns künden soll die Herrlichkeit Des, der uns berufen hat von der Sinsternis zu Seinem wunderbaren Licht, daß über unserem ganzen Leben stehe: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit.“ Wie schwinden vor dieser Einheit jene Erbarmlichkeiten, mit denen wir uns die Einheit erschweren, wie schwinden davor jene furchtbaren Kündereien, mit denen

wir Seine Einheitsgedanken schwächen, trüben. „In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften, unwichtigen Dingen Freiheit, aber in allem die Liebe, in omnibus caritas.“ (Auzustinus?) Wenn Ihr Mutterhaus Sie wieder entläßt in Ihren Beruf, dann entläßt es Sie in der Hoffnung, daß Sie eins mit ihm sind in dem Ideal. Wir wollen keine Schablonencharaktere, wir wollen nur solche, die auf Ihn geprägt sind, in Ihm geprägt sind und Ihm eingepreßt sind. Wenn Sie hinausgehen, so handeln Sie königlich frei. Wir wünschen und gönnen Ihnen die Freiheit, wir stellen Ihnen durch die Einsegnung den Freiheitsbrief aus; aber bestehen Sie in der Freiheit, damit Christus Sie befreiet hat, Ihm dienen ist die wahre Freiheit. Wenn Sie ein in Christo gebundenes Gewissen haben, können wir Ihnen den weitesten Spielraum lassen. Wir wollen nicht in Sormen unser Heil finden, sondern in der Kraft Seiner Nachfolge. Wir wollen und wissen nichts anderes, als die Freiheit, zu der uns Christus befreiet hat. Wenn nur die ideale Einheit gewahrt bleibt, daß wir eines Herren Haus- und Reichsgenossen sind, eines Herren Werk treiben und einem Herren im Leben und Sterben angehören. Die Gnade wenn uns der Herr schenken wollte, daß aus Ihnen ein Stamm erwüchse, an dem keine Wurzel der Uneinigkeit. Es kann keine Hoffnung groß genug sein, die nicht gerade ich für Sie hegte, weil ich das Beste nicht Ihnen, sondern Ihm zutraue. Dann können Ihre Wege ganz merkwürdig in heiliger Freiheit und Mannigfaltigkeit gehen — Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Man muß nicht zu viel Nachdruck auf eine Uniformität legen, das ist nichts anderes, als Mißtrauen dem Herren Christo gegenüber. Er verleiht den Geistern eine heilige Vielgestaltung. Es ist keine unter Ihnen, die nicht ein Charisma hätte. Sie sollen nicht allein wissen, wo Ihre Schwäche, sondern auch, wo Ihre Stärke liegt.

„Auf daß sie alle eins seien“ in der alle Gegensätze überwindenden und überbrückenden Liebe. Die Welt soll erkennen, wie sie geliebt wird. Sie soll erfahren, Der diese Menschen geschaffen hat, der hat sie auch aus Liebe erlösen wollen. V. 22: „Ich habe ihnen die Herr-

lichkeit gegeben, die Du Mir gegeben hast." Er will die Herrlichkeit jetzt schon Seiner Kirche schenken als Vorempfindung. Das ist kein Widerspruch zu V. 4, wo es heißt: "Ich habe Dich auf Erden verkläret." Kaum hat unser Herr die Herrlichkeit von Seinem himmlischen Vater empfangen, so drängt es Ihn: nachdem Er Seiner Kirche die Knechtsgestalt aufgeprägt hat, so will Er schon die triumphierende Gestalt Seinen Jüngern geben. Nun empfängt Er vorweltliche Herrlichkeit, diese soll jetzt durch Ihn eine innerweltliche Herrlichkeit werden. "Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat, nicht das wird Gott bereiten, sondern das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben." "Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat ff." Blumhardt hat auf seinem Totenbette gesagt: "Alle Gnade Jesu Christi ist in Schrecken eingewickelt, der Schrecken schwindet, die Gnade bleibt." Alle Herrlichkeit Jesu Christi ist in Knechtsgestalt eingehüllt, die Knechtsgestalt vergeht und die Herrlichkeit bleibt.

"O welche Majestät Seiner Christen, wie sind doch Christen Majestäten Gottes!" (Bengel.) "Der Gedanke ist die Größe des Menschen." (Pascal.) Wir sollen großartige Menschen sein, das Kleine andern überlassen, etwas Großes wirken. "Aus dem Wenigen, was ich erfahren habe, fühle ich den Geschmack für das, was ich noch erfahren werde." (Luther.) Nur keine betrübnen Existenzen! Der Druck unserer Unwürdigkeit liegt wohl schwer auf uns; aber trotzdem sollen wir großartige Menschen werden, die alle Welt Schmerzen als unwichtige Dinge unter sich werfen. Alle, alle Thäler sollen erhöht werden, auch die tiefen Niederungen unseres Berufslebens. Lassen Sie uns auf der Höhe bleiben! "Wird mir von den Bergen Hilfe kommen?" Ja, "um Jerusalem her sind Berge," ja du stehst bereits auf dem Berge der Verklärung, Ich habe dir die Herrlichkeit gegeben. Warum bewegen sich unsere Süße so oft auf dem Sande der Erden? Warum berühren unsere Hände so oft das gewöhnliche Leben? "Wenn Ihr glauben würdet, so würdet Ihr die Herrlichkeit Gottes sehen." Gott bewahre Sie davor, daß Sie Sklaven Ihres Berufes werden! Diese Hand-

werkierseelen sind Ihm ein Greuel. Lassen Sie uns nicht vergebens singen:

„Schenke, Herr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüte,
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Alle m freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt.“

Er schenkt es Ihnen, Er hat uns den königlichen Geist teuer durch Leiden erworben, der verklarte Herr spricht: „Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende, bis an Euer Ende.“ Warum zweifeln wir noch? Laßt uns bei Ihm wohnen.

„Ihr hebt oft die Blicke zu finstern Himmelsfernen,
Sie bauen euch die Brücke zu güldnen Himmelssternen.
Ein jeder Blick zum Herrn vom still Erliegenden
Glänzt heller als ein Stern am Thron des Siegenden.“

Daß der letzte brechende Blick jedes Tages und einft des Scheidens dem König der Gnaden, der Barmherzigkeiten gelte, das sei Ihr, unser Gebet. Ja, gelobet sei der Herr Christus, Er ist der König aller Barmherzigkeiten, Er hat uns zu Seiner Herrlichkeit berufen, Er will uns alles geben aus Gnaden. Amen.

„Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Königlicher Hoherpriester, Jesu Christe, der Du eingegangen bist aus allem Leiden und aller Schwachheit zum ewigen Sieg und Triumph bei Deinem himmlischen Vater, siehe herab in Gnaden auf Deine leidende und streitende Kirche, auf Deine Diener und Dienerinnen, und verleihe ihnen aus der Sülle Deiner sieghaften Gewalt, daß sie in Deiner Kraft alles überwinden und demaleinst Dich schauen dürfen, der Du das Geheimnis ihrer Stärke und die Quelle ihrer ewigen Sreuden sein und bleiben willst. Ja gelobet seist Du, treuer Herr Jesu Christe. Amen.

„Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne.“

Elfte Stunde. Samstag früh.

Treuer Herr und Vater im Himmel, der Du aus Gnaden und Barmherzigkeit um Deines lieben Sohnes willen alle vergangene Zeit der Unwissenheit und Schuld übersehen hast und uns jetzt gebietest, daß wir im Aufblick zu Dir in täglicher Reue und Buße uns verneuen, schenke uns die rechte heilsame Einkehr in uns selbst, und gieb, daß, wenn wir über unsere Sünden erschrecken und zagen über unsere Schwachheit, das Verdienst Deines lieben Sohnes uns tröste und stärke und erhalte im rechten Glauben um desselben Deines lieben Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn willen. Amen.

Die Herrlichkeit, welche der Herr Christus im hohepriesterlichen Gebet Sich erkleht hat, will Er auch uns, den Seinen geben, ja hat sie uns schon gegeben. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ das entspricht dem „Du hast mich geliebet vor Grundlegung der Welt.“ Wie es unser höchster Trost ist, daß der Erlösungsratschluß gefaßt wurde, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir so wert geachtet sind vor Seinen Augen, daß Er um unsertwillen den Gedanken der Liebe gefaßt, daß das Wort Mensch werden sollte, so ist es Sein höchster Trost, Seine höchste und seligste Gewißheit: „Du hast Mich geliebet vor Grundlegung der Welt.“ „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie Wir eins sind.“ Die Leidensteilung („wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen,“) ist ein Band der Gemeinschaft; aber auch die Teilung der Herrlichkeit ist eine Kette der Gemeinschaft. Eins in der Gemeinschaft des Leidens, Eins in der Gemeinschaft der Herrlichkeit — beides sind feste und unlösbare Bände. Die Gemeinschaft der Leiden müssen Sie immer mehr lernen auch an den Krankenbetten. Das Weh, das Ihr Herz durchzieht, durchzieht genau das der anderen auch. „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ „Und ich

muß mich stets im Schatten so ermatten, weil Du mir so ferne bist!“ Zur Reis ist mir mein Herz sehr matt.“ Das gemeinsame Leiden in vertragender, vergebender Sürbitte muß uns mürbe machen auch in den kleinen Mißverständnissen des Lebens. Bei der Welt führen Mißverständnisse und Mißhelligkeiten zu endlosem Zwist, Christen müssen Mißverständnisse verstehen und aus ihnen herausgehen. Lassen Sie sich sehr treulich anempfohlen sein: Hüten Sie sich vor verstarrenden Mißverständnissen, deren Solgen Sie nicht mehr in der Hand haben. Glauben Sie gewiß, jeder Christ, der Ihnen wehe thut, der hat sich selbst zuvor am meisten weh gethan. Haben Sie Barmherzigkeit mit jedem, der Ihnen wehe thut, dann haben Sie die Sülle der Nachsicht, die nicht schwächlich ist, mit der Sie alles verzeihen können, aber auch alles. Unser Herr Christus hat die Mißverständnisse alle getragen. Im Evangelium vom Sonntag Estomihi erzählt Er den Seinen von Seinem ganzen Lebensgeheimnis, „aber sie vernahmen der keines und war ihnen verborgen und wußten nicht, was da gesagt war.“ Die ganze Armut Seiner Jünger liegt hier, und wir hören kein einziges Wort des Tadels. Wie hat der Auferstandene die Schwächen und Thorheiten Seiner Jünger noch getragen auf dem Wege nach Emmaus! Wollen Sie die Mißverständnisse Ihrer Genossenschaft tragen, aber auch zur rechten Zeit aussprechen, ehe sie Ihnen zu schwer werden. Auch die allerderbste und ungeformteste Wahrheit ist besser als ein verheimlichtes Mißverständnis. Mißverständnis ist der erste Schritt zu Mißtrauen. Wir wollen andernteils auch, wenn wir Sie mißverstehen, Ihnen dienen mit ungeschminkter Wahrheit, die Sie vielleicht zuerst verleßt, aber nie anders als in der Liebe gemeint ist.

Einheit im Leiden, Einheit in der Herrlichkeit. Lassen Sie uns großartigere Menschen werden, denn klein sind wir von Natur gerade genug. Wovon wollen wir denn eigentlich leben? Was soll den Inhalt unsers armen Lebens bilden? „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung.“ Lebendige Hoffnung, weil täglich neue Herr-

lichkeit vermittelnd. Hebet eure Häupter in die Höhe! Gerade in der letzten Stunde gilt es, das Haupt aufzurichten; denn nun naht endlich die Erlösung. Daß der Herr Ihnen diese Herrlichkeitsgemeinschaft gebe, das bitten Sie. Er hat sie gegeben, nehmen Sie alle Worte real. Wir sind viel zu sehr in dem elenden Bann der Phrase befangen auch unserm Herrn gegenüber. Wir entkleiden die Worte ihres tiefsten Gehalts, daher kommt auch das Mißtrauen unserm Herrn Christo gegenüber. Je mehr wir mit unserer ganzen Person für die Worte einstephen, die wir reden, desto mehr Vertrauen haben wir auch zu Seinem Wort. Es ist genug mit diesen Aus- und Umdeutungen, die nichts anderes sind als eine Schmach des Kreuzes. Er hat gehandelt am Kreuze. Wir wollen nie eines Seiner Worte als ein mindergiltiges ansehen. Das ist unsere Schuld vom Paradiese her, daß wir die Worte des wahrhaftigen Gottes nicht so real nehmen. „Sollte Gott gesagt haben?“ Unsere ganze Theologie krankt an diesem Fehler. Wir sind von diesem elenden Phrasenzwang mehr gebannt, als wir ahnen. Höher noch als alle Bekenntnisschriften steht mir das einfache Bibelwort, wiewohl ich sehr treu zu den Bekenntnissen meiner Kirche stehen möchte. Lassen Sie uns immer wieder zur Quelle zurückkehren, reines Wasser schöpfen. Sehet, welche Liebe hat der Vater in dies unscheinbare Wort gelegt! Er hat es gethan, warum lassen wir es ruhen, sterben und verderben? Wollen wir den Schatz vergraben? Das thun wir, wenn wir es umdeuten, abdeuten, verdrehen, figürlich nehmen und wie dergleichen Schwindel des Abgrunds heißen mag. Vor aller Allegoristerei möchte ich ernstlich warnen. Da wollen wir Seine Gedanken mit unsern Gedanken sublimieren, weil sie uns zu dürftig sind. Predigten der Art legen Sie beiseite. Das ist ein schwächlicher Versuch, die dürftigen Gedanken Gottes mit unsern Gedanken zu adeln und zu bereichern. Predigtbücher, die stroken von „Blüten und Blütenduft,“ die so poetisch einherschreiten, werfen Sie dahin, wohin sie gehören. Sie haben Gescheiteres zu thun. Das ist für Salonmenschen, aber nicht für ordinäre Christen, und Sie sollen ordinäre Christen sein und bleiben. So sehr ich

dagegen bin, daß man an Predigten mäkele, so möchte ich doch mahnen, die Augen offen zu halten, daß man nicht die Schale statt des Kerns nehme. Die Predigtbücher von Hofacker, Harleß, Löhe, Caspari (Seibold viel zu wenig bekannt) genügen vollkommen. Nicht vielerlei, sondern viel! Unser Leben fährt schnell dahin und enteilt, und wir haben nur ein einziges Mittel, es festzustellen, das ist Sein Wort. Senken Sie Sein Wort in die flüchtigen Tage Ihres Erdenlebens ein. Lassen Sie dieses Sein Wort, den Augenblick beherrschen, und Sie fesseln den Augenblick. Eins ist not, das eine aber ist, in Ihm leben und Seine Herrlichkeit lieben.

„Ich in ihnen und Du in Mir, daß sie vollkommen seien in eins.“ Das sind die unauflöselichen Bande, nicht unter ihnen, in ihnen und zwar in jedem einzelnen in wunderbarer, gesonderter Weise. Er hat Sich nicht geweigert, unser Bruder zu heißen. Er will Sich nicht scheuen, die Herrlichkeit, in der Er Sich eins weiß mit Seinem himmlischen Vater, zum Einigungspunkt auch mit uns zu machen. Er hat Sich als das Mittelglied zwischen Gott und der Menschheit bezeichnet. Alle Gottesfülle und Gottesgedanken gehen durch Seine Vermittlung, durch Seines Wesens Mittlerchaft auf uns über. „Herr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst und des Menschenkind, daß Du Dich sein annimmst,“ daß Du den durch seine Schuld entthronten König, den seiner Krone beraubten Menschen durch Deines Sohnes Verdienst zum Herrn gesetzt hast über alles? Wir sollen uns nicht in Ihm verlieren, wir sollen bleiben, die wir sind, aber so, wie jeder einzelne Sonnenstrahl wieder zurückeilt zur Sonne, von der er seinen Lichtglanz und Wert empfängt. Wir sollen Strahlen sein auf dieser armen Erde, die hinweisen auf die große Sonne, das große Licht der Zeiten, unsern Herrn. Ja, wir sollen als Strahlen der Sonne leuchten in einer unnachteten Welt, auf daß die Leute unsere leuchtende Gestalt sehen und unsern Vater im Himmel preisen. Wir sollen leuchten, und die Welt weiß, diese Strahlen stehen nicht für sich, sie weisen alle hin auf den Herd und Hort, auf den Vater des Lichts. In uns liegen jetzt schon alle Lebenskeime,

alle Lichtstrahlen, wir sind schon eins der Kraft (dynamis) nach, wir sollen es noch werden faktisch in der Erfüllung. „Daß sie vollkommen seien in eins.“ Wenn alle Hindernisse geschwunden sein werden, dann erst werden wir verstehen, was es heißt „auf daß sie vollkommen seien in eins“ (V. 23). Jetzt erzeugt immer die Sünde eine Zwiespältigkeit. Anfang unseres Christenlebens ist: eins mit unserem himmlischen Vater durch Iesum Christum. Ende unsers Christenlebens ist: eins mit unserem himmlischen Vater, ohne daß der Herr Christus als Mittler noch dazwischen ist. Er wird Sich neben uns stellen: das wird Seine größte Ehre sein, daß Er einst nicht mehr vermittelt, sondern daß alles dem Vater unterthan sein wird. Wenn das Ziel der Vermittlung erreicht ist, dann tritt der Vermittler zurück. Er wird sich dann mit uns zusammenschließen zu dem Lobpreis Seines himmlischen Vaters, der uns Ihn geschenkt hat und mit Ihm alles. Er aber will, wenn Seine Stunde gekommen ist, Sich Selber unterordnen, Sein Werk ist vollbracht, Er hat Seine Gemeinde auf hohepriesterlichem Herzen getragen, durch hohepriesterliches Opfer Seinem Vater entgegengebracht, und nun kommt das andere „Es ist vollbracht.“ Nun tritt der Sohn zurück, nicht als ob Er zurücktrete für unsere Liebe; aber Er tritt neben uns als der Erstgeborne unter vielen Brüdern, damit „die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast und Du sie geliebet hast, wie Du Mich liebest.“ So soll die Welt sehen, auch die zum Gericht verurteilte, daß Er uns arme Menschen geliebet hat wie Christum. Das ist das Geheimnis unserer Vollendung, dem wir entgegenzueilen, entgegenzureisen: Christus stellt Sich Seinem Vater gegenüber, Er eröffnet den Reigen der anbetenden Gemeinde: „Ich und Meine Brüder.“

„Damit die Welt sieht, Du liebest sie, wie Mich.“ Hier sind die Augenblicke gekommen, wo es heißt: Unsere Sprache versiegt, hier hören die Worte auf, hier können wir nur stammeln. „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Iesu offenbart; ich geb mich hin dem freien Triebe, mit dem ich Wurm geliebet ward. Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.“

„Liebe, Dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.“ Amen.

O Herr und Heiland, Jesu Christe, der Du Dich herabgelassen hast aus der Sülle Deines Reichthums in unsere Armut, Schuld und Sünde: wir flehen Dich an um Deines jederzeit teuren Verdienstes willen, Du wollest das Werk, das Du begonnen, gnädig hinausführen und uns also vollenden, daß wir Deine Herrlichkeit leibhaftig schauen, Dich anbeten, und in Deinem Preise ewige Seligkeit finden mögen. Amen.

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster.“

„Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“

Zwölfte Stunde. Samstag Abend.

O Herr, der Du siehest, daß wir vor lauter Schwachheit nicht mögen vor Dir bleiben, verleihe uns Stärke beides an Seele und Leib, daß wir in Deiner Kraft ein neues Leben führen und von Dir gestärkt es zu Deinem Preise vollenden, bis wir dermaleinst bei Dir ewigen Frieden und ewige Heimstätten haben um Deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Wir wollen es uns als bleibende gute Vorbedeutung dienen lassen, daß die letzten Wünsche, die Sie vor Ihrem ernstesten und wichtigsten Tage erhalten, die Wünsche Ihres ewigen Erbarmers sind. Es wird Ihnen morgen viel Gutes und Treues angewünscht werden; aber nichts Besseres und Treueres kann zu Ihnen kommen als das, was Ihr Erbarmender gesagt hat: „Vater, in Bezug auf das, was Du Mir gegeben hast, will Ich, daß, wo ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, damit sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast.“ Von Vers 24 an verengert sich scheinbar der Gesichtskreis unsers Herrn. Hat Er von von V. 19 ab die ganze Welt, sofern sie durch den Dienst Seiner Jünger Ihm erworben und gewonnen wird, umfaßt, so sieht

Er von V. 24 an nur des kleinen Kreises zu gedenken, aber nur scheinbar. Sein Blick verengert sich deshalb, weil Er dem Ziele näher sieht. Er sieht die Seinen einziehen auf dem schmalen Wege durch die enge Pforte. Aber je schmaler der Weg und je enger die Pforte, desto brünstiger, energischer wird Sein Gebet. Es ist nicht mehr das Gebet des Hohenpriesters, sondern des mit königlicher Machtfülle Ausgerüsteten. Von diesem „Ich will“ an — im Griechischen lautet das Wort noch stärker — beginnt Seine königliche Herrschaft über die, welche Er durch hohepriesterlichen Dienst Sich erkaufte hat. Indem Er sie einziehen sieht durch die Thore, will Er Sein königliches Prerogativ (Vorrrecht) an ihnen zur Geltung bringen und sie in königlichem Schmucke Seinem himmlischen Vater vorstellen. „Ich will es, Ich bin fest entschlossen, keines derer verloren gehen zu lassen, so lange es auch nur mit einer Faser seines Seins an Mich sich anschließt.“ Es liegt in diesem „Ich will“ solche Sülle von Trost, daß wir sie auf dieser Welt nicht mehr auskünden können. Unser Blick ist gehemmt; wir wissen nicht, wie Ihr Ergehen sein wird. Sie können die treuesten Wünsche und ernstesten, heißesten Gebete für Sie durch einen einzigen Akt Ihres Willens zunichte machen. Sie haben, wie wir alle, das furchtbare Vorrecht, alle Sürbitten zu durchkreuzen, alle Gebete zu vernichten. Sie können trotz des Diakonissenkleides den breiten Weg gehen, an dem kein Ziel ist. Sie können gezwungen werden, zu leben, wo Sie rufen möchten: „Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel decket uns.“ Aber so Mark und Wein durchschneidend dies furchtbare Vorrecht ist, so fest ist auch der Trost: „Ich will“, Ich bin fest entschlossen, zu ihnen zu halten, solange sie auch nur mit einem einzigen Hauch Mich meinen, wenn der letzte Schimmer eines Gedankens Mir gehört. Er läßt das arme Seufzen eine Macht sein, welcher Er Seine königliche Macht vermählen will. Wenn wir auch von Ihm irre gehen, wenn's auch durch viel Verfehlungen und Winkelzüge geht, solange noch ein einziger Gedanke Ihm gehört, ein einziger Schlag unseres Herzens Ihm vermeint ist, Er wird nach den Worten des 1847 † großen Vinet (Genf) „dieses arme letzte, beinahe un-

hörbare Seufzen eine Macht sein lassen, vor welcher Seine königliche Macht sich beugen will."

"Daß sie Meine Herrlichkeit sehen, schauend genießen, schauend teilen, darin liegt mehr, als Menschen zu fassen vermögen. Unser Herr Christus will Seine Herrlichkeit mit uns teilen als unser erstgeborener Bruder. Dieses Sehen soll ein tägliches, stündliches Sichvertiefen in Seine Herrlichkeit sein. In dem Schauen Seiner Herrlichkeit liegt unsere Gleiche mit Ihm. Wir werden Ihn mit den Augen des zum Schauen verklärten Glaubens ansehen, und dieses Ansehen wird unser ewiges Leben sein. Jetzt bleibt noch das Liebesmysterium ein Geheimnis in Wort und Sakrament, weil unser Herz zu arm ist, um es in seiner ganzen Fülle zu erfassen; aber dann werden wir das Geheimnis als unser ureigenstes Sein ansehen. Dann werden wir uns wundern, heilsam wundern, welche Teile des Geheimnisses wir nicht so ausgenüßt haben, wie wir sollten, und wiederum, welche Teile Seiner Liebe über uns gewaltet haben. Wir sollen Seine Herrlichkeit sehen, die Herrlichkeit, welche die Macht der Liebe bereitet hat. Mit solchem Trost läßt sich auch das schwerste Leid aufnehmen, des Lebens Bürde tragen, gutes Mutes durch das Leben ziehen. Ein solcher Trost ist uns vonnöten, denn je ernster die Zeit wird und je liebeleerer, desto notwendiger ist es, an dem der Zeit und Welt immanenten Liebesgeheimnis Christi zu erstarken und festzuhalten. Wir sterben, wenn wir nicht lieben, und indem wir lieben, leben wir. Die Welt, indem sie die großen Irrtümer in sich birgt, hat keinen Raum mehr für das große Geheimnis der Liebe, und so wird sich das große Geheimnis der Liebe einfach zurückziehen. Es wird die Zeit nicht allzu fern sein, wo man das Geheimnis Seiner Liebe nur im treuen Herzen bergen kann, und darin wird das Martyrium bestehen, daß man es bergen muß. Diesem Martyrium gehen wir entgegen unweigerlich und gewiß. Wenn Sie es den Weltkindern künden wollen, dann finden Sie nicht bloß kein Verständnis, sondern Mißdeutung. Sie glauben, Verständnis zu finden, und Sie werden es nicht finden, und darin liegt Ihr Leiden. Aber über all diesem Leiden, das nur eine kurze Zeit

währt, und über all dem Mißverständnis der Welt, über all der Verachtung, Schmach und Verkennung steht Sein Wort: „Seid fröhlich und getrost, es wird Euch im Himmel wohl vergolten werden.“ Jedes Leiden, das Sie für das Mysterium Seiner Liebe erdulden, ist ein für Sie wohlverdientes; aber der Herr Christus will dieses Leiden, das wir reichlich verdient haben, doch aus Gnaden als ein Leiden um Seinetwillen auffassen und es belohnen. Wie aus dem Ratschluß ewiger Liebe die Welt entstanden ist, so soll aus den letzten Auswirkungen der der Welt zugewendeten Liebe die Neuvollendung, die endliche Heiligung der Welt ergehen. Wenn der Gedanke der Liebe sich ausgelebt, dargelebt hat, dann zieht Er ihn wieder zurück. — Du ziehst den Gedanken Deiner Liebe an Dich, und mit diesem Gedanken alle, die ihm ihr Leben schulden.

„Gerechter Vater“ — gerecht nennt Jesus Christus deshalb Seinen himmlischen Vater, weil Er trotz aller Winkelzüge, welche die menschliche Sünde hineinwirft, den geraden Weg geht. Nicht die strafende Gerechtigkeit, sondern die Liebezerechtigkeit ist gemeint. „Es ist der Liebezorn, der alles wegbrennt, was nicht lauter Sein ist, und dann, wenn aller Zorn verschwunden ist, aufleuchtet als die helle Sonne der Gerechtigkeit.“ (Luther) „Gerechter Vater,“ Du in geradem Wege das Heil der Welt ausführender Vater, Dich kennt die Welt nicht, aber Ich kenne Dich. Das ist ein Trost für die ganze streitende Kirche und Gottesgemeinde auf Erden. Es geht trotz aller Sündentiefen, trotz aller scheinbaren Rückdrängung Seines Liebesgedankens vorwärts. Es schreitet Seine Liebe unaufhaltsam durch die Zeiten, ungestört durch alles menschliche Wirrnis. „Die ganze Welt ist ein Schau- und Ringplatz Seiner Liebe.“ (Bengel). Die Welt erkennt Ihn nicht in ihrem Halbdunkel. Die Welt stirbt an ihrer Entlarvung. Die Jünger haben Ihn in Seiner Lichtsgestalt gesehen. So sieht unser Herr trotz alles Bangens in Seinem festen beharrlichen Liebeswillen die endliche Erlösung aller derer, die sich erlösen lassen wollen.

Geben Sie einen Menschen nie eher auf, als bis

Sie merken, sein Herr giebt ihn auf. Wir wissen nicht, was im tiefsten Schacht seines Herzens sein Herr an ihm thut. Wir haben nichts anderes zu thun an allen Kranken- und Sterbebetten, als zu hoffen, Ihm zuzutrauen, der von der Gerechtigkeit Seines Vaters alles Mögliche erwartet. Wollen wir kurzfristige Menschen weitsichtiger sein als Er? Wollen wir Seines Reichthums Sülle verkürzen? Wollen wir Ohnmächtige, die allein durch Seine Macht Existenzberechtigung genommen haben, andern die Existenzberechtigung absprechen? Ich weiß nicht, ob das ein Liebesgedanke Gottes ist, den Er uns als Prüfung verordnet hat, daß Er diejenigen, die uns durch Familienbande zunächst stehen, oft weit ab von Sich sein läßt. Vielleicht geschieht das um des Wortes willen: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht wert.“ Vielleicht will Er, daß, ehe unsere Liebe erstarkt ist, Ihm gegenüber, alle irdische Liebe in den Hintergrund treten soll. Wenn Er aber des gewahr wird, daß unsere Liebe zu Ihm klarer, fester, mehr mit unserem Sein verbunden ist, dann wird Er uns auch das schenken, daß wir alle die Unseren losbitten und einst sagen können: „Siehe, hier bin ich und alle, die Du mir gegeben hast.“ Woher kommts, daß auch manchmal Freundschaft bestehen kann zwischen solchen, die dem Herrn nahe stehen und solchen, die Ihm nicht nahe sind? Es sieht vermessen aus, und ist doch wahr: Wir dürfen Sein hohepriesterliches Gebet stützen. Wir sollen fürbittend uns Ihm beigesellen. Laßt uns aufsehen auf den Anfänger des betenden Glaubens, laßt uns mit Freudigkeit hinantreten zu dem Gnadenstuhl und denken an Den, der vor uns und für uns gebetet hat, damit wir mit Ihm beten dürfen. — „Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, Ich will ihnen kund thun,“ Ich will ihnen Meinen Namen vertraut machen, noch weit vertrauter als es bislang der Fall gewesen. Er will auch Ihnen Seinen Namen so vertraut machen, daß Sie sagen können: „Wenn gar kein Ein'ger mehr auf Erden, dessen Treue du darfst trauen, alsdann will Er Dein Treuster werden, und zu deinem Besten schau'n.“ Er will Ihnen Seinen Namen jeden Tag so klar und vertraut machen, daß Sie in allen

Ihren Anliegen nur Seinen Namen zu hören brauchen, um Heilung zu finden, daß Sie nur Sein Antlitz anschauen dürfen, um zu genesen. Es ist Ihnen ein großes Werk anvertraut. Sie sollen den Ärmsten und Elendesten einen Begriff geben von Seiner Liebe.

„So soll man Christum salben, wenn Er nun liegt darnieder,

So soll man freundlich pflegen Ihn und Sein kranke Glieder.“ (Paulus Gerhardt.)

Die Narbe Seiner anbetenden Nachfolge fließt aus irdischem Gefäß heraus. Was wollen wir darüber klagen, wenn diese Gefäße zerbrechen? Streuen wir uns, weil Seine Kraft in dieser Schwachheit sich vollendet, weil der Inhalt das schwache arme Gefäß sprengt. „Sie hat gethan, was sie konnte.“ Können Sie Ihm dienen? Diese ernste Frage legt Er Ihnen aus dem Munde Seines Knechtes noch einmal vor: „Könnt ihr Mir dienen in der selbstverleugnenden Liebe, die Ich euch gelehrt, ohne Anerkennung der Welt, trotz der Verkennung, trotz des Tadels und der Schmach, auch unter Leiden, unter bleibenden Trübungen und Störungen eures irdischen Wohlbefindens?“ Können Ihr das, dann sage ich zu Euch: „So spricht unser Herr und Heiland: Ihr habt ein gutes Werk an Mir gethan, denn ihr habt gethan, was ihr konntet.“ Er wird nicht auf Ihre individuelle Begabung, sondern auf Ihre Treue sehen. Der Herr wolle das Auge derer, die über Sie gesetzt sind, so schärfen, daß sie nur die selbstvergeffene Treue ansehen. Wen der Herr liebt, dessen Richter auch auf Erden erleuchtet Er, daß sie Seine Wege sehen. Er wolle auch unsere Augen, die Augen Ihres Mutterhauses, das sorgend und bangend, aber auch hoffend und glaubend auf Sie blickt, erleuchten, daß es nur die Treue beurteile. Ja, die Treue schenkt der Herr, Er ist der Treue. Er wirds auch am morgenden Tage Ihnen schenken, wenn die Fürbitte vieler treuer Menschen Sie umgiebt, daß Sie die Kraft der vereinten Gebete erfahren an Leib und Seele. Sie aber sollen uns als Gegengabe die reinsten vorurteilslosen Fürbitte zuwenden. Wir bedürfen sie, wir rechnen auf sie, wenn wir nicht alles mit Ihnen besonders ungeschickt und verkehrt machen

sollen. Wir bedürfen sie, wenn wir nicht andern predigen und selbst verwerflich werden sollen, wenn wir für Ihre Seelen sorgen und nicht unsere Seelen verkümmern sollen; denn diese Gefahr liegt sehr nahe. Wir begehren keinen andern Dank als den der täglichen und ungetrübten Sürbitte, daß der Herr uns in Seiner Nachfolge wolle erhalten, in der einfachen, klaren und wahren Nachfolge, in der Demut Seines Dienens, aber auch in der Kraft Seines Handelns.

Das letzte Ziel all der Wege der Seinen ist: „Daß die Liebe, damit Du Mich liebest, sei in ihnen und Ich in ihnen.“ Die alles gebende Liebe des himmlischen Vaters soll auch auf uns ruhen. Wir sind reich und hochbegnadigt, Sie sind reich und hochbegnadigt dadurch, daß der Herr Sie geliebet hat bis auf diese Stunde, daß alle Ihre Wege, so verschiedenartig und verzweigt sie waren, morgen zusammenlaufen, daß Sie unter Seinem Kreuze das Bekenntnis ablegen können: „Du hast mich geführt wunderbarlich, aber sehr seliglich.“ Hören Sie nicht auf, in Ihrem Leben und Leiden, in Ihrem Dienen und Ruhen, in Ihrem Wirken und ganzen Wesen den Dank Ihm zu zahlen für die treue Sührung, die Er Ihnen hat zu teil werden lassen. Dann wird auch die letzte und ernsteste Stunde, wenn das Auge bricht, Sie in das Bekenntnis betten: „Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.“ Der treue Herr, der Seinen Gang und Wort und den Dienst Seines Knechtes bis auf diese Stunde hat gnädig und ohne Verdienst gelingen lassen, der Ihre Schwachheit bisher sehr barmherzig und fürbittend getragen, der trage Sie auch weiter, gebe Ihnen, vergebe Ihnen, helfe Ihnen durch und aus und uns auch, daß wir Ihn alleine schauen, Ihm allein zu Süßen sinken und sprechen: „Nun hast Du mich ganz erlöset, Du treuer Gott!“

So sei denn dies mein letzter Wunsch für Sie: „Herr, schenke ihnen das Beste, was Du geben kannst, ein Deiner Gnade fest gewisses Herz, schenke ihnen den Tod unter dem Zeichen, das die Welt überwunden hat, den Tod unter Deinem Kreuze. Amen.“

„Ich will den Herrn loben allezeit, Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“

Ewiger barmherziger Hoherpriester, Dir sei zu treuen Händen heute und allezeit befohlen, was diese Deine Dienerinnen an Treue des Dankes Dir schulden. Segne ihre Schwachheit aus der Sülle Deiner Stärke, hilf ihnen in Kampf und Ringen aus der Sülle Deines Sieges. Sühre alle wunderbar, wie Du es vorhast, aber so, daß sie noch im Scheiden Deinen Namen preisen. Sei über ihnen und uns hochgelobet in Ewigkeit. Ja, Herr Christe, schenke ihnen, schenke uns, schenke der Welt Deinen Frieden. Amen.

Jesus, den wir jetzt mit Loben
Und mit Psalmen hoch erhoben,
Jesus hat aus Gnaden droben
Friedensstätten uns bestellt.

Amen.

